Osterlay.

Ueber
Sitten und Lebensart
der Römer
in verschiednen Zeiten der Republik

von

Joh. Heinr. Ludw. Meierotto
Rector und Professor des Königl. Joach. Gymnasii
zu Berlin.

Erster Theil.

Latium retro te confer in aevum. CLAUD.

Berlin,
bey August Mylius. 1776.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

So verschieden man auch das römische Volk beurtheilet; so kommt man doch darin überein, daß es eins der merkwürdigsten Völker des Erdbodens gewesen. Die Betrachtung dieses Volks wird also auch in unsern Zeiten nicht unter die verwerfliche Beschäftigungen zu rechnen seyn. Ja selbst der mühsamste Fleis würde mehr als gerechtfertiget seyn; wenn die Zahl der Vorgänger Entschuldigung einer Beschäftigung seyn könnte. Nur in den nächstverflossenen Jahrhunderten hat eine so beträchtliche Anzahl von Gelehrten aller Nationen sich so ganz den römischen Alterthümern gewidmet, daß die Schriften derselben durchzugehen fast eine Lebenszeit erfordert. Wenigstens ist der Stoß von Büchern, den ihre Bemühung hervorgebracht hat, gewis dreymahl so stark, als die Sammlung der römischen Staatsschriften in allen vier Hauptarchiven *) der Stadt je mag gewesen seyn.

Viel

*) Tabularium Aedilitium, tabularium Censorum in æde Libertatis, in æde Nympharum, tabularium Tribunorum plebis.

Viel kleiner, wie man mir leicht zugeben wird, und zugleich viel nutzbahrer würde jezt die Bibliothek eines Schulgelehrten seyn können; wenn die Römer frühzeitig an die Vergänglichkeit ihres Reiches und ihrer Gebräuche gedacht hätten, wenn es ihnen gefallen hätte zur Entschädigung des Geldes, und der Freyheit, um welche sie Gallier, Britannier und Germanier brachten, den späten Enkeln dieser Ueberwundnen zum Unterricht eine genaue Beschreibung ihres Staats und ihrer Lebensart abzufassen. Doch wir würden schon zufrieden seyn können, wenn uns die Zeit nur fünf Bücher aufbehalten hätte. Von einem Cato das Buch von der Erziehung *), von dem Varro die Bücher, welche Beschreibung der gottesdienstlichen und bürgerlichen Gebräuche und Geschäfte der Römer enthielten, von dem Cicero die Bücher von der Republik **) und zulezt von dem Sallust die vollständige Geschichte der Republik, da sie ihrem Fall sich näherte ***).

Jezt

*) So wie es Macrob. Sat. 3, 6. bekannt macht.

**) Er beschreibt sie in den Tusculanischen Untersuchungen.

***) Wie belehrend diese Geschichte würde gewesen seyn, zeigt schon das wenige, was de Brosse mit unglaublicher Mühe aus Fragmenten zusammengesezt, und aus andern Nachrichten ergänzt hat. Mem. de l'acad. des inscr. T. 25.

Jezt aber, da uns diese Bücher fehlen, bleibt uns eine solche Beschreibung der römischen Verfassung noch zu wünschen übrig. Darum zu wünschen, weil uns das Glück versagt ist, was Augustin der Vorzeit beneidete, das alte Rom selbst zu sehen. Denn wir würden doch unstreitig eben so gewis den Anblik der Beschreibung vorziehen, als unsre Nachkommen wünschen würden, ein Paris, London, Berlin, Dresden sehen zu können, wenn diese untergehen, und der ganze Zustand des gesitteten Europa sich verändern solte.

Gesezt, wir sähen es als möglich an, daß irgend ein Einfall der Tartarn diese Veränderung bewürken und alles umstürzen könnte, gesezt, wir wolten vor dem gänzlichen Umsturz unserer jetzigen Verfassung die Beschreibung derselben abfassen und den Nachkommen überliefern, wäre denn bey diesem Vorsatz nicht die erste natürliche Frage, was die Nachkommen von uns, unsern Verfassungen und Gebräuchen wissen möchten? Alles vermuthlich. Der künftige Staatsmann will also Gesetze, Policey, Zahl der Einwohner, Stärke des Landes wissen? der künftige Baumeister den Geschmack in unsern öffentlichen Gebäuden, die Anlage der Privathäuser kennen, der Mahler den Zustand seiner Kunst, der Schneider die Kleider, und der Koch die Zubereitung der Speisen.

sen. Schon hier sieht man der Beschreibung Ende nicht ab, und noch dürfte die Wißbegierde schwerlich befriedigt seyn, wenn nicht der Ursprung der Sitten und Gebräuche, so wie ihr jetziger Zustand genau, und nach den Perioden beschrieben wäre. Nun wohl dann! haben wir Zeit, Kräfte, Kosten genung daran zu wenden; so wollen wir alles beschreiben. Aber wenn das nun nicht wäre, oder unsere Nachkommen hätten vielleicht zu viel andere Geschäfte, um sich um alles zu bekümmern, zu wenig Geduld, um sich durch den Schwall von Schriften hindurch zu arbeiten; denn würde doch wohl für die grössere und für die bessere Zahl der Leser am ersten zu sorgen seyn. Was also der Staatsmann, Gelehrte, Baumeister, Mahler, als ein solcher, was der künftige Handwerker, Koch und Schneider wissen möchten, das würde erst alsdann zu beschreiben seyn, wenn andre Leser befriediget wären.

Solche nemlich, die um einen wahren, der Menschheit würdigen Nuzzen zu haben, die Menschen der vorigen Zeit vorzüglich möchten kennen lernen. Dies wäre also der Punkt, von welchem bey unserer Beschreibung ausgegangen werden müste.

Nun sicher würden unsre Zeitgenossen als Menschen sich doch wohl nicht für geschildert halten, wenn unsere Vor- und Zunamen verzeichnet würden, unsre

Zahl

Zahl, die Schatzung die wir zu erlegen hätten, aufgeführt, unsere bürgerlichen Vorrechte und Pflichten aufgezählt, die Classen, worin eine Bürgerschaft sich theilt, hergenannt wären. Wenn unsere Feste und Feyerlichkeiten beschrieben, unsere Kleidungen gezeichnet, und genau gesagt wäre, zu welcher Stunde wir aufstånden, wie wir speiseten, arbeiteten, das Bad, den Spaziergang braucheten.

Glaubt jezt wohl ein Reisebeschreiber, der nur gewöhnlichen Beobachtungsgeist hat, unserm nach Menschenkenntnisse forschendem Jahrhundert ein Genüge zu thun, wenn er nicht das Innere des von ihm beobachteten Volkes genauer, als das in die Augen fallende angegeben? Er wird zwar um des Kunstliebhabers, um des Kenners der Moden willen auch etwas thun; vorzüglich aber den Charakter der Nation, den Geist der jedesmahligen Zeit, die Triebfedern des Staats, so wie der Menschen im Privatleben, u. s. f. aufzeichnen? Diese Rücksicht müste also die Wahl der Materien bestimmen. Und hieraus flösse die erste Regel: in diese Beschreibung unserer Verfassung blos das aufzunehmen, was für den Menschen überhaupt, für alle Zeiten wichtig seyn könnte.

Versezten wir uns in die Lage unsrer Nachkommen, und wolten wir verhüten, daß sie von unserm

oder dem vorigen Zeitalter nicht verworrene Begriffe bekämen; so würde kein Vernünftiger zweifeln, daß man nicht die Zeiten unterscheiden und deutlich machen müste, was vor einigen Jahrhunderten statt hatte, jezt noch fortdauret, allgemein zu werden beginnt, oder aber dem Untergange sich nähert.

Wie würden wir den Geschichtschreiber nennen, der uns Alterthümer, oder Beschreibungen des Teutschen Volks verspräche, und alles, was dieses Volk von Heinrich dem Vogler an bis zu unsern Zeiten in die Augen fallendes hatte, als etwas ansähe, das sich neben einander aufstellen und in ein Gemählde vereinigen liesse? *)

*) Zur Probe wollen wir nur einen Artikel auf solche Art ausführen.

Von den ritterlichen Spielen in Deutschland.

Diese und besonders das Ringrennen und die Thurniere, scheinen in der Mark Brandenburg ihren eigentlichen Sitz gehabt zu haben, Hans Sachse in der Geschichte der Thurniere erzählt, daß der Kayser Heinrich der Vogler mit seinem (vermuthlich grossentheils märkischem Adel) das erste Thurnier gehalten:

Und rückte mit seinem Adel allen von Angermünd auf
Magdeburg zu. Und alsbald auf den Montag früh,
Allen Thurnierzeug man beschaut, und S. 193.
Zu Magdeburg war der erst.
Wie gesagt, der größt und allerherst.

Ob schon nun viele Zeit mag verstrichen seyn, ehe wieder ein solch Ritterspiel in der Mark angesezt ward, so wird uns doch noch von der Zeit, da sie begonnen sehr selten zu werden, berichtet, daß in der Hauptstadt des

In Ansehung der Richtigkeit der Nachrichten, welche wir der Nachwelt in unserer Beschreibung liefern wolten, muſte auch eine grosse Behutsamkeit und Auswahl angewandt werden. Nicht jede Schil-

Churfürsten zu Brandenburg in Berlin im 16ten Jahrhundert auch selbst im 18ten Jahrhundert noch ein solch Ritterspiel gewesen. In jenem zog zwischen den verschiedenen Zügen ein Hofnarr mit einem Horn, worinn er von Zeit zu Zeit stieß, (Dissert. des moeurs & coutumes p. 56.) H. Sachse a. O. S. 92.

Die Gesezze für denjenigen der daran Theil nehmen wollte, waren:

Wer ketzerischen Glauben hat,
Wer veracht kayserlich Mandat,
Wer Frauen schendt, schwecht reine Maid,
Wer Siegel fälscht und schwört Meineid,
Wer Feld fleucht, läst seinen Herrn in Not,
Wer seinem Betgenossen ertödt.
Wer beraubt Kirchen, Wittwen und Waysen,
Wer unabgesagt thut kriegen und reisen
Wer neu Zoll, Maut und Beschwerd aufricht,
Wer ohn Eh sitzt, oder Eh bricht
Wer Fürkauf, Wucher, Wechsel treibt
Wer nicht in vollen Stammen bleibt
Mit Heirathen, oder sein Geschlecht
Nit von vier Stammen edel brecht.
Das sind dieser zwölf Thurnierstück"
Auf das Thurnier folgte ein Tanz,
Theuerdank Gesch. 102.
Der Held nahm die Königin bey der Hand
Die Trumetter bliesen allesammt.
Tanzten mit einander ein Reyen
Derselbe Tanz weret eben so lang

derung des Dichters, nicht jede Declamation des Moralisten, nicht jeder Ausfall des Satyrenschreibers wird in der Schilderung der Sitten und Zeiten

Theuerdanck darunter höflich sprang
Als auch die andern thetten,
Die ihr Pulen am Tanz *) hätten.

Zugleich wurde ein köstlich Mahl gegeben.

Von dem ausserordentlichen solcher Mahlzeiten werden wir also auch etwas zu sagen haben.

Zuerst wurde Wasser auf die Hände gegossen, Theuerdanck Gesch. 106.

Als der Held hin zu dem Tisch kam,
Und Wasser auf die Hände nahm
Setzet er sich zu ihr nieder.

Die besten Gerichte der Teutschen, welche sie für ihre Tische auch oft aus andern Ländern sich zu verschaffen wusten, findet man in der Erzählung des Grafen Nimmer in dem Leben des Sebaldus Nothanker Th. 1. S. 56. folg.

Womit zu vergleichen Opitz Lob des Feldlebens p. 159. da er unter andern auch des Straussen Gehirns, so wie Haller eines Nests aus Tunkin gedenkt, jener in dem Verse

Ein frischer Kalbskopf mir für Straußen-Hirn behaget.

Dieser in dem Gedichte die Alpen.

Speißt Tunkins Nest aus Gold!

Auch hielten sie es für einen besondern Lecker-Bissen, aus recht altem Korne gebacknes Brodt zu essen. Hans Sachse in obenangeführter Beschreibung des Kayserlichen Einzugs p. 204. Auch ein Boden mit Koren war.

Alt Hundert und Sieben und Neunzig Jar.
Des man Jr (der Kaiserlichen Majestaet) auch gebachen hat.

Der

*) Vergleiche Hans Sachse im angeführten Gedichte.

ten als Zeugniß stehen können. Und wenn auch eine solche Critik, als bey Urkunden angewandt wird, hier nicht nothwendig wäre; so wird doch wenigstens alles nach den Regeln der Wahrscheinlichkeiten müssen geprüft, und nur das angeführt werden, was als historische Wahrheit gelten kann.

Der Wein bey diesen Rittermahlzeiten und andern prächtigen Gastereyen war vorzüglich Rheinischer und Malvasierwein. Theuerdanck. 98. Gesch.

Darnach holt man den Held zum Tisch
Da waren bereit viel guter Fisch
Wildprett und ander Speis dabey
Reinfall, Reinisch-Wein und Malfasey

Doch scheint Opitz dem Rheinwein nicht die erste Stelle zu geben, sondern ihm einen andern, Oedenburger genannt, vorzuziehen, Poetisch. Wäld. 2. Buch p. 71.

Wenn uns die rauhe Luft
Durch alle Glieder streicht — — —
Denn ist ein hohes Glas am allermeisten nützze
Indem nach Perlenart der Oedenburger springt
(Denn Rheinwein ist nur Rhein)
Der Leid und Trauren zwingt.

Diese Stelle, da des Weins gedacht wird, der nach Perlen-Art springt, oder Perlen wirft, erklärt auch eine andre aus Hallers Alpen.

— — trinkt Perlen aus Smaragd.

Welches auf eben diesen Wein zielt.

So weit von den Feyerlichkeiten der Deutschen."

Das Lächerliche und Fehlerhafte, welches durch die Vermischung der verschiedenen Zeiten entstehet, fällt zu sehr in die Augen, als daß noch etwas dürfte hinzu gefügt werden.

Eine Stelle des Polybius giebt eine sehr brauchbare Regel zur Anfertigung der Beschreibung, die wir unserm Zweck nach wünschten. „Die sich überreden, daß sie aus einem kleinen Theil einer einseitigen Geschichte das Ganze wollen gemächlich genung kennen lernen, die scheinen mir denenjenigen gleich, welche in dem Anblick zertrennter Glieder, eines erst belebten, und schönen Körpers des Geschöpfs ganze Kraft und Schönheit vor Augen zu haben glaubten. Denn, wenn jemand diese Glieder plötzlich vereinigte, und dem ergänzten Gestalt, Schönheit und wirksame Seele wiedergäbe, und es denn wieder den Augen darstellte, so würden, glaube ich, alle gestehen müssen, ihre Begriffe wären vorher weit von der Natur entfernt gewesen. So trägt auch Kenntniß der Geschichte einzeler Dinge wenig zur Erfahrung und Glaubwürdigkeit im allgemeinen bey! Dies kann nur blos aus der Verbindung und dem Zusammenpassen der Theile unter einander, aus der bemerkten Uebereinstimmung oder Verschiedenheit gefasset werden.“

Es würden also viel einzele Züge, Beobachtungen über das Volk, wenn es in entscheidenden Zeitpuncten und Lagen gewesen, zu sammlen seyn, ehe man sich an die Beschreibung des Ganzen machen könnte. In diese Beschreibung käme ferner nicht das ausserordentliche, nicht die seltenen Ausnahmen der

Denkungs=

Denkungsart und Sitten, die noch keinen Einfluß auf das Ganze haben. Nicht ein Stanislaus, so lange er noch in einem Volke, das Seine Rauhigkeit liebt, allein steht, nicht ein Melanchton ehe man sagen kann, was seine Bemühung für Würkung im Grossen gehabt; sondern nur das, was häufig beobtet wurde, was bey ähnlichen Verhältnissen sich auch wieder erneuerte, wohin die Wünsche, die Betriebsamkeit und die würklichen Handlungen des Volks strebten und sich vereinigten. Wollte etwan jemand noch verhütet wissen, daß die Grenzen der eigentlichen Geschichte und unsrer Beschreibung nicht untereinander liefen, so wäre ihr Unterschied also zu bestimmen. Bey der Geschichte kann das, was nicht ganz von Menschen abhängt, was man Glück und Unglück nennt, eben so Hauptsache seyn, als das eigentliche Betragen der Menschen. In unsre Beschreibung aber käme nur das, was die Menschen an sich selbst schilderte; und erschiene hier ja etwas von zufälligen Umständen, so wäre es nur blos um den Gebrauch zu zeigen, den unser Volk von diesen Umständen gemacht, ob dadurch sich etwas in seinen Sitten, Gewohnheiten und Denkungsart verändert habe, oder nicht? Dabey muß die Geschichte natürlich ganz andere Epochen haben, als die hier geforderte Kenntniß vom Volk. Die Kriege mit den Schwe-

den, die in der Brandenburgischen Geschichte eine denkwürdige Epoche festsetzen, sind zu unsern Absichten bey weiten so wichtig nicht, als etwan die Aufnahme der französischen Colonien, oder der dem Kriegesstande eingeräumte Vorzug vor allen andern Ständen. Der Geschichte ist offenbar die Krönung Friedrichs des ersten eine Epoche, uns aber ist eine wichtigere, die Stiftung der Hallischen Universität, in so weit sie auf einer Seite zur Ausrottung vieler Vorurtheile beytrug, auf der andern aber die Aufklärung und freyere Denkungsart sichtbar aufhielt. Toleranz, Freyheit im Denken, und Künste, welche Friedrich der Grosse in sein Land rief, ja selbst fremde Moden, die vielleicht ohne Einladung kamen, sind uns wichtiger, als die Eroberung Schlesiens und die Erweiterung der Preußischen Besitzungen.

Daß eine Beschreibung, nach diesen Regeln abgefasset, brauchbar und unterhaltend seyn werde, wird wohl nicht bezweifelt. Wenn nun aber die Beschreibungen, welche uns von den Römern geliefert sind, nach jenen Bestimmungen geprüft werden, wird sie der Leser, der den wichtigen Inhalt und die Richtigkeit desselben mehr denn blosse Mühsamkeit schätzt, befriedigend finden? Der Fleis der Verfasser wird wenigstens die Schuld nicht tragen dürfen, wenn die Schriften ihren Leser unbefriedigt entlassen. Kein

Buch

Buch wenigstens welches die Zeit uns erhalten, keine Nachricht in denselben blieb zu dem Zweck der Sammler ungebraucht, kein gehauener Stein, kein Grabmahl, keine Felskluft unbemerkt, ungeschildert, und wer denselben Zweck, den jene Sammler hatten, befolgen, und dennoch etwas neues liefern wollte, dessen Fleis műste in die Gråber jener Stådte Herculanum und Pompeji sich herablassen, in die Betten und den Grund der Flűsse Italiens dringen, um neue Gegenstånde zur Betrachtung hervorzuhohlen. Nicht die Nachlåßigkeit der Schriftsteller also, sondern blos das Ziel, was sie sich sezten, schadete ihren Werken. Auch ihnen war Alterthumskenntnis der Rőmer nichts anders, als Kenntnis dessen, was izt noch wichtig genug ist, bemerkt und erwogen zu werden. Da nun dem einen dieses, dem andern das entgegen gesezte wichtig seyn darf; so műssen natűrlich so viel Forderungen, so viel Fragen in Ansehung der rőmischen Alterthűmer entstehen, als verschieden diejenigen dachten, welche sich mit dieser Wissenschaft beschåftigen. So konnte Jahrhunderte hindurch die Nachricht, wie die rőmischen Senatoren sich kleideten, wo und wenn sie sich versammleten, in welcher Ordnung, und unter welchen Formeln sie ihre Stimme gaben, wichtiger seyn, als Kenntniß von dem Einfluß dieser ehrwűrdigen Versammlung in den ganzen

Staat und die Sitte des Volks *). So wird Nachricht von den römischen Namen, Ehrenzeichen ihrer Aemter, Nachricht von dem römischen Calender, von der Kleidung, den Schuhen, ja dem grossen C. auf denselben beträchtlich. So entstanden Abhandlungen und Bücher über Striegel, Beile, Riemen, über die Fische, so die Römer assen, die Weine, die sie tranken, und die Grüsse, womit sie sich beehrten. Alle diese Abhandlungen nehmlich erläuterten gewis einige Stellen in den Claßischen Schriftstellern, und die Erläuterung dieser war der Hauptzweck der Alterthumsforscher. Wenn wir nun auch dieser Gattung von Gelehrten einräumten, daß sie keinen bessern Zweck haben könnten; so wird sich doch leicht darthun lassen, daß die Erläuterung der Claßischen Schriftsteller

*) Arbuthn. Von den Münzen, Gewichten, Maassen der Alten S. 97." Selbst die Römische Kleinigkeiten hielten unsre Gelehrten für würdig, um sie mit Sorgfalt zu untersuchen; und in der That ist doch die Betrachtung der Reichthümer und Ausgaben dieses Volks eben so wichtig, als die critischen Arbeiten der Sprachgelehrten, oder derjenigen, welche von Gebräuchen, Ceremonien, Werkzeugen, von den verschiedenen Figuren der Gefässe und Kleider geschrieben haben: ich glaube die Gelehrten haben sich zu sehr mit diesen Dingen zerplagt, so viel Arbeit würden sie nüzlicher auf die mehr männliche Untersuchung von Handel, Künsten, Handwerken, von dem Hauswesen und der Staatsverfassung verwandt haben."

steller in dem wichtigsten Theil ihres Inhalts nicht von dem, was man bisher Alterthümer genennet, abhänge, oft entbehrlich und zulezt weniger mühsam zu erlangen sey. a) Wir gestehen es zu, daß Kenntniß des Römischen Geldes, der Gewichte, der vielen Gattungen von Fechtern u. s. f. vieles in den Claßischen Schriftstellern erläutere. Aber erläutert etwan die alte Geographie, Chronologie, die Philosophische, und Gelehrten Geschichte des Römischen Volks weniger? und dennoch sind sie vernachläßiget gegen jene gepriesene Alterthums-Kenntnis. Kenntnis vom Lande selbst, Schilderung der Zeit, Nachricht von Religion, Erziehung, Denkart, das sind Hülfsmittel, uns in den Geist der Schriftsteller einzuführen, die wichtigsten Stellen aufzuschliessen, dahingegen jene Alterthums-Kenntnis nur die Schaale höchstens glatt macht. Man versuche es mit den wichtigsten Büchern unsers Jahrhunderts, man nehme viel bedeutende Stellen dieser Bücher, gebe dem, der sie erklären soll, unsere Adreß-Calender, die ungefehr den Capiteln von Ehrenämtern in den Römischen Alterthums-Compendien ähnlich sehen, er müsse alles wissen, was von der Armee, den Versammlungen der Nation, den feyerlichen Tagen, den Mahlzeiten, dem Begräbnisse so in das Auge fällt, wie wir es nach Anleitung der Alterthümer von Rom kennen, wird er

nun

nun die Stelle verstehen? Noch immer erst den Buchstaben. Nun gebe man ihm Kenntniß des Staats des Volks im Innern, der Erziehung, Gelehrsamkeit, Sitten, der Vorurtheile, wie viel sicherer, richtiger wird er zu dem Verstande des Schriftstellers geführt werden, dem dieses gewiß wichtiger als jenes war, der, als er schrieb, dieses nur allein sich dachte. Was wird z. B. die Kenntnis unsers Volks, nach Form der Römischen Antiquitäten vorausgesezt, in dem Charakter Friedrich Wilhelms erläutern, so wie ihn die Denkwürdigkeiten der Brandenburgischen Geschichte liefern? Versteht man mit Hülfe derselben die berufene Stelle?" Das Verhängniß, welches der gemeine Mann ein Ohngefehr, die Theologen aber Prädestination nennen, und dessen Grund weise Leute in der Unvorsichtigkeit der Menschen finden; dieses Verhängnis, sage ich, blieb beständig bey seinem Eigensinn, Carln XII. zu verfolgen."

b) Es giebt allerdings Stellen, die schlechterdings allein nur aus den Alterthümern können erläutert werden; zu deren Erklärung eine mühsame und weitläuftige Gelehrsamkeit erfordert wird. Ist ihr Inhalt für den Menschen überhaupt wichtig und brauchbar, ist er werth auch von allen Jahrhunderten verstanden und genuzt zu werden: so mag die Bemühung belohnt seyn, die man auf solche Stellen verwenden

wenden muste. Aber fordert sie, ohne solchen Nutzen zu gewähren, eine Gelehrsamkeit, die nur zu dieser Stelle allein dient, und denn ohne Schaden kann vergessen werden, sicher war die Verständlichkeit dieser Stelle denn zu theuer bezahlt *).

Die zweyte Regel um die Beschreibung eines Volks brauchbar zu machen, war: Unterscheide die Zeiten.

Prüfet

*) Soll aber der Lehrer der Jugend wenigstens nicht alle Stellen der Autoren verstehen und erläutern können? Es gehört freylich dazu, wenn er sich das Ansehen eines Orakels geben, wenn er ein uneingeschränktes Vertrauen auf seine Wissenschaft erwecken will. Will sich nun der Lehrer hiezu in den Stand setzen, so findet er offenbar in den Alterthumscompendien zu wenig Stoff. Also muß er die grössern Werke, die seltenern Abhandlungen auch haben, ja es muß nichts über den Apollo tortor, über Exilis Plutonia domus, über den Cinctus Gabinus, Lemniscus und was es auch seyn mag, geschrieben seyn, was er nicht auf den Fall des höchstseltenen Gebrauchs in Sammlungen zubereitet, oder gar im Gedächtniß vorräthig hätte. So hat er denn hundert tausend Erläuterungen einzeler Stellen in ein Buch oder eine Sammlung geworfen: wo ist das glückliche Capitel-Gedächtnis, das zur rechten Zeit das geforderte hieraus hervorzaubern? wo die Musse des Lehrers, die so lange scharren kann, bis sie aus tausenden das jetzt gesuchte Körnlein gefunden? Eben diese Erläuterungen in den Noten unter dem Text der besten Ausgaben zu haben, ist zugleich sicherer, wohlfeiler und bequemer.

Prüfet man die Werke, so uns die Beschreibung des alten Roms geliefert, so trift man eine unglaubliche Verschiedenheit selbst in den Werken ein und desselben Verfassers an. Dasjenige, was in Rom alle Zeiten, wenigstens einen beträchtlichen Theil seiner Dauer hindurch sich gleich blieb, ist mehrentheils vollständig und passend beschrieben. Wäre nur eine grössere Genauigkeit in Ansehung der Stellen beobachtet worden, welche Zeugnisse oder Beweise enthalten sollen; so könnten die Beschreibungen der Antiquaren von der Form Rathsversammlung und Wahltage zu halten, von dem Kriegeswesen, von den Theatern der Römer zum Muster dienen. Dahingegen findet man Abhandlungen eben der Verfasser über Gebräuche der Römer, die oft sich verändert, und in diesen Abhandlungen herrscht die größte Dunkelheit, Verwirrung, Widerspruch. Diese Unachtsamkeit auf Zeiten, und deren Veränderung konnte nicht anders, als die größten Irrthümer nach sich ziehen, ja verkehrte Begriffe von dem Volk der Römer selbst musten die Folgen davon seyn. Oder woher käme anders die ganz gegen einander laufende Bewunderung und Verurtheilung der Römer? wie wäre es zu begreifen, daß so viele, denen man es ansieht, sie haben die Stadt und deren Alterthümer sich bekannt gemacht, diese Stadt preisen,

ihre Einwohner groß und erhaben nennen, eben so viele hingegen Rom verabscheuen, und die Einwohner denen Tiegern oder Füchsen zuzählen? warum müssen hier von den *) älteren Zeiten die Tertulliane und Augustine sich widersprechen? die Marulle und Politiane, Fontenelle und Huet, Balsac, Perrault und Menage, la Motte und Dacier, St. Evremont und Temple und so viel andere ehrliche Französische, Niederländische, Teutsche Leser der Claßischen Schriftsteller sich entgegen stehen? So ganz ververschieden fällt doch das Urtheil der Reisenden von den Einwohnern eines Orts nicht aus, an dem sie lange sich aufhielten, wo sie zu einer Zeit eintrafen, oder man sieht wenigstens leicht auf einer Seite Eigensinn in der Beschreibung, Partheylichkeit, oder Mangel an dem beobachtenden Geiste. Hingegen lasse man die Nordamerikaner schildern, wie Hennepin, la Hontan sie sahen, und halte dagegen die Beschreibungen eben dieser Völker, wenn sie schon längst von Spaniern, Franzosen, und Engelländern, so viel mit ihrem ursprünglichem Carakter sich nicht vertragende Europäische Eigenheiten bekommen haben. Man warte auf Schilderungen, welche uns nach 50 Jahren andre Bougainvills und Cooks von Otaheite liefern

 werden,

*) Ayrer de comparatione eruditionis antiquae & recentioris. Sect. I. II.

werden, vergesse, wenn es möglich die Zeiten, in welchen diese und jene ersten Entdecker das Land sahen, denn hat man das Problem aufgelöset, wie von einem und demselben Volk mit Genauigkeit und Wahrheits-Liebe ganz gegen einander laufende Schilderungen können gemacht werden. So ist es den Römern ergangen. Da es wenig wichtig war, die Epoche, wenn dieses oder jene Kleid aufgekommen, wenn die Mahlzeit zuerst 5 bis 6 Stunden fortgesezt wurde, aufzuspühren und zu bemerken, diese und ähnliche Stücke aber immer den wichtigsten gleich geschäzt worden, so vergas man auch die Epoche zu bemerken, wenn Roms Jugend durch gedungene griechische Pädagogen und nun nicht mehr durch die ehrwürdigen Väter selbst erzogen wurde, wenn die gute Sitte des Volks so sichtbar abnahm, daß ein Sylla, nach ihm ein Cäsar allein mehr Gesezze geben, mehr Strafen drohen musten, als von den Urhebern der zwölf Tafeln bis zu ihnen alle strenge Tugend-Freunde, Censoren und Prätoren nöthig befunden hatten? Kurz man unterschied fast gar keine Zeiten in der Beschreibung des Volks.

Wenigstens bringen fast alle Römische Alterthums-Kenner, von dem Rosin bis zum Matern de Cilano *), die Gebräuche von den Zeiten des Romulus *),

*) I Th. Altona 1775.

lus *), mit den des Augustus ohne bemerkten weiten Abstand in ein Capitel, und machen es auch gar

b 4 nicht

*) In der grossen Sammlung des Grävius finden sich zwey Alterthums-Kundige, welche die Abtheilung der Zeiten, die unterschiedne Bemerkung des Ursprungs, Anwachses, der Vollkommenheit und des Verfalls in etwas wollen eingeführt wissen. Onuphr. Panvin. (de civitate Rom. T. I. Thes. Græv) sezt den Anwachs des Römischen Reiches gut nach den Zeiten auseinander, gehet nach den Zeiten auch die Gebräuche durch, verbindet damit eine Recapitulation der Aemter, Priester, und der Provinzen, die nun dem Römischen Reiche zugewandt, nun von ihm abgerissen wurden. Zeigt aber auch seine Abhandlung auf die wahre Methode hin; so bleibt er selbst ihr doch wenig treu, denn auch er mischet unter einander, was zu Romuli, was zu der Grachen Zeiten sich zeigte. Er gedenkt des Numa, und nun erscheinen schon alle Priester und heilige Personen, welche die Dauer der Republik hindurch, nach und nach entstanden; seine Betrachtungen betreffen fast nur immer einzele Stücke, sie sind nicht das Resultat von dem erzählten; und das Innere entgeht ihm bey der Erzählung des in die Augen fallenden. So ist bey der Betrachtung der Religion auch nicht ein Capitel den Begriffen von den Göttern, bey den Auguren nicht eins der Wichtigkeit der Auguren in Staatsangelegenheiten gewidmet, und zulezt werden die Abänderungen der Republik gar nicht erzählt. Auch dies Werk also ist noch ganz unvollkommen. Der zweyte, Isaac Voßius in seiner kurzen Erzählung von der Grösse Roms Thes. Græv. T. IV. hat zwar in etwas aber auch nicht beständig, nicht allgemein genung die Folge der Zeiten beobachtet.

nicht merklich, daß indessen drey oder vier mahl das Römische Volk bis auf die Namen fast alles verändert. Man nehme einige Abhandlungen aus, besonders solche, welche die Römischen Rechte und Gesetze erläutern; so sind die andern Schilderungen der Gebräuche, und lieferte sie auch ein scharfsinniger Lipsius, ein Meursius, dessen Fleis fast nichts entgehet, wenig zuverläßiger als jenes S. VI. eine Schilderung von Teutschland seyn würde.

3. Wenden die Sammler Römischer Alterthümer die nothwendige Sorgfalt an, um die Schriftsteller oder die Abschnitte, welche sie als Zeugnisse brauchen, zweckmäßig zu prüfen? der Anblick mag antworten. Erscheint nicht in der Schilderung Römischer Alterthümer, ohne Anzeige des wichtigen Unterschiedes, hier etwas aus dem glaubwürdigen Cato, aus dem so ganz genauen Varro, dem Cicero, dessen Reden gleichsam die Gewährleistung des ganzen Römischen Volks haben, dort eine Stelle des die Griechischen Schauspiele blos Römisch einkleidenden Plautus, des declamirenden und übertreibenden Seneca, des Martial, der weniger wahrhaft als witzig seyn wolte, des Juvenal und Persius, die von einzelen Fällen oft Gelegenheit zu Satyren auf das Volk hernahmen, selbst der Kirchenväter, welche

so

so oft die Hauptstadt nach ihrem Provinzial-Wohnort, und die vorigen nach den Zeiten beurtheilten, die sie erlebt.

Wenn nun eine nach den angeführten Bestimmungen geläuterte und verbesserte Alterthums-Geschichte des Römischen Volks solte geliefert werden, welche Gestalt würde die etwann haben müssen?

Zuerst wäre auszumachen und zu bestimmen, was nicht uns blos nach der Denkungsart unseres Jahrhunderts, sondern den Menschen überhaupt wichtig sey; und was von dieser Art, durch diejenigen, welche in den Alterthümern gearbeitet, schon ganz erschöpft und abgethan sey, was noch zu ergänzen, oder zu verbessern übrig bleibe?

Sodann müste die Periode, von welcher an die Geschichte Roms nicht mehr Fabel, und Finsterniß ist, festgesezt, und das gesammlet werden, was so annehmliche Zeugnisse für sich hätte, daß es als wirkliche Schilderung des damahligen Roms könnte angesehen werden. Bis die Geschichte der Einwohner Italiens vor der Erbauung der Stadt und folglich die Beschreibung der Gegenden, welche der Stadt Rom die Einwohner gaben, in das Licht gesezt ist, solte eigentlich nur mit Erläuterung des Puncts der Römischen Geschichte angefangen werden, von wel-

chem wir noch Fragmente von Schriften, oder Gesetze, und was eben so wichtig ist, Inscriptionen, Münzen und andere ungezweifelte Denkmähler haben.

Da dies aber eine sehr unvollständige und Lückenvolle Schilderung geben würde, so werden, um etwas erträgliches zu liefern, auch aus spätern Schriftstellern alle Spuren der vorigen Zeiten, ja selbst Muthmassungen mit hinzuzunehmen seyn: nur, daß sie nie das Gewicht jener ausgemachten wirklichen Beweise erhalten.

Da wird es nun freylich in dieser Beschreibung oft also lauten: dieser Gebrauch, jene Einrichtung muß schon seit Erbauung der Stadt, oder unter den Königen wenigstens vorhanden gewesen seyn, denn die spätere historische Zeit bezieht sich darauf, als auf einen nicht erst entstandenen, sondern von dort her überlieferten Gebrauch. Nach und nach bekämen wir denn einzelne Züge, Beobachtungen, die reich an Folgerungen würden, zulezt schon Beschreibungen eines Volks in Rom. Und was wünschen wir von diesem Volk vorzüglich zu sehen? Den Umfang seiner Stadt? ja in einem Riß wo möglich, nebst einer kurzen Erläuterung am Rande. Die äussern Unterscheidungszeichen ihrer Obrigkeiten, die Kleidungen, das Geräthe überhaupt? in Kupfern, wenn es zu

wagen

wagen ist, Zeichnungen davon zu liefern. Und alles übrige, was blos Namen-Verzeichnisse sind, und noch bleiben müssen, in gewissen Tabellen. Hingegen die Zahl und Stärke, Beschüzzung der Bürgerschaft, die Art, wie sie sich nährte, das Verhältniß der gehorchenden gegen ihre Obrigkeit, die Mittel, wodurch diese sich Gehorsam versicherten, Erziehung des ganzen Volks, Religion, Gesezze, Sitten, Caracter, Kenntnisse des Römers, die Zahl der in jeder Art grossen Männer, der Hausstand, das Frauenzimmer, die Römischen Bürger welche zerstreut in Italien *) und ausser Rom lebten, der Römische Sclav, dies wären Artikel, welche in keiner Periode zu übergehen wären.

Nach diesen angegebenen Stücken würden sich auch die Perioden der Alterthumskenntniß von selbst ergeben. So bald nehmlich etwas ganz neues von der Wichtigkeit, worüber wir eins geworden, aufkam, ein andres grosse Verändrung erlitte, so werden dieser Ursprung und diese Abänderung die Epochen, von denen die Beschreibung anhebt, und mit denen sie schliesset.

*) In den Reden des Cicero pro Roscio, pro Cluentio zeigt sich, wie viel hier zu sagen, und wie wichtig es zur Kenntnis des Römischen Bürgers wäre.

Und so würden denn folgende Puncte als Epochen unserer Römischen Alterthümer wohl nicht zu übersehen seyn. Die genaue Bekanntschaft der Römer mit Etrurien. Nicht die Vertreibung der Könige, sondern des Pöbels, der mehr Stimme und Vorrecht bekommt. Die Einführung der Griechischen Gesezze. Bekanntschaft mit den Griechen im untern Theil von Italien, in Sicilien, jenseits des Adriatischen, jenseit des Aegäischen Meeres. Die Zerrüttung durch den ersten bürgerlichen Krieg; die Wiederherstellung des Staates, die aufgehobene oder nur zum Schein beybehaltene Censur, u. s. f.

Nach diesem neuen Plan könnte nun augenscheinlich eher kein Compendium der Alterthums-Kenntniß angefertiget werden; bis durch die vereinte Bemühung mehrerer Gelehrten in weitläuftigen Untersuchungen und Abhandlungen der Stoff gesammlet, das brauchbare ausgezeichnet, und zum Gebrauch so niedergelegt wäre, daß Gewißheit, Deutlichkeit zugleich mit der Wichtigkeit des Innhalts in einem Auszuge noch sichtbar bleiben könnten. Noch scheint unser Jahrhundert Rom nicht zu sehr aus den Augen zu verlieren, daß nicht beträchtliche Beyträge wenigstens zu diesem Werk sollten zu hoffen seyn.

Die folgenden Abhandlungen liefern nichts als einige Proben; noch ist durch dieselbe keine einzige Periode in ihrem ganzen Umfange erläutert worden. Denn die Erziehung, Religion der Römer, ihre Gesezze, Obrigkeiten, die Verwaltung des Staats, das Kriegswesen, ihre Gelehrsamkeit, alles dieses und noch mehr, meinem eigenen Begriffe nach sehr wichtiges, hat noch keinen Antheil an dieser Beschreibung. Um nicht gerade das Glänzendeste und von andern schon mehr bearbeitete vorzulegen, wählte ich zuerst eine Beschreibung des Römischen Pöbels, ich sammlete sogar den trocknen Stof zu dem Artikel, wie das Römische Volk sich nährte. Vielleicht wird schon aus dieser Beschreibung sichtbar, daß nichts ganz trocken bleibe, was nach der angegebenen Methode beschrieben wird.

Die Ursachen, welche Sallust hatte, die Periode der lezten Zeit der Republik für seine Geschichte zu wählen, sind gerade die, welche mich auch bewogen, in der Beschreibung des Römischen Pöbels größtentheils an diese Periode mich zu beschränken. Der Römische Staat erhob sich nach dem Tode des Sylla, oder von dem Consulat des Lepidus und Catulus im Jahr Roms 676 wieder aus der Anarchie und dem Wust der Zerrüttungen, so die bürgerlichen Kriege veranlasset und hinterlassen hatten. Obrigkeiten be-

kannen

kamen wieder ihr Ansehen, Gesezze ihre Gültigkeit, die Stände in Rom ihre bestimmten Unterschiede, und der Bürger seine Ruhe und seine Würde. Freylich muste bey meiner Abhandlung, weil sie nur ein Stück der grossen Beschreibung lieferte, vieles aus der vorigen Zeit nachgeholt, der Erläuterung wegen zum voraus angeführt werden: aber diese Vermischung wird alsdenn sehr leicht sich verhüten lassen, wenn jede zu betrachtende Periode in ihren Grenzen wird bestimmt und beschrieben seyn.

Der andern Abhandlungen Anfang fällt mehrentheils in die Mitte des 2ten Punischen Krieges, als der Zeit, da durch die genauere Bekanntschaft mit den Griechen sich die Simplicität der Römer verminderte, das feinere hingegen zugleich mit der Neigung zum Pomp und zum Luxus schnell zunahm.

Käme es nur auf die Menge der Nachrichten an; so haben vor mir schon andre Schriftsteller von dem Luxus der Römer so viele gehäuft, daß nach ihnen fast nichts mehr zu thun übrig scheint *). Nicht durch die

*) Lipsius in seinem Bewundernswürdigen des Alten Roms, Stanislaus Kobierzyckius de luxu Romanorum Græv. thes. T. 8, Meursius de luxu Romanorum haben diese Nachrichten gesammlet. Lipsius der einen ganz andern Zwek sich vorgesetzt hatte, spricht nur gelegentlich von dem Privatleben der Römer. Kobierzycky verdient, so weitläuftig auch seine

die Genauigkeit, diese Nachrichten aufzusuchen, sondern durch den genau bestimmten Zweck habe ich diese Abhandlung von den ähnlichen anderer Schriftsteller zu unterscheiden gesucht. Ich trenne nemlich die Schwelgerey des Kaysers und des Staats, von der des Privatmannes. Hätte ein Römer selbst die Raserey beschreiben sollen, mit der ein Kaiser verfuhr, wenn er es drauf anlegte, die Schätze der

Welt

seine Abhandlungen sind, wenig Aufmerksamkeit; weil bey ihm offenbare Declamationen der Moralisten, das Uebertriebene des Dichters, der Kirchenväter wohlgemeinter Eifer u. a. ähnliche Angriffe in gleicher Reihe mit würklich historischen Zeugnissen, und zwar ohne alle Zeitordnung stehen. Meursius aber hat in der That einen guten Theil der Zeugnisse, die ich brauchte, gesammlet. Das verschiedene beyder Beschreibungen wird indessen jedem, der sie vergleichen will, in die Augen fallen. Sein Tadel alles dessen, was von den Sitten unsrer Zeit sich unterscheidet; die Vermischung der Zeiten oder dessen, was der Oberherr Roms und was ein Privatmann that; die Gelindigkeit gegen die Dichter, indem er ihre Zeugnisse gelten lässet, dies wird dem aufmerksamen Leser eben so wenig entwischen, als der grosse Fleis dieses Mannes bey der Aufsuchung der Stellen. Zuletzt ist es mir bey der sehr aufmerksamen Betrachtung des Werks dennoch nicht möglich gewesen von irgend einer Stelle desselben, als von einem Standorte etwas Ganzes zu übersehen, und von der Einrichtung des Römischen Privatlebens auch nur so viel zu erkennen, daß ich Augenblikke lang glauben konnte, unter Römern zu seyn.

Welt zu verschwenden, gewis würde er es eher zu den Paradoxen der Vorsehung, zu den Beweisen, daß die Götter mit der Regierung der Welt ihr Spiel trieben, als zur Geschichte der Denkungsart der Römer überhaupt gerechnet haben. Wer die Schätze mehr denn eines Welttheils besizt, und ohne Rechenschaft, ohne Furcht verschwenden kann, was er will; sicher thut der mehr, als die hunderte zusammen thun würden, welche alle sehr reiche Privatpersonen seyn konnten, wenn die Schätze jenes einzelen unter ihnen getheilt wären. Was der Kaiser also, was auch nur Cäsar nach der Besitznehmung des Reichs, was der Staat austheilen, bauen, darstellen lies, das kommt bey uns gar nicht in Betrachtung. Nur die Geschichte des Luxus unter Privatpersonen ist unser Augenmerk, und diesen beschreiben wir so, daß wir von dem zweyten Punischen Kriege an erst die Spuren aufsuchen, wie ein Verderben nach dem andern sich einschlich; sodann aber den Leser so weit führen, daß er sich leicht die Fluth der Ausschweifungen vorstellen kann, welche nothwendig da entstehen muste, wo kein Mangel den Zuschuß hinderte, und kein Damm der Gesetze oder des Beyspiels sich mehr entgegensezte. Allen Arten der Ausschweifung, wohin die ehemals weisen edlen Römer fielen, nachzuspüren, schien mir ein

Geschäfte

Geschäfte zu seyn, das Aenlichkeit mit dem peinlichen Zustande hat, in welchem wir uns finden, wenn wir Zeugen der Verwirrungen und Verrükkungen eines sonst gesunden Verstandes und schönen Geistes abgeben müssen.

Können nun diese Abhandlungen auch nur in etwas genau das Römische Volk bekannt machen, vermindern sie die Zuversichtlichkeit gewisser Leute, welche laut genung erklären, in allen den Studien des Alterthums sey doch auch nichts, das des Vernunft und Tugend suchenden, kurz des Menschen würdig sey, würden durch meine Bemühung Jünglinge gereizt, um das innere Rom genauer kennen zu lernen, erwachte nur bey einigen der Wunsch, so edel zu denken, so simpel zu handeln, als Römer in änlichen Fällen gedacht und gehandelt haben; so wird eine Arbeit, die an mir selbst sich schon sehr belohnte, mir mehr als vergolten seyn.

Dies Werk hat übrigens die Nachsicht der Leser wahrscheinlich auch in solchen Theilen nöthig, wo es der Verfasser noch nicht so ganz erkennt; in einem Theil aber, seiner eignen Ueberzeugung nach, vorzüglich. Ich wünschte, daß eine Bemerkung, die Cicero gemacht, und manche Erfahrung bestätiget hat, mir diese Nachsicht auswürken möchte.

„Wie wenn ich *), lässet er den Redner Antonius „sagen, in der Sonne spazieren gehe, las es auch „um

*) Ut cum in sole ambulem, etiamsi aliam ob causam ambulem, fieri natura tamen ut colorer; sic cum istos libros studiosius legerim, sentio orationem meam (illorum cantu) quasi colorari. Cic. de or. 2, 14.

„um einer ganz andern Ursache willen seyn, so gehet
„es nun schon natürlich nicht anders, ich muß braun
„werden: so ist es mit mir, habe ich der Griechen
„Bücher mit Eifer gelesen, so merke ich, daß alles,
„was ich aufseze, gleichsam eine andre Farbe bekommt.
Hätte ich blos den Cicero, den Plutarch und solche
zu lesen gehabt, welche so gut erzählen, als diese beyde;
so wäre es eine zweyte für mich sehr nüzliche Schule
gewesen. Aber ich muste auch den Plinius, den Seneca, den Macrobius, und wen muste ich nicht
lesen, oder übersetzen. Ich habe nun nie geglaubt zu
denen zu gehören, welche jeden Gegenstand angenehm
machen, oder leicht und fliessend erzählen können, aber
doch jene lange Beschäftigung mit Schriftstellern,
welche nicht blos in fremder Sprache, sondern auch in so
ganz verschiedener Manier schrieben, hat nicht unterlassen, an meiner Teutschen Schreibart zu verderben, wo noch etwas zu verderben war. Dies ist
mir selbst, in den ersten Bogen besonders, sehr sichtbar. Auch muß ich, damit man die Uebersetzung
mancher Stellen nicht anders, als ich wünschte, beurtheile, noch dieses sagen: daß ich zwar allenthalben genau das übertragen, was beweisend seyn sollte, aber an
Worte mich nur da gebunden habe, wo es auf den
Ausdruck besonders ankam. Rufen mich übrigens
je gute Gründe zu dieser Arbeit zurück; so werde ich
den Römern, die ich schildere, auch ihre Sprache
lassen.

Inhalt des ersten Theils.

I. Beschreibung des letzten Standes (des Pöbels) in Rom, von dem Tode des Sulla, bis zur Regierung des Augustus. S. 1 — 149.

1) Was man unter dem Nahmen des Römischen Pöbels zu verstehen habe. S. 1 — 4.

2) Wie dieser Pöbel sich nährte. S. 4 — 50.

a) Bettler. S. 4 — 8.

b) Handwerker S. 8 — 10.

c) Pöbel, der von guten Gelegenheiten den Unterhalt abwartete S. 10 ff.

Von den Austheilungen an das Volk 11—14.

Von Bestechungen 15—18.

d) Römer, so selbst Aecker hatten, und anbaueten S. 18 — 20.

e) Soldaten S. 20 — 30.

f) Der Handel in Rom S. 30 — 36.

g) Bedienungen, welche dem letzten Stande eigen blieben S. 36—41.

h) Der Mann von Stande aus dem Pöbel (homo novus) S. 41 — 50.

3) In wie weit nahm dieser grosse Haufen an den Geschäften des Staats Theil S. 50 — 60.

4) Gutes und freyes Betragen desselben S. 60 — 83.

5) Feines Betragen desselben S. 83—91.

6) Aus-

6) Ausbildung des Volks durch Verbindung mit den Grossen, durch seine Vergnügungen S. 92—104.
7) Schauspiele S. 104—149.
Gattungen, Anzahl, Beschaffenheit der Scenischen Spiele S. 104—115.
Einfluß der letztern auf die Sitten der Römer S. 115—127.
Fechterspiele S. 127—143.
Circensische Spiele S. 144—149.
II. Simplicität der Römer überhaupt, vom zweyten Punischen Kriege S. 150—216.
Was darunter zu verstehen sey S. 150. 51.
a) Simplicität in öffentlichen Geschäften S. 151—194.
In Unterhandlungen mit auswärtigen Königen oder Staaten S. 152—162.
In Belohnung der Bürger S. 162—166.
Im Betragen gegen das Volk (den letzten Stand) S. 166—173.
In Anklagen und Vorwürfen S. 173—194.
b) Simplicität im häuslichen, gemeinen Leben S. 194—216.

Vom

Vom Römischen Pöbel überhaupt.

Ein Volk, das Jahrhunderte hindurch das erste in der Welt gewesen, möchte es wohl verdienen, in allen seinen Theilen, selbst bis zum Pöbel, erkannt zu werden. Um so mehr, da dieser letzte Stand in Rom, oder das, was man sonst Pöbel nennt, gerade der Theil des Staats war, der allein Obrigkeitliche Stellen besetzen konnte, bey den Armeen, wie die Anführer der kleinern Haufen, so auch den Heerführer ernannte, der Gesetze bekräftigte, den Krieg erst gültig machte, der den Rath einschränken, seine Vorschläge verwerfen, seine Geschäfte durch ein Wort hemmen konnte; der gegen sich jeden König des Erdreichs klein fand, und dem viele, die in ihrem Reiche Götter der Erden hießen, demüthig schmeichelten. Und wenn er nun dieses alles nicht als Ausnahmen, sondern als gesetzmäßige Vorrechte ansehen durfte, so wird eine nähere Betrachtung

Liv. I. 43. c. 14.

A dieses

dieses Pöbels zugleich auch die Entdeckung vieler Triebräder seyn, durch deren vereinigtes Spiel der große Römische Staat sich im Schwunge erhielt.

Wer waren denn nun die Bürger, diese Herren der Erde? Gleich nach des Sylla Tode, da Rom schon sechs hundert und einige siebenzig Jahr gestanden, zeigte die Schatzung 450000 Bürger an, welche den eigentlichen Römischen Staat ausmachten. Die Zahl stieg bey der Aufnahme der Fremden, besonders der Italiänischen Bundsgenossen, bey der größern Freygebigkeit, mit der man das Bürgerrecht, auch Knechten und Freygelassenen, mittheilte, bis *) zu 900000, wenn man den Nachrichten trauen darf; sie fiel zwar durch die bürgerlichen Kriege sehr; aber doch nicht so, daß nicht wenigstens, als Cäsar herrschte, 320000 Bürger und Einwohner in Rom gefunden wären, die bey fortgesetzten Austheilungen Korn gefordert hätten. Gar bald aber sahe sich die Zahl der Bürger durch ganz unrömischen, sonst immer verworfenen Zuwachs, fast wiederum verdoppelt.

epit. Liv. l. 98.

Lipf. elect. l. 1. c. 27.

Sueton Jul. c. 41.

epit. Liv. l. 115.

Von dieser ganzen Zahl rechne man **) etwa 5 bis 600 Rathsherrn, 4000 Ritter ab, und 200000

*) Diese im Jahr der Stadt 683 angegebene Zahl scheinet andern viel zu stark, und den Umständen nach unbegreiflich. Voss. de magn. Rom. c. 6. Thes. Graev. T. IV.

**) Die zahlreichste Versammlung des Raths, welche

200000 solcher Bürger, die in den Städten Italiens, oder gar in der Fremde, um die Ebbe und Fluth der Geschäfte in Rom unbekümmert lebten, und sich begnügten, wenn nur ihre Namen nicht in den Schatzungen übergangen würden. Die 200 bis 250000 Bürger, welche nach dieser Abrechnung den dritten Stand in Rom ausmachten, sind gerade die handelnden Personen, welche wir zu beschreiben haben.

Zu diesem letzten Stande gehörten nun, welche entweder nicht 400000 Sestertien hatten, 12500 thl. oder deren Eltern noch gar keine Ehrenstellen bekleidet hatten, auch wohl aus den andern Ständen heruntergesetzt waren; oder aber bey Vermögen und Anspruch auf alle Ehrenstellen dennoch, um gewisse Absichten durchzusetzen, in diesem letzten Stande bleiben wollten.

Arm oder reich, vornehm oder bisher ganz unbekannt, hatte jeder aus dem Römischen Pöbel dennoch solche Vorrechte, daß kein anderer Römer durch einen fest-gesetzten wirklichen Unterschied, als ein Mann vom Range, sich über ihn, den gemeinen Mann, erhob. Es war diesem auch gar nicht die Hoffnung abgeschnitten, sich empor zu schwingen. Jeder noch so unbekannte hatte bey persönlichen Verdiensten, bey Unterstützung von Freunden, bey einigem Gelde, das einem solchen leicht zu erhalten war, Recht und

che vielleicht Cicero erletzt, machte 417 aus.
Cic, post, red, c, 10,

Hoffnung zu den glänzendesten Ehrenstellen. Jeder, auch der Niedrigste konnte sich als einen ansehen, der dem Vornehmsten allein, oder mit gerade eben so niedrigen zusammen, sehr wichtig war, der Achtung und Aufmerksamkeit von ihm fordern konnte, um dessentwillen viel geschehen, dessen Gunst gesucht, erschmeichelt, erkauft werden mußte.

I. Die Art, wie dieser Pöbel sich nährete.

a. Bettler.

Wir wollen den ärmsten Römischen Bürger annehmen, und ihn die Wege des Gewinns durchführen, welche sein Name ihm öffnete. Ob es wirklich in Rom bettelnde Bürger gegeben? Die Zahl derselben konnte wenigstens nie groß werden, weil es theils die allgemeine Regel der Censoren war, keinen Müßigen in Rom zu dulden, von jedem sich Rechenschaft seines Gewerbes angeben zu lassen; theils der sich häufende arme Pöbel nach Kolonien ausgeführt wurde. Aber dennoch blieb nicht bloß in Zeiten außerordentlicher Unglücksfälle ein Häuflein eigentlicher Bettler übrig, das freylich der Zahl wegen nicht in Betrachtung kam.

Plautus, lange vor unserer Periode, darf doch diese Sentenz anbringen; mag sie auch nicht um der Römer willen gemacht, aus dem

Plaut. Trinum.

Anblick

Anblick ihrer Strassen hergenommen, so mußte sie doch Römern wenigstens verständlich seyn. „Schlecht macht der sich um einen Bettler verdient, der ihm Speise oder Trank giebt, denn was er ihm gab, das verliert er selbst, und dem Armen erhält er nur das Leben zu desto längerer Plage.

Tib. Gracchus konnte mit aller Stärke, welche die Wahrheit der Sache ihm gab, schon funfzig Jahr vor unserer Periode öffentlich also sprechen: „Die wilden Thiere Italiens hätten ihre Lager und Zufluchtsörter; denen aber, welche für Italien die Waffen führten, und ihr Blut vergössen, ließe man nichts, als Luft und Tageslicht, sie schwärmten ohne Hauß, ohne Sitz mit Weibern und Kindern umher. Feldherrn, welche in der Schlacht sie aufforderten, für Haus und Heerd zu streiten, spotteten ihrer. Niemand besäße mehr das Erbhaus seines Geschlechts, oder einen Fußbreit Landes. Plut. Gracch.

Kurz nachher fand ein großer Theil der Römer (nur die Reichen, welche drunter verlohren, nicht) den Vorschlag des Liv. Drusus gegründet und annehmlich, daß 12 Kolonien, jede zu 3000 dürftiger Römer, ausgeführt, und ihnen Land ohne alle Abgabe überliefert würde. Plut. Gracch.

Zu den Zeiten des Juvenal, Martial, Seneca, also nach unsrer Periode, fanden sich zwar mehrentheils nur Fremde, Schiffbrüchige,

Juven. l. 3. sat. 3, 210. chige *), Blinde, oder auch Abgebrannte, welche bettelten; aber selten muß der Anblick nicht gewesen seyn, welcher den Seneca vermocht, von

*) Darf man einer Schulaufgabe, worüber aber die größten Redner der Zeit sich geübt, einigen historischen Glauben beymessen; so fanden sich unter dem August auch zu Rom Menschen, die Sen. l. 5. contr. 33. abscheulich genug waren, aufgegriffene kleine Kinder zu verstümmeln, und sodann durch Betteln sich selbst und ihren Herrn den Unterhalt suchen zu lassen. Der Verfasser sagt ausdrücklich, es sey in diese rhetorische Ausarbeitung viel aus dem Griechischen übergetragen worden; dennoch scheinen einige Schilderungen wirklich auf Römischen Grund und Boden erwachsen zu seyn, und einen Affect zu zeigen, der nur durch den Anblick möchte entstanden und genährt seyn. Aber erhebt die Menschheit nicht? wenn man hört: „Diesem (Herrn der Sclaven) zum Nutzen schweben die Blinden auf den Stab gestützt umher; ihm tragen sich die verstümmelten Aerme umher; ihm zum Besten sind die Gelenke der Füße verdrehet, die Knöchel verrenkt, die Schienbeine zerschlagen — — Jener Beine Zermalmer wütet gegen jeden auf eine andere Art, hauet dem einen den Arm ab, entnervt ihn dem andern; verdrehet diesem, verrenkt jenem die Hüfte; quetscht diesem den Schulterknochen, und läßt ihn zu einem entstellenden Hökker heraustreten, und bey der Grausamkeit will er es noch poßierlich machen. Wohlan, führe deine nur halb noch lebende Schaar von Knechten hervor, alles zittert, ist entnervt, oder blind, verstümmelt, verhungert: zeige uns deine Gefangenen. Ich möchte wahrlich deine Höhle kennen, jene Werkstäte des menschlichen Elendes, jene Mördergrube (Spoliarium) der Kinder. Einem Jeden wird sein Elend als eine Kunst angewiesen. Dieser hat gerade Glieder: und wenn niemand sich seiner Natur widersetzt,

so

von dem männlich mitleidigen Römer also sich auszudrücken: Zwar wird er nicht zu tief gebeugt, Geist und Haupt sinken lassen, bey dem dürren Anblick eines mit Lumpen behangenen bettelnden Bürgers, oder des Hülflosen auf einen Stab sich stützenden Alters. Oder: „Er wird fremden Thränen zu Hülfe eilen: dem Schiffbrüchigen bietet er die Hand, dem Verbanneten sein Haus und Freundschaft, dem Armen Allmosen, nicht solch ein beschämendes, durch welches der größere Theil derer, die mitleidig heißen wollen, indem sie Unterstützung bieten, wirklich zu Boden drückt; ihnen voll Ekel einen Seitenblick giebt, ihre Berührung scheuet: sondern so wie ein Mensch seinem Bruder, als aus gleichem Rechte (aus einer Casse) giebt der Gutthätige. Zuletzt: „Mache mich arm, schaffe mich

so wird sein Wuchs in die Höhe schießen. Man breche ihm so die Glieder, daß er von dem Boden sich nicht aufrichten könne, sondern bey getrennten Fugen der Füße auf dem Boden kriechen müsse. — —

Wenn nun der Herr die tägliche Einnahme der Bettelnden übersehen, so heißet es: Du hast heute zu wenig gebracht. Her mit der Geissel! Ich freue mich, nicht alle lahm gemacht zu haben. Was weinest du? was bittest du? Hättest du so viele Leute angesprochen, du hättest sicher mehr gebracht.“ Darf ich es sagen, daß der Anblick unsrer Gassen noch mehr, als die Umstände der Schilderung selbst es wahrscheinlich machen, nicht alles sey erfunden, um einen Schüler zur Anklage der unmenschlichsten Verbrechen zu üben, und ihm Stoff zu geben.

auf die Brücke, treibe mich unter der Armen Haufen; deswegen will ich mich doch nicht für niedrig halten, daß ich unter der Schaar derer sitze, welche die Hand nach dem Allmosen ausstrecken.

Senec. de vit. beat. c. 27.

Es gab sogar Bettler zu Rom, welche durch den Aufzug, durch ihre muthwillige Zerfleischung, durch ihre Geisterseher Sprache bey der staunenden Bewunderung des Pöbels Geld und den Ruf der Begeisterten *) erhielten.

Mart l. 12. cap. 57.

*) Unter die lärmenden Ursachen, die den Schlaf des Dichters in Rom hindern, zählt Martial auch folgende.

„Die Gottbegeisterte Schaar der Bellona lässet nicht ab zu betteln, der geschwätzige Schiffbrüchige nicht mit seinem bebänderten Stock, der Jude nicht, den seine Mutter dazu abrichtet.“

b. Handwerker.

Schon von den Königen an war das Römische Volk zu Kriegesdiensten und zum Ackerbau bestimmt; eigentliche Handwerke waren eine Beschäftigung der Fremden oder Sclaven. Aber doch fanden sich zu allen Zeiten eine beträchtliche Zahl von Handwerkern in Rom, die zugleich Bürger waren.

Sallust. bell. Jug.

Zu des Marius Zeiten ließen die zahlreichen Haufen der Handwerker in Rom alles stehen, und versammelten sich um den unruhigen Gegner des Raths und seiner Vorrechte.

Alle hatten (Collegia) kleine Zünfte, und diese ihre Vorsteher. Sie waren zwar während unserer Periode vor des Cicero Consulat aufgehoben; aber Clodius stellte sie wieder her, und vermehrete sie. Dio Cass. lib. 38.

Auch von diesen Handwerkern kamen von Zeit zu Zeit einige zu Ehrenstellen, in unserer Periode z. B. Marcus Scaurus und Cnej. Octavius, Väter großer Söhne; aber doch war diese Gattung der Bürger am weitsten davon entfernt, weil die Arbeit, welche an eine Werkstäte bindet, sich nicht mit dem vertrug, was geschehen mußte, um sich empor zu schwingen. Dabey waren ihre Arbeiten, sonst die Beschäftigung der Sclaven, bloß Arbeiten entweder für die Bedürfnisse des Staats, oder für einzelne Römer, welche sich keine Sclaven halten konnten.

Einen Theil derselben fand Cicero in seinem Consulat als ruhige Leute, welche nichts so eifrig begehrten, als arbeiten und ihr unbemerktes Leben fortführen zu können; ein anderer Theil verließ auf den ersten Wink des, der sie bezahlte, oder mit Hoffnungen erfüllte, die Buden, und Clodius, Milo und andere unruhige Köpfe brauchten eben diese Oerter als Sammelplätze und Werkstäte jeden Tumults. Kurz, Handwerker waren wichtig genug, daß Cicero in mehr als einer Rede ihnen als einer besondern

in Catil.

Cic. pro dom. c. 33

Gattung von Bürger, schmeichelt, oder dankt, sie ermuntert oder schreckt.

Martial konnte bald nach Untergang der Republik sehr viele beißende Sinngedichte machen auf Gerber und Schuster, die so reich geworden, daß sie Fechterspiele, besonders in den kleinen Städten Italiens, ihren Geburtsörtern, geben konnten.

Mart. l. 3. 16. 59.

e. Pöbel, der von guten Gelegenheiten den Unterhalt abwartete.

Alles, was entweder den Ackerbau zu mühsam und dabey seine Rechnung nicht fand, was kein Handwerk treiben, den Soldatenstand nicht erwählen wollte, oder auch nicht konnte, was sich noch eigentlich an keinen vornehmen Römer gewandt hatte, und von dem als Patron Versorgung bekam, das machte hernach einen Zusammenfluß aus, der die Namen plebs urbana, fex populi, und andere nicht mehr ehrenvolle bekam. War der Ackerbau und die Handarbeit eine ruhige und weniger Gefahrvolle Art zu leben; so war diese hingegen öfter der Weg zu hohen Stellen. In den Unruhen ward es ihnen nicht schwer, zu Vermögen zu kommen, und ein unternehmender thätiger Kopf aus dem Pöbel schwang sich oft am leichtesten empor, weil dieser Gattung es selten an Dreistigkeit

Sallust. bell. Catil.

keit fehlt, alle Mittel zu gebrauchen. Diese verkauften ihre Stimmen, ihr Zischen oder ihr Zujauchzen, ihre Zeit, ihre Arme, ihr Blut und Leben, um etwas durchsetzen oder hintertreiben zu helfen. Daß diese geduldet wurden, darinn liegt der Grund, daß Marius, Appulejus, Cäsar, Clodius, Milo, hernach Antonius in Rom gegen die Bessere der Angesehensten so viel wagen, und bey gutem Erfolg weit genug treiben konnten. Mit diesen vermischten sich oft bewafnete Knechte, Fechter, auch gedungene Fremde.

Weil diese Gattung Bürger ohne eigentliche Nahrung den meisten Anspruch auf das wird gemacht haben, was dem Volk eigentlich ausgetheilt wurde, so möchte hier der beste Ort, von den Austheilungen etwas zu sagen, seyn. Seit den ersten Zeiten der Römischen Freyheit konnten Personen in Obrigkeitlichen Aemtern, aber auch
diese nur ausschließungsweise, Korn austheilen. Liv. l. 2.
Im Jahr der Stadt 262, findet sich das erste vor C. Geb. 490.
Beyspiel, daß auf Kosten des Staats, und Liv. l. 2.
zwar nach vielem Streit, Getreide für das Volk c. 34 sqq.
angeschaft, und wohlfeil dem Volk ausgetheilt wurde.

Im 2ten Punischen Kriege gab Scipio als Liv. l. 25.
Aedilis dem Volk prächtige Spiele, und jeder c. 2.
Straße ein Maas Oel. Gegen Ende eben die-
ses Krieges theilten die Aedilen nach den Quar- Liv. l. 31.
tieren der Stadt Korn zu sehr wohlfeilen Prei- c. 50.
sen

sen aus. Die Eroberung des Kornreichen Sicilien und Spanien, die Unterwürfigkeit von Afrika, erlaubte nachher, daß von Zeit zu Zeit entweder umsonst, oder zu äußerst wohlfeilem Preise, dem Volk Korn konnte zugemessen werden.

Liv. l. 33. c. 42. l. 36. c. 2. v. Chr. G. 169. 191. Appian. l. 1

So geschahe es im Jahr der Stadt 556, 561, u. s. f. Es waren aber die, welche den Pöbel zu ihren Absichten erkaufen wollten, am geschäftigsten im Austheilen. Cajus Gracchus that es fast alle Monathe. So stark auch dagegen der Widerspruch der Vornehmen war; so ließen sie sich es doch zuletzt auch gefallen, ihr Maas davon zu holen. Piso Frugi sprach erst am nachdrücklichsten gegen das Gesetz des Gracchus, das dem Volk Getreide Austheilungen versicherte. Das Ge-

Cic. Tusc. 3.

setz gieng dennoch durch, und nun kam Piso, der schon alle Stufen der Ehrenstellen durchgegangen, um sein Korn auch zu holen. Gracchus sieht ihn unter dem Haufen, und frägt vor den Ohren des Volks: Bleibt auch Piso sich gleich, da er Korn fordert, nach einem Gesetz, das er widerrathen? Piso antwortete: freylich möchte ich nicht, daß du mein Gut nach den Köpfen unter das Volk austheiltest: aber thust du es, so hole ich mein Theil.

Sylla schafte unter andern Einrichtungen, die zu sehr das Volk begünstigten, auch diese vestgesetzte Austheilung ab. Bald nach seinem

Tode

Tode setzten es die Tribunen des Volks durch, daß monathlich 5 Maas auf den Kopf vertheilt wurden. Und dieses Korn, das monathlich dem Volk ausgetheilt worden, berechnet Cicero wenigstens auf 33000 Malter Weitzen. Lipſ. elect. l. 1, c. 8. in Verr. l. 3. c. 30. a. u. 683.

Die häufigen Mahlzeiten, welche schon seit dem zwoten Punischen Kriege, bey Gelegenheit der Spiele, dem Volk vermuthlich, welches nicht zu Hause gehen wollte, gegeben wurden, waren doch häufig genug, um der Hausmutter manche Ausgabe zu ersparen. Und selbst Leichenbeerdigungen mußten eine Veranlassung seyn, dem Volk Fleisch auszutheilen, oder Mahlzeiten zu geben. Liv. l 39. c. 46.

Lucullus bey seiner Rückkunft aus Asien gab dem Volk sehr prächtige Mahlzeiten. Und hernach blieb sein Haus, seine Bibliothek, und mit dieser auch sein Tisch, jedem, besonders den Fremden, offen. Plut. Luc.

Crassus war bey aller seiner Habsucht doch sehr gastfrey. In seinem ersten Consulat gab er auf drey Monate dem Römischen Volk Korn, und zugleich ein prächtiges Gastmahl an 10000 Tischen. Der Vorrath war so groß, daß täglich eine große Menge Speisen in den Fluß geschüttet wurden. Es floß Wein, der älter denn zehn Jahr war, und dies Gastmal daurete viele Tage hinter einander. Plut. Craſ.

Dennoch lies sich das Volk auch noch kleinere Geschenke gefallen. Hortensius theilte auf den Cic. in Verr. l. 3. c. 92.

Bürger

Dio Cass. l. 38. Bürger anderthalb Maas aus. Eine Theurung lies diese Kleinigkeit sehr willkommen seyn.
Ascon in Milon. Clodius als Tribun des Volks, wollte das Getrayde, was vorher höchst wohlfeil verlassen war, ganz umsonst dem Volke zugetheilt wissen. Es blieb vermuthlich nur bey dem Vorschlage.

Aus einem Rathschluß, den Cäsar durchsetzte, läßt sich schließen, daß ungefähr 100000
Vinc. Contaren. de largitione c. 7. Græv. thes. T. 8. Menschen in Rom frey Korn bekamen, die jährlichen Kosten waren etwa 750000 Ducaten. Als Cäsar allein herrschete, forderten schon
Suet. Jul. c. 41. 320000 Römer frey Korn; er setzte die Zahl auf 150000 herunter. Aber Augustus erhö-
Dio Cass. l. 55. Lips. de magn. Rom. l. 2. ex lapide Ancyr. hete sie auf 200000. Die Austheilungen des Cäsar, die er nach seinen Siegen nicht etwan den Soldaten, sondern den Einwohnern Roms wiederfahren lies, würden alle Wahrscheinlichkeit übersteigen, wenn sie nicht von mehrern Ge-
Suet. l. c. Dio Cass. l. 43. schichtschreibern bezeugt wären. Jeder Bürger bekam 10 Maas Korn, eben so viel Pfund Oel, und ungefähr 10 Ducaten.

Selbst zu einer Zeit, da dem Regenten schon fast alles zugewandt wurde, ließen auch Privatpersonen das Römische Volk oft von ihren Gü-
Dio Cass. l. c. tern erben. L. Corn. Balbus übertraf fast alle seine Zeitgenossen an Reichthum und Großmuth zugleich. Er vermachte dem Römischen Volk auf den Kopf ungefähr 12 thlr. So machte
Dio Cass. l. 54. es nach ihm Vedius Pollio, so Agrippa und andere.

Eine

Eine Nahrung, die öfter statt hatte, und einträglicher war, als die von solchen Geschenken zu erwartende, ist der Verkauf der Stimmen, ein Gewerbe, welches den Römern Vorzugsweise vor allen Völkern blieb. Bloß der gute Wille und die Stimme war schon etwas, das der Bürger theuer an den Mann bringen konnte.

Bestechungen.

Man kann denken, daß solche Bestechungen nicht werden so bekannt geworden seyn, als etwan die öffentlichen Kornaustheilungen; aber doch hat uns die Geschichte mehrere Nachrichten aus dieser Chronik des verderbten Roms erhalten.

Schon im Jahr der Stadt 571 wurde das Gesetz gegen unrechtmäßige Bewerbung um die Aemter gegeben.

v. Chr. G. 181.
Liv. l. 40. c. 19.

Zu des Gracchus Zeiten lies M. Livius Drusus, der Tribun des Volks, um seine partheyische Absichten zu befördern, den Bürgern Hoffnung machen, er wolle sie reichlich beschenken.

Epit. Liv. l. 70.

Marius, um Prätor zu werden, erkaufte sich die Stimmen der Bürger. Seines Freundes Knecht wurde während der Stimmensammlung in dem Gehege ertappt, und sein Freund selbst bey der nächsten Censur aus dem Rath gestoßen. Abermahls lies derselbe Marius den Zünften reichlich Geld zuführen, damit sie ihm das sechste Consulat zuerkennen sollten.

Plut. Mar.
Epit. Liv. l. 69.
Plut. Mar.

Sylla

Sylla ward abgewiesen, als er die Prätur suchte. Ein Jahr darauf erkauft er sich des Volks Gunst, theils durch Schmeicheleyen, theils durch Geschenke. Er ward Prätor, und
Plut. Syll. gab dem Cåsar, der von dem unwilligen Richter hören mußte: ich werde nach dem Recht meiner Prätur mit dir verfahren, Gelegenheit, lächelnd zu sagen: mit Recht sagst du, meiner Prätur, denn du kauftest sie.

Der jüngere Cato wollte Einrichtungen ma-
Plut. Cat. min. chen, daß der Candidat eingeschränkt und abgehalten würde, das Volk zu bestechen. Dies brachte alle junge Römer und den *) feilen Pöbel auf. Als Prätor ward Cato verfolgt, beschimpft, beynahe umgebracht, kaum kann er sich auf die Rednerbühne retten. So allgemein vertheidigt war damals Bestechung und Betrug. Aber die Wirkung des Gewissens und der beredten Rechtschaffenheit war nicht weniger allgemein. Cato fängt an zu reden, er hatte auch auf der Bühne nichts als sein Bewustseyn zum Schutz, und bloß sein Ansehn und seine Rede machen den wütenden Pöbel still.

Plut. Pomp. Pompejus will den Afranius gern zum Consul ernannt wissen, er hoft es nicht auf dem geraden Wege, er läßt das Volk in bekannte Gärten

*) Bey Gelegenheit der Bestechungen zum Vortheil des Verres und zum Nachtheil des Cicero, der nicht Aedil werden sollte, zeigt sich, wie allgemein dieser Mißbrauch war. Cic. in Verr. act. 1. c. 8.

Gärten *) kommen, und theilt nach den Zünften das vorher versprochne aus. Milo, da er angeklagt war, theilte in allen Zünften jedem armen Bürger über 15 Rthl. aus, und dies war etwas, was Cicero in der Vertheidigungsrede nicht bloß gestehen, sondern auch preiswürdig nennen konnte. Ascon. argum. in Milon. Cic. pro Mil. c. 35.

Zu eben dieser Zeit boten die Candidaten des Consulats, Memmius Domitius und Scaurus Messalla der ersten Zunft 400000 Rthl. und die unverschämte Bestechung machte durch das schleunige Beytreiben dieser Summen das Geld so rar, daß die Interessen um 4 pro Cent. stiegen. Cicero a Att. 4. 15.

Gabinius war, schon ehe er nach Rom kam, als Uebertreter der Gesetze, der Sybillinischen Bücher, als Räuber der ihm anvertraueten Provinz, nach aller Bürger Urtheil, verdammt; aber dennoch hilft ihn, einmal wenigstens, des Pompejus und sein eigenes Geld los. Und war nicht ohne die Klugheit und Standhaftigkeit des Cicero selbst ein Verres durch Aufopferung eines Theils seiner Güter los gesprochen? Cic. in. Verr. passim.

Noch leichter lies es sich von Auswärtigen, auch Königen und deren Gesandten Geld nehmen.

Schon C. Gracchus konnte in einer Rede sagen: wer euch in dieser Sache anders rathet, der

*) Vielleicht in collem hortulorum.

Gell l. 11. c. 10. der wünschet sich freylich nicht eben Ehre von euch, aber doch Geld vom Könige Nicomedes.

Wenn ein Cicero eine seltene Erscheinung ist, der in der Provinz nicht einmal von Königen Geschenke, von den Städten nicht die Landschafts Mahlzeiten annahm; wie allgemein muß hier nicht die Gelegenheit, Geld beyzutreiben, gewesen seyn? (Plut. Cic.)

Und wenn ein Sylla bloß als Abgeordneter viel Geld bey den Parthern machte, wenn der König Jugurtha der Römer Nachsicht, Geduld und Billigung der größten Schandthaten mehr als einmal erkaufte; ein Ptolemäus es nachher noch ungescheueter that; so schwieg gewiß der Pöbel nicht, er mußte denn durch seinen Theil an der Beute, stumm gemacht seyn. (Dio Caſ. Lib. 39.)

d. Römer, so Aecker hatten, und selbst anbaueten.

Von den ältesten Zeiten Roms war dies die ehrenvollste Beschäftigung. In unserer Periode gehörte diese Verehrung unter die Ueberlieferungen, die auf den gegenwärtigen Zustand nicht mehr paßten. Dennoch waren die Zünfte, welche von den Aeckerbesitzenden Bürgern den Namen hatten, noch immer die vornehmsten.

Nicht

Nicht bloß das Gebiet, etwan 5000 Schritt um Rom her, als das eigentliche Stadteigenthum; sondern die den ersten Feinden, so Rom besiegt hatte, abgenommene Aecker waren die Felder dieser Bürger. Durch ganz Italien wurden die neueroberten, oder als Strafe eingezogenen Ländereyen von Zeit zu Zeit ausgetheilt *).

Noch hielt sich ein sehr ansehnlicher Theil der Römer auf dem Lande, und bey ländlichen Beschäftigungen auf. Zwar wurden nun nicht gerade die Feldherrn vom Pfluge, und die Senatoren von der Feldarbeit abgeholt; aber dennoch war es noch immer nöthig, daß die wichtigsten Vorschläge und Gesetze an den Markttagen bekant gemacht wurden; weil an diesen die Landleute zur Stadt kamen, ohne deren Zustimmung nichts für ausgemacht gehalten wurde. Gracchus versuchte zu einer Zeit es vergebens, seine Anhänger von den Ländereyen aus Italien zusammen zu rufen; es war Erndte, und das Land forderte ihre Gegenwart. War irgend ein großer Römer vor Gericht in Gefahr, eine wichtige Handlung im Werk, ein Krieg zu beschließen; so verließen diese Bürger ihre ländlichen Sitze, und nahmen Theil an den Geschäften: forderte denn aber das Wohl des Staats ihre Gegen- Appian.

*) Liv. l. 8. l. 42. Varro de lingua L. l. 1. von den Picenischen Gefilden. Cic. de leg. agr. von den Campanischen.

Gegenwart in der Statt nicht mehr, so kehrten sie wieder zurück.

Zu Sulla und Marius Zeiten riß es ein, Sallust. daß die Landleute ihr Gewerbe aufgaben, und im Trüben der bürgerlichen Unruhen schneller ihr Glück zu machen suchten. Es wurden auch der häufigen Kriege wegen, welche die Bürger oft von ihren Aeckern abriefen, die Felder mehrentheils Knechten und gedungenen Meyern überlassen. Sonst aber setzten viele Bürger das Geschäfte selbst fort, und übernahmen von der Republik oder den Generalpächtern derselben (den Römischen Cic. in Verr. l. 3. Rittern) Aecker, Triften und Ländereyen in Pacht.

e. Soldaten.

Jeder Römer war auch zum Vertheidiger seines Vaterlandes bestimmt. Wollte jemand ein Polyb. vid Patric. de re milit. Sect. 3. bürgerlich Amt erlangen, so muste er 10 Jahre zu Felde gedient haben. Doch litte schon vor dem 3ten Punischen Kriege dies Ausnahme.

Die Spanischen Kriege fiengen den Römern an zu fürchterlich zu werden. Es wollte sogar niemand Anführer und Officier werden. P. Cornel. Aemilianus bot sich freywillig der Republik an, wozu sie ihn brauchen wollte, und dies Beyspiel reizte andere.

Nach

Nach den Zeiten der Gracchen war der Römische Bürger an jenes Gesetz nicht mehr gebunden. Ein Cicero und mehrere seines Gleichen dienten wohl, nur um den Namen davon zu haben, nicht um die gesetzte Zahl von Jahren zu vollenden; andere, um diese zu übertragen, mußten daher wohl dreyßig Jahr in Kriegesdiensten bleiben. Sallust. de rep. ord. epit. Liv. l. 48.

Doch ist sehr muthmaßlich, daß ein Römer, den der Consul zum Soldaten aufgerufen, sich nicht ungestraft würde entzogen haben. Cic. pro Cæcin. c. 34. Nach der Niederlage des **Varus** strafte **Augustus** die Bürger, welche gegen die Deutschen zu dienen sich weigerten, an Vermögen, Freyheit oder gar am Leben. Dio Caſſ. l. 56.

Aber gewöhnlich reizten die Vortheile des Soldatenstandes zu viele, als daß man hätte Zwangsmittel bey der Werbung brauchen dürfen.

Im Zuge gegen den **Perseus** gaben sich viele als Freywillige an, weil sie die nach dem Kriege reich sahen, welche gegen den **Philippus** in **Macedonien**, oder gegen den **Antiochus** in Asien gedient hatten. Liv. l. 42. c. 33.

Man wählte aus den Zünften so viel möglich an Alter und Statur sich gleiche Soldaten zu einer Legion. Polyb. l. c. Nicht die ärmsten Römer, sondern die, deren Vermögen gleichsam für ihre Aufführung Gewähr leisten konnte, wurden ausgesucht. Plut. Mar. Nur ein **Marius** überschritt hier,

herschsüchtiger Absichten wegen, die Gesetze. Sonst muste jeder Römer, der nicht wenigstens 400 Drachmen (150 Rthl.) besaß, den schlechtesten Theil des Dienstes, den Seedienst, ergreifen.

Patric. ad Polyb. p. 1, Sect. 2.

Ob schon jeder Officier, wenn er sich gut gehalten, noch während des Krieges, ohne Vorwurf, Erlaubniß fordern konnte, nach Rom zu gehen, um auch sich bey den Wahltagen zu Ehrenstellen anzutragen; glückte dies auch gleich einem **Marius**, der Africa darum verlies: so stellen uns doch verschiedene Geschichten das eigentliche Soldatenglück der Römer, als ein sehr mäßiges dar.

Sallust. bell. Jug.

Es wurden zum Kriege gegen den **Perseus** die alten versuchten Hauptleute durch den **Licinius** wieder aufgefordert; 23 vom ersten Range wollten nicht Dienste nehmen. Es entstand Streit. Endlich trat einer dieser Centurionen auf und sagte:

Liv. l. 42. c. 33. 34.

Ich bin **Sp. Ligusstinus**, aus dem Sabinerlande gebürtig, ich gehöre zur Crustuminischen Zunft, mein Vater hat mir einen Morgen Ackers und eine kleine Hütte hinterlassen, in der ich gebohren und erzogen bin: noch heut zu Tage wohne ich da. Sobald ich das Alter dazu hatte, gab mir mein Vater seiner Schwester Tochter zur Frau: die brachte mir nichts zu als ihre Freyheit, Keuschheit und mit derselben Fruchtbarkeit, die auch für ein reiches

Haus

Haus hinreichend seyn könnte. Wir haben sechs Söhne, zwey Töchter: beide sind schon verheirathet. Vier Söhne tragen schon das männliche Kleid, zwey sind noch Kinder. Zwey Jahr war ich gemeiner Soldat in Macedonien: im dritten bekam ich die 10te Division des 3ten Bataillons. Ich kam nach Italien zurück, ward Freywilliger unter dem M. P. Cato in Spanien, dieser strenge Beurtheiler und Kenner der Pflicht und Disciplin gab mir die 1te Division des 1ten Bataillons. Nach geendigtem Kriege diente ich wieder freywillig gegen die Aetolier und den Antiochus. Ich avancirte um einen Grad. Ich diente zwey Jahr in Italien, zweymal wieder in Spanien, das letzte mal auf Bitte des T. Gracchus. Viermal diente ich als Major; vier und dreißig mal ward ich der Tapferkeit wegen beschenkt; 6 Cronen habe ich als Retter eines Römers; 22 volle Jahre habe ich zu Felde gedienet, und älter als 50 Jahr bin ich jetzt. Ich könnte darauf bestehen, entlassen zu werden. Ich könnte 4 Soldaten (Söhne) statt meiner stellen. Aber ich will dienen, ich will den Rang annehmen, den der Feldherr mir anweiset. So thut ihr meine Cammeraden es auch.

Man pries den braven Mann, der Consul führte ihn in den Rath, der ganze Rath lies ihm förmlich seinen Dank bezeigen, und die Unterfeldherren wiesen ihm um seiner Ta-

pferkeit willen, in der ersten Legion den Rang an, den er vorher schon gehabt. Die andern Centurionen gehorchten, und wurden was sie werden konnten, nicht alle, was sie gewesen waren.

So zeigt sich aus mehreren Beyspielen, daß zu der Tapferkeit, in der Ferne*) bewiesen, noch ein anderer Vorzug oder Verdienst, das dem Römischen Volk näher in die Augen strahlte, hinzu kommen muste, wenn jemand in Rom sich recht empor schwingen wollte.

Gell. l. 2. c. 11. L. Sicc. Dentatus, der Achilles der Römer, über menschliche Kräfte, fast über alle Wahrscheinlichkeit tapfer, mit mehr als dreyhundert Ehrenzeichen und Römischen Orden behangen, kam doch zu keiner Provinz, kaum daß er Tribun des Volks geworden.

Quintus Cädicius rettet im ersten Punischen Kriege, durch die gefährlichste Expedition, in der alle seine Leute umkommen musten, und er kaum aus dem Haufen der Erschlagenen hervor gezogen, und geheilt werden konnte, den Consul und die Armee. Man lies't aber nicht, daß das Volk für ihn etwas gethan;

*) Dies bestätigt die Anmerkung des Cicero, welche er aus eigner Erfahrung bey seiner Stadthalterschaft in Sicilien gemacht, da sein Betragen preiswürdig, aber von Römern verkannt war: „Das Römische Volk habe schweres Gehör, aber scharfe und beobachtende Augen.

gethan; obwohl Cato seine Lobrede macht. „Der Spartaner Leonidas wird gepriesen, der eine änliche That bey Thermopilä gethan. Wegen seiner Tapferkeit hat Griechenland zu seiner Ehre sich ganz mit Denkmalen erfüllet. Da sind eherne und andere Bildsäulen, Lobreden, Geschichten, und mannigfaltige Beweise der Dankbarkeit. Nach unserm Tribun bleibt wenig Ruhm für seine That, und doch hat er gethan, was Leonidas that; und die, für welche er stritt, sind gerettet.

So zweifelhaft also auch das Glück des Soldaten in Rom selbst war, so hatte es doch der gemeinste auch gut, und denkt man an die zahlreichen Römischen Heere, so begreift man, daß eine beträchtliche Zahl Römer hier versorgt werden musten.

Im ersten Punischen Kriege, zu Polybii Zeiten, war der dritte Theil einer Drachme, oder 3 Ass. (2 Gr.) der tägliche Sold: dabey wurde noch für Kleidung etwas abgezogen. Zu der Gracchen Zeiten fiel der Abzug weg. Kurz vor Cäsar waren es 5 Ass. (3 Gr. 4 Pf.) Cäsar verdoppelte den Sold. Augustus gab 10. oder 12 Ass. dem Hauptmann das doppelte, dem Ritter das dreyfache. Und dieses Verhältniß wurde auch bey Vertheilung der Beute, oder Douceurgelder gewöhnlich befolgt.

vid. Lips. elect. l. 1. c. 2.

Thes. Graev. T. X. p. 1195

Schon in unserer Periode hatten es die Soldaten auf Unkosten derer Länder, wo sie

waren, in allen Theilen der Welt fast gleich gut. Die überwundenen Spanier musten den Soldaten des großen Scipio Geld, Mundvorrath, Kriegs- und Bürgerliche Kleidung geben. Dem verdienten Soldaten desselben Feldherrn wurden Aecker in Italien ausgetheilt. Im Jahr der Stadt 561, also bald nachher, bekam von 3700 *) Soldaten, die zu Fuß gedient, der geringste 15 Morgen Landes; überdem waren noch 300 Ritter zu versorgen. Im Macedonischen Kriege, im Jahre Roms 536, bekamen die Soldaten häufig Urlaub, und zogen mit vollen Beuteln in Griechenland, bloß des Handels wegen, umher. Sulla lies dem Soldaten in Asien täglich 16 Drachmen (2 rthl.) eine gute Mahlzeit für sich, und den er einladen wollte, geben; der Hauptmann bekam 500 Drachmen (62 rthl. 16 gr.), ein Staats- und ein gewöhnliches Kleid. Wie beträchtlich und allgemein müssen die Lieferungen dieser Art gewesen seyn, wenn Sertorius in Spanien die Herzen der Einwohner blos dadurch gewann, daß er hinderte, daß seine Truppen in den Städten Quartier nahmen, Auflagen und beständige Zeh-

Liv. l. 29. c. 3.
Liv. l. 31. c. 4.
Liv. l. 35. c. 40.
Liv. l. 33. c. 29.
Plut. Sulla

*) Es wurden oft auch ganze Legionen mit ihren Officiers zur Erbaüung einer neuen oder Wiederherstellung einer heruntergekommenen Stadt, und zur Errichtung eines kleinen Staats, dessen Glieder durch lange gemeinschaftliche Dienste schon verbunden wären, abgeführt. Tac. ann. 14.

Zehrung von den Einwohnern fordern durften. So läßt sich das begreifen, was Plinius sagt: Elfenbein an den Gefäßen der Degen sey den Soldaten zu schlecht, die Scheide mußte so wie das Gefäß, mit Silber belegt seyn, und das Wehrgehänge vom Silberblech erklingen. Auch der sonst sehr alt=Römisch gesinnte Dec. Brutus konnte eine Armee gegen den Octavius und Antonius führen, die von Silber und köstlichen Metallen glänzte. Libr. 33 c. 12.

Der beste Gewinn war noch nach dem Siege und bey dem Triumph, oder auch wenn sie etwas ausserordentliches gewagt.

Scipio lies nach dem zweyten Punischen Kriege jedem Soldaten 40 Aß. (1 Rthl. 12 Gr.) aus der Beute geben. Liv. l. 30. c. 45.

Ungefehr zu eben der Zeit theilte Lucius Lentulus, aus der Spanischen Beute jedem Soldaten 120 Aß. aus. Liv. l. 30. c. 20 Nach dem Kriege in dem armseeligen Gallien, wurde im Jahr der Stadt 555, zweymal jedem Soldaten 70 Aß. (1 Rthl. 22 Gr.) dem Hauptmann doppelt, dem Ritter dreyfach so viel gegeben. Liv. l. 33. c. 23

Das Jahr darauf 800 Asses. Liv. l. 33. c. 37

Zwey Jahr nachher gab Cato aus Spanischer Beute, jedem Gemeinen 270 Aß. (7 Rthl. 12 Gr.) Liv. l. 34. c. 46. Quinctius aus Macedonischer, 250 Aß. Ein anderer Feldherr aus Gallischer c. 52. Beute 325 Aß. Nach dem Siege über Antiochus l. 36 c. 40.

tiochus empfiengen die Soldaten 25 Denarien
l.37 c. 59. (3 Rthl. 3 Gr.) und doppelten Sold. Zwey
l. 39. c. 5. Jahr drauf aus Aetolischer Beute eben so viel.

l. 45 c. 34. Paul Aemil lies zur Befriedigung seiner siegreichen Soldaten 70 Macedonische Städte plündern; 150000 Sclaven wurden verkauft, und das Geld der Armee ausgetheilet, jeder Soldat bekam 200 Sestertien (25 Rthl), der Reuter doppelt soviel: und dennoch murrte der Soldat.

Lucullus gab jedem Soldaten, nach einer in Rom vorgezeigten Rechnung, 950 Denarien, also Löhnung auf 2½ Jahr. Plut. Lucull.

Tigranes, König in Armenien, war froh, einen erträglichen Frieden und den Namen eines Freundes des Römischen Volks erhalten zu haben: aus Dankbarkeit gab er jedem Soldaten eine halbe Mine Silber, dem Hauptmann 10 Minen, dem Obristen ein Talent. Plut. Pomp.

Pompejus gab nach den Asiatischen Zügen, jedem Soldaten wenigstens 1500 Denarien (300 Rthl. 4 Jahr Löhnung). ibid. Cäsar schenkte in denen Legionen des Pompejus, die von ihm eine Zeitlang gebraucht waren, jedem Soldaten 250 Drachmen. Plut. Cæs.

In den Bürgerlichen Kriegen, nachher gab er jedem Reuter 55 Ducaten, Augustus denen, welche von Modena mit ihm gegen Rom zogen, 250 Ducaten. Sueton Cæs. 38. not. ed. Pitisc. Appian.

Er

Er und Antonius, hatten vor der Schlacht, bey Philippi, jedem Soldaten 20000 Asses (555 Rthl. 13 Gr.) versprochen; das muste hernach mit Mühe in Griechenland zusammen gebracht werden. Plut. Anton.

So konnten die Soldaten Häuser stiften *), die zu ritterlicher und höherer Schatzung reich genug waren. Jeder Römer konnte zwar, so bald die Jahre seines Feldherrn, oder des gewöhnlich kurzen Krieges um waren, zum Genuß seiner gesammleten Schätze aus dem Dienst treten, und war dann seiner Ruhe sicher. Aber es blieb ihm doch frey, unter einem Feldherrn oder in einem Lande, die ihn reizten, zum zweyten, drittenmale Soldat zu werden. Liv. l. 42. Auch selbst dem Ausländer, den die Römer brauchten, bot der Krieg ein offenes Feld an, um schnell sich zu bereichern. Demetrius, der Freygelassene des Pompejus, erwarb so viel, daß er das schönste Amphitheater in Rom bauete, und fast reicher als Pompejus war. Dio Cass. l. 39.

Licinius, ein deutscher Sclave, verdiente als Marketender und Lieferant bey der Armee des Schol. ad Juvenal sat. 1.

*) Die Feldherrn verkauften zur Zeit des Cicero die Stellen der Hauptleute bey den Legionen, misbrauchten die Casse der Armee, drückten auf den Märschen die Provinzen; und dies geschahe so häufig, daß Cicero es als eine bekannte Sache dem Volk vortragen kann. pro leg. Man. c. 13.

des Cäsar in Gallien so viel, daß er der Römer Neid auf sich zog, und eine Halle bauete, die in Rom, selbst damals noch, prächtig hies.

Dio Cass. l. 43. Ventidius, ein Italiäner, ohne Bürgerrecht, muste sich erst von dem Pompejus Strabo im Triumph aufgeführt sehen, und ward dann ein Feldherr, dem Augustus selbst den Triumph verstattete.

f. Der Handel in Rom.

Liv. de a. ur. 259. l. 2. c. 27. Schon von den ersten Zeiten der Republik, gab es eine eigene Innung der Kaufleute, welche Römische Bürger waren.

Polyb. l. 1 p. 178. Unter dem Consulat des M. Jun. Brutus und M. Horatius, unmittelbar nach den vertriebnen Königen, wurde das erste Bündniß zwischen Römer und Carthaginenser errichtet: in diesem wird den Römischen Kaufleuten erlaubt, nicht allein in Sicilien, Sardinien, sondern auch zu Carthago, und bis auf eine gewisse Strecke in Africa, zu handeln; und alle Freyheit wird ihnen verheissen. l. 1. Polybius gedenket der römischen Kaufleute, welche den Carthaginensern, während ihres Krieges, mit den Miethsoldaten, viel Bedürfnisse nach Africa übergeführt, so daß deswegen Verträge zwischen beyden Mächten getroffen *).

Mit

*) Cicero, doch ohne die Zeit zu bestimmen, sagt, daß

Mit den Bedürfnissen der Römer vermehrte sich zwar die Zahl dieser Kaufleute, und der Reiz zur Handlung wurde größer, aber vorzüglich blieb sie doch die fast eigenthümliche Sache des letzten Standes in Rom.

Im Jahr 535 war schon eine Erklärung da: dem Rathsherrn sey solch eine Art des Gewinnstes nicht anständig. Liv. l. 23. c. 63.

Cicero zeigt, daß dies Gesetz nicht aufgehoben; ja daß es einem Römischen Ritter selbst ein Vorwurf sey, wenn er zu lange des Handels wegen, von Rom sich entfernt hielte. in Verr. passim. pro Flacco c. 29.

Dennoch aber unterblieb es in keinem Stande Roms, theils trieb man es unter fremden Namen, theils offenbar. Cic. pro. leg. Man. c. 7.

Einer gewissen Speculation schämete sich ein Cato, Crassus, und die ersten Römer nicht. Cato kaufte gemeine Sclaven, lies sie zustutzen, unterwies sie selbst, und verkaufte sie dann. Und so mag der Sclavenhandel überhaupt sehr einträglich gewesen seyn. Jeder gemeine Römer konnte Kriegesgefangene (von Verwandten, u. s. f.) bekommen haben, sie abrichten und wieder verkaufen.

Cras-

daß die Voraltern oft Kriege geführt, um Beleidigungen zu rächen, welche Römischen Handelsleuten und Rhedern (naviculatoribus) widerfahren. Pro leg Man. c, 5.

Crassus schaffte sich Baumeister an, kaufte schlechte Häuser, ließ sie ausbauen, vermiethete in der Zeit, wenn nach einem Brande Häuser herzustellen waren, seine Baumeister, verkaufte seine Häuser, und dieser Betriebsamkeit hatte er den größten Theil seiner Reichthümer zu danken.

Plut. Crass.

Aber auch der eigentlichen Kaufleute waren unter den Römern eine große Zahl. Theils blieben sie als mercatores (Commissionairs) in Rom; und die vielen Lieferungen mußten die besten Gelegenheiten zum Gewinn geben. Spricht eine Stelle des Plautus auch nicht von eigentlichen Bürgern; so ist sie in anderer Absicht doch merkwürdig, und gehört hieher. Ein Hurenwirth sagt zu einer seiner Schönen: „Du Hedylium, hast die Kornhändler an der Hand, die zu Hause Berge von Korn haben; laß sie Vorrath für uns alle, auf ein Jahr schaffen. Aeschrodora, du hast die Schlächter, Leute, die ohngefähr wie wir Hurenwirthe denken, die sich durch falsche Eide Geld schaffen — Morgen müssen drey große Schränke voll Speck hier seyn. Und du Xystilis, dir gehören die Oelverkäufer, sogleich laß große Schläuche voll Oel anschleppen. Theils betrieben aber Römer als Negotiatores *) selbst auswärts den Han-

Sigon. in thes. Græv. T. I. p. 156.

Plaut. Pseudol. act. 1 sc. 2.

*) In Sicilien war zu des Cicero Zeit eine grosse Zahl solcher Kaufleute, worunter Römische Ritter und in aller Absicht gar nicht unbedeutende

Handel, kamen etwan nur zu der Schatzung nach Rom, oder liessen sie in ihrer Abwesenheit erneuern.

Und von diesen heisset es in einer Stelle des Cicero, jeder, auch der unbekannte Negotiant, wenn er nach Rom zurückkam, sey doch von Mitbürgern in nicht kleiner Anzahl eingeholet worden. Cic. in Pison. c. 23

Der Name eines römischen Bürgers, das Vorrecht, so er allenthalben hatte, die vorzügliche Unterstützung der Stadthalter, musten den Herren aller Länder Vortheile in der Handlung geben, welche selbst die mangelnde Feinheit des orientalischen Kaufmanns hätten ersetzen können.

Schon im 2ten Punischen Kriege gab es assecurateurs. Liv. l. 25. c. 3.

Im 1sten Macedonischen Kriege hatten die römischen Soldaten in Griechenland selbst den Handlungsgeist. Liv. l. 33. c. 29.

Wechsler muste eine Stadt, wie Rom, gewis haben. Und zu den Zeiten des Cicero liehen die vornehmen Römer den auswärtigen Königen auf ungeheure Procente Geld. *) ad Att. 6.

In

tende Männer. Cic. in Verr. l. 2. c. 30 c. 3. l. 3. c. 41. Auch mercatores waren in den Provinzen. l. 5. c. 58. c. 59.

*) Nicht ohne grossen Verlust der Kaufleute und Pachter in Asien fiel in dem Kriege gegen den Mithridat der Credit ganz. Cic. pro leg. Man. c. 7.

Cic. pro Font. c. 1. In Gallien wurden selbst die kleinsten Wechselgeschäfte durch die römischen Kaufleute, deren das Land voll war, betrieben.

Sigon. Thes Graev. T. I. p. 160. Es gab Banquiers der Republick (mensarii) schon vor dem 2ten Punischen Kriege.

Leute, die ihre eigene Wechselgeschäfte trieben, gab es alle Zeiten hindurch. Diese hießen Argentarii. L. Fulvius, einer von ihnen, muste im 2ten Punischen Kriege, wegen eines etwas freyen Aufzu:es, sich auf viele Jahre in das Gefängnis geworfen sehen. Plin. l. 22. c. 3.

Sie hatten Buden am Markt, schon im *) 2ten Punischen Kriege. Hier wurden die Geschäfte gemacht, hier die Auctionen von Wichtigkeit gehalten, hier war die ganze Schaar der Ausrufer und Mäckler, (auch mehrentheils römische Bürger) hier verpfändete sich in spätern Zeiten fast das ganze Volk. Das Vermögen, was jeder dem Censor anzugeben hatte, war eine Art der Sicherheit der Creditoren. Liv. l 26. c. 11.

Dieser Buden wegen, wünschten oft die Römer (novas tabulas) die alten Schuldregister durch einen privilegirten allgemeinen Banquerot aufgehoben zu sehen.

Es

*) Hannibal lies, im Scherz vermuthlich, diese Buden verkaufen, vielleicht waren es zugleich die Münzwerkstätte der Römer. Hannibal wird hier vermuthlich den Schatz des Staates haben verkaufen, so wie die Campaner öffentliche Gebäude anzünden wollen, da sie diese Buden abbrandten. Liv. l. 26. c. 27.

Es waren ferner so mannigfaltige Arten der Pachten, daß auch dies einen Theil der Römer reich machen muste. Es wurden große Baue, Wege, Flotten, Transporte, selbst das Schauspiel wurde verdungen. Vitruv de arch. l 10, praef. Beger de viis Sect. 4. Thes. Graev. t. 10.

Ein Augenzeuge, ob wol eigentlich Grieche sagt: Der letzte Stand in Rom, hängt besonders von dem Rathe ab. Denn da sehr vieles von den Censoren verdungen wird; thei's das, was auf Kosten des Staats anzulegen, oder zu repariren ist, das schwerlich möchte gezählt werden, theils die Einkünfte von den Wasserzöllen, Hafen, Gärten, Erzgruben nnd Aeckern, die dem römischen Staat gehören, so wird alles dieses von dem letzten Stande in Rom besorgt, so daß fast jeder Römer, theils bey den Contracten über jene Stücke, theils bey der Besorgung nach dem Contract verwickelt ist. Denn einige übernehmen von den Censoren selbst das Verdungene, andere treten mit den ersten Pächtern in Gesellschaft, oder sagen für die Pächter gut, geben ihr Geld zum Vorschuß her. Und alle diese hängen ganz von dem Rathe darinn ab, weil nur dieser Contracte vortheilhaft schließen, erleichtern, aufheben kann u. s. f Polyb. l.6.p.465. ed. Is. Casaub. cf. Liv. l. 24. c. 18.

Und schon giebt Livius von dieser Zeit Spuren an, von Zollpächtern, die durch gemißbrauchte und von Habsucht und Betrug gelenkte Gewalt sich höchst verhaßt gemacht, aber dabei doch nahm- Cf. Liv. l. 25. c. 3.

hafte Leute in Rom waren. Der eine war zugleich falscher *) Assecurateur.

In unserer Periode aber besonders, war eine so allgemeine Verpachtung, daß die Welt wol schwerlich eine größere Ferme wieder sehen möchte.

Wenn ein Theil von Spanien, Italien, Sicilien, Afrika, Griechenland, fast ganz Kleinasien, allen Gefällen und Einnahmen nach, überdem so viel Domainen der Republick an den Ritterstand verpachtet waren; so müssen diese gewis ganze Legionen von Unterpächtern, Einnehmern, Buchhaltern, Caßierern u. s. f. aus dem letzten Stande des Volks gehalten, und ihnen gewis tausend Gelegenheiten, um Vermögen und selbst Rittermäßige Güter zu bekommen, offen gelassen haben.

Cic. in orationib. et epist. passim.

*) a. u. 581. hatten es die römischen Ritter als Generalpächter, so arg gemacht, daß die Censoren, denen eigentlichen Pächtern der vorigen Censur allen Antheil an den neuen Contracten absprachen. Liv. l. 43. c. 18.

g. Eigentliche Bedienungen so dem letzten Stande eigen blieben.

Es war in unserer Periode zwar dem letzten Stande der Weg zu allen, auch den höchsten Ehrenstellen, offen; aber doch gab es besondre Stellen, welche in Rom denen Leuten eigenthümlich blieben, die wir nach unsrer Abstuffung

stüßung der Ehren, nicht Leute von Stande möchten genannt haben.

Eine Stadt, wie diese Hauptstadt der Welt, ein Reich, wie das römische, braucht viel Bediente, eine Ordnung, wie die, in diesem Staat eingeführte, erfordert eine unendliche Menge von Werkzeugen und Triebfedern. Ein Aberglaube, wie annoch der römische war, der Pomp ihrer Feierlichkeiten, braucht viele Opfergehülfen.

Ob alle diese eigentliche Besoldungen *) gehabt, ist so ausgemacht nicht. Daß diejenigen, welche so wenig als der Soldat, nicht andere Geschäfte dabey treiben konnten, von der Republik auch ihren Unterhalt bekommen haben, ist wohl außer Zweifel.

Einige, die schon den höhern Ehrenstellen sich näherten, und die zufälligen Einkünfte dieser Stellen auch haben konnten, werden wohl der Republik diese Bezahlung erlassen haben. So werden auch die Tribuni aerarii, als die vornehmsten des letzten Standes, die in unsrer Periode, mit Rittern und Rathsherren in den wichtigsten Fällen Richter, zugleich aber auch Aufseher über Einnahme und Ausgabe der öffentlichen Gelder waren, gewis keine Besoldung genommen haben.

Cic. in Pison. epit. Liv. l. 97.

Sigon. Th. Graev. T. I. p. 156.

 Die

*) Einige Spur davon findet sich in der Rechnung des Verres als Rentmeisters Cic. in Verr. l. 1. c. 14.

Die Schreiber und Vorsteher der Archive, die Gehülfen der obrigkeitlichen Personen, wurden besoldet. Indessen stand sich a. 511 der Schreiber L. Petillius so gut, daß er für die auf Verordnung verbranten Bücher des Numa, welche ihm zugehört, kein Geld nehmen wollte. Ja selbst die letzten Schreiberstellen wurden gekauft.

Liv. l. 40. c. 29.

Darf man hier an die Menge der öffentlichen Geschäfte, Gerichte, Archive, obrigkeitlichen Personen erinnern, um begreiflich zu machen, daß einige tausend Hände hier werden beschäftigt gewesen seyn? Wie viele beschäftigte die römische Münze! es hies wenigstens zu Augusti Zeiten, ein Quartier der Stadt, das Münzquartier.

Cl Salmasius de Secretariis.

Jede Innung in Rom, hatte ihre Vorsteher, jedes Viertel, jede Gaße, fast ihre Beobachter, Viertelmeister *). In tausend kleinen Streitigkeiten, brauchten die römischen Köpfe Richter. Jeder Tempel, (Circus) jedes Theater, Waßerleitung, Landstraße, die Mauern, die Gefängniße, die Cloacen, hatten ihre Aufseher.

Plut. Cic. de Vibio. Panvin. urb. Rom. Th. Graev T. III.

Liv. l. 39. c. 7.

Rechnen wir auch die 2 bis 300 Oberpriester, Augurn, Tempelherren u. s. f. ab, welche aus den vornehmsten Familien konnten bestellet seyn; so bleibt doch noch ein buntschäkkigtes, fast unzähliges Heer von Schreibern,

*) Diese Viertelmeister trugen ein mit Purpur verbrämtes Kleid.

dern *), Tempelwärtern, Tafeldeckern bey den Priesterschmausen, Bewahrern der heiligen Bücher, der Opfergeräthe und Schätze. Wie viel Gehülfen bey den Augurien? wie viel Opferschlächter, Hüter der Opferthiere, und Gehülfen?

Plut. quaest. rom. 4. Panvin. de pomp. Circ.

Da waren besondre Leute, wenn die Götter im Pomp promeniren, besondre wenn sie speisen sollten: andre wenn dieses, andre, wenn ein anders Opfer gebracht wurde. Wie viel Musicanten wurden erfordert bey den Opfern, deren keines fast ohne Musik war? Dreißig Namen reichen nicht zu, um die heilige Geschäfte aller dieser Leute zu bezeichnen. Und denn der große schwarze Schwarm der Leichencommissarien und Todtensalber, Träger, Musicanten, der Leute, die den Scheiterhaufen errichteten: Wenn die untersten Geschäfte, hiebey auch den Sklaven überlassen waren, so gehörten **) doch die ersten und reichmachenden Stellen, den Bürgern selbst.

Thes. Graev. T 9 p.366

Gehen wir nun gar den obrigkeitlichen Personen in die Provinzen nach, so sehen wir durch de-

 ren

*) Cantilius einer derselben war im 2ten Punischen Kriege, einer Vestalin zu reitzend gewesen. Liv. l. 22. c. 57.

**) Will Liv. l. 40. c. 19. l. 41. c. 26. eine große Pest beschreiben, so sagt er, die ordentlichen Leichenbesteller reichten nicht hin, auch selbst für Freye nicht einmal, Sklaven wurden unbegraben hingeworfen. Hor. l. 2. sat. 6. 19. Libitinae quaestus acerbae.

ren Gefolge die Stadt jährlich gewiß um mehrere Tausende ausgeleert, und wenn sie nicht begütert zurück kamen, so war nicht Mangel an Gelegenheit, noch bey den Unterthanen Mangel an Geduld und Unterwerfung daran Schuld.

ad Q. fratr l. l. ep. 1. Man höre nur den ehrlichen Cicero, wenn er seinen Bruder, den Stadthalter, in Ansehung der Unterbedienten, anweiset, man höre sein Bekenntniß, daß vor 110 Jahren Piso zuerst eine Strafe auf die Beraubung der Provinzen setzte, und daß seit der Zeit unzählige Klagen dieser Art erhoben worden. Und gewiß ward der gröste Theil der Seufzer und des Kummers von den Rache fürchtenden Unterthanen verbissen *).

So wird man begreifen, daß die unbeschäftigte Jugend so begierig den Stadthaltern folgte. Besonders da der Stadthalter, der keine müßige Zeugen seiner Räubereyen haben wollte, es den Adjutanten, Schreibern, Gerichtsdienern, Lictoren, Ausrufern, Aufsehern, kurz der ganzen Cohorte, die auch im Frieden oft der Prätor hatte, es sehr leicht wird gemacht haben, sich und ihr Haus zu versorgen.

Wir

*) In einer andern Stelle (pro leg. Man. c. 11.) sagt Cicero vor den Ohren des Volks. „Führen nicht andre ihre selbst gemachte Unterfeldherren darum aus Rom mit, damit die Bundsgenossen beraubt, Provinzen geplündert werden. Cf. pro leg. Man. c. 22. 23.

Wir haben von dem Cicero Reden, anklagender Art, nur gegen einen Verres und Piso, aber die sagen genung, und lassen von andern Stadthaltern, gegen die kein Cicero auftrat, alles errathen.

h. Der Mann vom Stande aus dem Pöbel. homo novus.

So konnte nun die vorher angezeigte Stufen der kleinen Aemter, oder Gelegenheiten, Geld zu machen, auch der niedrigste Bürger durchgegangen seyn, es blieb ihm dennoch der große Schritt zu thun übrig. Er sollte bekannt werden, etwan 50 oder mehrere tausend Bürger musten sich für ihn intereßiren, andre in noch größerer Zahl sich für ihn wenigstens einmahl erklären, er muste Römer, aus großen Häusern die zugleich mit ihm um Ehrenstellen warben, verdrängen, sich über sie Vorzüge zu geben wissen, die über den bekannten Geschlechtsnamen, die Empfelung der Vornehmsten, und mehr als ein Vorurtheil siegten.

Es gelang in unsrer Periode vielen, eine bürgerliche Ehrenstelle, die noch keiner aus ihrer Familie bekleidet, zu erhalten. Die Wege dazu waren sehr verschieden: bald war es blos das Geld, bald der Eigensinn des Pöbels, um seines gleichen zugleich als vornehm, und als seine Creaturen ansehen zu können; bald Verdienst durch Beredsamkeit, oder kriegerische Ge-

Cic. agr. in Rull. exord. schicklichkeit. Hätten wir die Reden noch, in welchen bis zu den Zeiten des Cicero jeder, der eine von den höhern Ehrenstellen zuerst in seine Familie gebracht hatte, dem Volk Dank sagte, seine Voraltern beschreiben, und von sich selbst Rechenschaft geben muste; so würden wir viele Römer anführen können, die einen oder den andern jener genannten Wege betreten.

bell. Jug. c. 63. Cic. in leg. agr. c. 1. Cic. pro Cluent. c. 40. Eine Anmerkung des Sallust sagt: Vor dem Marius sey die höchste Würde in Rom, immer von Hand zu Hand, durch lauter Leute aus alten Häusern, gespielt worden; aber unsere Periode stellt, aus dem Staube erhobne, von allen vorher angezeigten Gattungen, auf.

Plut. Mar. Marius mag der erste seyn. Seine Eltern waren unbekannte Handwerker und arme Leute in einem Flecken, der das römische Bürgerrecht hatte. Er bekam nicht die Erziehung, nicht den Unterricht, besonders in der griechischen Sprache, den ein Römer haben muste, der bemerkt seyn wollte; seine Jugend vergieng, wie die seiner Voraltern und Landsleute unter rohen, und nur den Körper abhärtenden Beschäftigungen; spät kam er erst nach Rom. Er wählte den Krieg, und der Feldzug bey Numantia, unter dem Scipio, war seine erste Laufbahn. Es war ihm, so arm, so unbekannt seine Eltern, so schlecht seine Erziehung gewesen, gar nicht schwer

gewor-

geworden, sich wegen seiner männlichen Aufführung und Tapferkeit bemerken zu lassen, Officier zu werden, und noch in den ersten Jahren des Dienstes, an die Tafel des Feldherren gezogen zu werden: ja hier hies es schon von ihm, er werde vielleicht bald der erste Capitain der Römer seyn. Er durfte mit dem Erfolg seines Kriegsglückes eben nicht mißvergnügt seyn, dennoch erwartete er von dem Frieden, und den Vortheilen des ruhigen Roms noch weit mehr. Hier gieng eine neue Schule für ihn an, er muste vornehmen Römern, die vielleicht den zu Geschäften des Staats geschickten, geschmeidigen Römer mehr schätzten, wenigstens den harten, strengen Krieger jetzt nicht brauchten, sich bekannt und gefällig machen. Er überlies sich als Client, ganz der Empfehlung und Fürsorge des Cäc. Metellus, und diesem hatte er es zu danken, daß er vielleicht von 70 bis 80000 Bürgern, zum Sprecher des Volks, zum Vertheidiger ihrer Rechte, ernannt wurde. Nun gab ihm sein Posten schon ein Recht, sich ohne Decke zu zeigen, und mit den ersten Römern es aufzunehmen, ohne deswegen die Verachtung zu erfahren, die bey uns dem so eben Erhobenen gewiß selten geschenkt wird. Marius widersprach dem Consul, widersprach dem Rath, bedrohete jenen mit dem Gefängniß, lies einen der vornehmsten aus diesen hinführen, und setzte sein vorgeschlagenes Gesetz durch. Die

Ehren-

Ehrenstelle, welche er bekleidet, führete nicht gerade zu zum Consulat; dahin zu kommen gab es andre Stufen. Marius wollte aedilis curulis werden, er ward verworfen; er suchte an eben dem Tage sich noch unter die Canditaten der zweiten Gattung der Bauherren zu stellen; auch hier giengen Söhne vornehmerer Römer vor. Er wollte Prätor werden, und fast sahe er sich schon abgewiesen; besondere Wege, oder vielleicht Bestechungen, erwarben ihm kaum noch den letzten Platz. Ohne Beredsamkeit, um sich unter dem Volk bemerken zu lassen, ohne Geld, um die Augen der Römer auf sich zu ziehen, besas er dennoch etwas, das alles dieses ersetzte. Sein unermüdeter Eifer, sein Muth in der Vertheidigung der Vorrechte des großen Haufens, seine Dienstfertigkeit auch gegen den geringsten Römer, schaften ihm bald Ansehen. Auch Geld fehlte ihm nicht lange, dieses erhielt er vermuthlich durch Vermächtniße, oder man bezahlte ihm, wie es damals nichts ungewöhnliches war, einige geleistete *) Dienste, erkaufte sich künftige, man that ihm Vorschus. Denn das Genie in einem jungen Bürger, war gleichsam ein Fond, auf den andre ohne Furcht Vorschuß thaten.

Nun

*) Es wurden Dienste der Patronen, Vertheidigungsreden fast allgemein bezahlt, oder wenigstens durch Neujahrsgeschenke u. s. f. von Seiten der Clienten erwiedert, bis es durch Gesetze untersagt wurde. vid. Heinec. antiq. ad inst. l. 2. tit. 7. §. 10.

Nun war ihm schon selbst die Verbindung, mit einem der ersten Häuser in Rom, durch die Heyrath der Julia offen *). Er gieng wieder unter dem Metellus gegen den Jugurta zu Felde. Nicht Geschenke, noch die dem Soldaten gegebne Freyheit, Beute zu machen, sondern das machte ihn beliebt, daß er jede Gefahr mit ihnen theilte, alle Beschwerden mit ihnen übernahm. Dies erfüllte das Lager, und Rom selbst mit seinem Rufe. Er verlies die Armee, gieng nach Rom, ward Consul, und ward es, wie kein andrer Römer siebenmal.

Sein Nebenbuhler und zuletzt Ueberwinder Sylla, hatte mit ihm gleiche Bemühung im Anfang. Es hatte zwar sein Geschlecht längst Recht zu allen Rathsherrenwürden gehabt, aber einer seiner Vorältern war aus dem Rath gestoßen,

*) Viele Leute seiner Art werden wohl durch solche Verbindungen, oder durch Heyrathen aus andern Städten Italiens ihr Glück gemacht haben. Man kann denken, daß es der reichsten Campanerinn, Samniterinn u. s. f. werde schmeichelhaft gewesen seyn, in Rom eine Frau zu werden, die mehr Recht als irgend eine der Genueserinnen jezt gehabt hätte, sich als Königinn anzusehen. Liv. l 23. c. 2 3. Livius erzählt, viele der ersten Häuser in Capua, seyn schon vor dem 2ten Punischen Kriege mit Rom, durch Verheyrathung, verwandt gewesen.

Liv. l. 38. c. 36. Durch einen Rathsschluß seyn diese Heyrathen den Campaniern nach dem 2ten Punischen Kriege, (also vermuthlich römischen Colonisten) zugestanden worden.

stoßen, und dadurch waren die Nachkommen arm und unbekannt geworden. Sylla ward bey geringem Gelde erzogen, verlor seine Jugend unter Ungezogenheiten mit Gauklern und Farcenspielern, die seine Gesellschaft waren. Er erwählte hernach dieselben Wege, auf welchen vor ihm **Marius** zu Ehren gekommen; noch wohnte er für geringes Geld zur Miethe, aber gleich nach seiner ersten Expedition in Afrika, konnte ihm schon jemand vorwerfen: wie kanst du doch ein rechtschaffener Mann seyn, da du nichts vom Vater geerbt, nun aber doch so viel im Vermögen hast. Er ward bey dem Gesuch um die Prätur abgewiesen. Das Jahr darauf erkaufte er sich die Gunst des Volks, theils durch Geschenke, theils durch Schmeicheleyen. Er wird Prätor, und nun scheute er die Vornehmern nicht mehr. Durfte seine Prätur auch öffentlich eine gekaufte genannt werden, so beweiset dieses nichts mehr, als daß dieser Weg zu Ehrenstellen schon damals bekannt, und geduldet war.

Plut. Syll.

Das Beyspiel des **M. T. Cicero**, den ohne Familie, ohne Geld, ohne Ruhm im Kriege, blos Genie, Beredsamkeit und Eifer, den geringsten Römern zu dienen, zur höchsten Würde erhob, ist zu bekannt, und sein Weg zur Ehre unter Römern zu sehr der gerade und empfehlungswürdigste, als daß es als eine Ausnahme dürfte angeführt werden.

Aemil.

Aemil. *) Scaurus schien bey dem Kohlenstaube, der von dem Handel seines Vaters auf ihn fiel, zu weit von dem Glanze eines vornehmen Römers entfernt zu seyn. Und dennoch erschien er bald als der Erbauer des kostbarsten Theaters, so je die, zum Prachtvollen gewöhnten Römer, in Erstaunen gesetzt. Eine vielleicht nicht ganz rechtmäßige Erbschaft war das, was Muth und große Entwürfe in ihm entstehen machte. vie de Scaurus Memoires de litterature T. 24. Cic. Brut. 30. de Orat. II. c. 69.

Noch einen ganz ausserordentlichen Mann dürfen wir nicht übergehen. Es war Cornel. Balbus. vie de Balbus memoir. de litt. T. 19.

Pompejus, so wie auch wol vor und nach ihm andre Heerführer, bekam die Erlaubniß, Einwohner des Landes, wo er Krieg führte, es war Spanien, zu römischen Bürgern zu erklären, so bald sie ihm und seiner Armee gegen den Sertorius Dienste gethan, oder sonst Verdienste hätten. Pompejus gab dem Cornelius Balbus, dessen Bruder und Brudersöhnen **), das Bürgerrecht. Balbus gieng mit dem Cäsar nach Gallien, er ward Aufseher über die Maschinen. (Feldzeugmeister) Er ward bald so reich, daß Cic. Balb. 14. Cic. Balb. 28.

*) Das Geschlecht war alt, nur herunter gekommen pro Mur. c. 7.

**) Auch dieser wird hernach Consul. Vell. Paterc. l. 2.

daß er einem Crassus das schöne Tusculanische Landhaus bezahlen konnte. Aber in Rom, war er noch immer eine Person ohne Einfluß, denn er war in einer Zunft, die, als eine der letzten, bey den Wahltagen ohne Ansehen und Gewicht war. Bald suchte sich Balbus einen unbekannten, unbeschützten Bürger aus, der bisher wenig Gebrauch von dem Vorrecht gemacht hatte, das ihm seine vornehmere Zunft gab. Diesen klagte er an, und schwang sich, nachdem jener verurtheilt war, den römischen Rechten gemäß, an dessen Stelle. Aber beynahe wäre ihm ein gleiches vergolten worden. Ohnerachtet der Unterstützung des Cäsar, Pompejus, Crassus, Cicero, ward er wegen der Gültigkeit seines Bürgerrechts chicanirt und angeklagt. Gewann er nicht seinen Proceß, so war er in Gefahr, gegeißelt und aus Rom gestoßen zu werden *).

Die ganze Stadt Cadix nahm sich des Balbus an, schickte Abgeordnete; halb Rom war in Bewegung, und Cicero vertheidigte ihn mit glücklichem Erfolge. Nun war das Ansehen des Balbus wieder bevestiget, er war nicht ohne Einfluß im Rath, schon zu der Zeit, als Cäsar in Gallien war. Kaum aber herrsch-
Sueton. Cæs. 28. Appian. bell.c.l.2. te Cäsar, und nach ihm Augustus, so war

Balbus

*) So wie wirklich Marcellus einen Hauptmann, eine andre Creatur des Cäsar, geißeln und, um den Cäsar zu kränken, ohne Toga zu ihm reisen ließ.

Balbus einer der vornehmsten Römer, und keine Ehre, kein Ansehen, war diesem Fremdling, vom Ocean her, mehr versagt. Er starb so reich, daß er wie oben S. 15 gezeigt, jedem römischen Bürger, 25 Denarien im Testamente vermachte. Cic. ep. fam. 8. 9. Dio Caſſ. l. 48.

Sobald die Würde eines jeden Römers, mehrentheils von dem Willen eines einzigen abhieng, sahe man auch häufige und ausserordentliche Beyspiele, eines schnell gemachten Glücks.

Ventidius war erst Sklave, denn ein Troßbube bey der Armee, Soldat, Feldherr, Prätor und der einzige, der unter den Römern als Sieger der Parther triumphirt. Plin. 7. 43.

Salvidien hatte die Heerden gehütet, und ward, durch den Augustus, Consul. Dio Caſſ. l. 48.

Ein Sklave Maximus hatte sich seinem Herrn zu entziehen gewust, stand nun schon ohne Scheu mit unter denen, welche Rentmeister zu werden suchten. Sein ehemaliger Herr erkannte ihn, und führte den vermeinten Quästor, als Sklaven weg. Leute aus fremden Ländern mit, und ohne Bürgerrecht, Freygelaßne ohne Zahl, kamen unter dem Cäsar, und Augustus in den Rath. Aber der letztere reinigte zu verschiedenmalen diese ehrwürdige Versammlung, von einigen hundert unwürdigen Mitgliedern *).

*) Zwar kan die eigentliche Zahl der hominum novorum in unsrer Periode nicht angegeben werden; aber als Spur kan folgendes dienen.

 Q. P. Ru-

Q. P. Rufus, L. Fimbria, C. Cölius, alles noch Zeitgenossen des Cicero, wiewohl älter als er, die sich durch Anklagen und Beeiferung gegen Ungerechtigkeiten der Vornehmen empor geschwungen, da sie von unbekannter Familie waren. Cic. in Verr. l. 5. c. 70.

Q. Pompejus der Sohn eines Ritters. pro Mur. c. 7.

Cn. Carbo von der Parthey des Marius Cic. in Verr. l. l. c. 13.

Numerius Quintius war erst ein Mauleseltreiber gewesen, ward zu Clodii Zeiten, ohne alles Verdienst, blos seiner der Raserey ähnlichen Activität wegen, Tribun des Volks, und ein Anführer einer Claudianischen Bande. Cic. pro Sextio 36. 37.

Trebonius hatte sein, und seines Hauses Größe, allein dem Cäsar zu danken. Cic. Phil. 13. c. 10.

In der Aufzählung der Anhänger des M. Antonius, findet sich eine große Zahl durch den Cäsar erhobner Nahmen, Rathsherren, so gar, derer Cicero spottet. Cic. Phil. 13. c. 12. 13.

L. Quintius ward aus einer unbekannten Familie, Tribun. Cic. pro Cluentio c. 40.

III. Beschäftigungen des großen Haufens.

Nach den vorigen Beschreibungen, bleiben uns Römer übrig, die weder zu eigentlichen Posten kommen konnten, deren Tage auch nicht durch Handwerke, Gewerbe, noch anderweitige viel Zeit fordernde Beschäftigungen besetzt waren. Die Frage

ge wie diese etwan gelebt, wird um so weniger unwichtig seyn, da ihrer eine beträchtliche Zahl war.

Zwey Triebfedern waren in der unruhigen Masse des Pöbels in Rom vorzüglich wirksam.

Die eine, sich als Gehülfen und Gefehrten auch der Vornehmsten in Staatssachen anzusehen, als wirksame Bürger in Rom zu erscheinen. Die andre, sich zu vergnügen und von den Vornehmen bewirthen zu lassen. Dieser und die folgenden Abschnitte sind bestimmt, beyde näher zu beleuchten.

Die genaue Verbindung, welche die ersten Männer in der Republik, wollten sie anders die ersten bleiben, mit dem geringen Pöbel, zu unterhalten hatten, konnte nicht anders, als sehr vortheilhaft für die Ausbildung des Geistes, aber eben so nachtheilig für die Nahrung des Bürgers seyn.

Der Vornehme war nur durch den Beyfall und die Uebereinstimmung des grossen Haufens mächtig; eben um deswillen muste er diesen Haufen für sich einzunehmen, zu unterhalten, und zu seiner Absicht zu gebrauchen wissen. Bestechungen war ein Weg, wer den nicht brauchen konnte oder wollte, dem muste der Ruf großer Thaten, oder die Beredsamkeit; dem muste Rechtschaffenheit, oder zuletzt einnehmende Freundlichkeit die Herzen gewinnen. Schon Plautus macht von dem Verhältniß zwischen Clienten und Patronen eine Beschreibung, die

Menæch. act 4. sc. 2.

doch vermuthlich nur auf das Rom seiner Zeit passen konnte.„ Da haben wir alle eine thörichte und sehr beschwerliche Weise, je mehr einer in Rom als der erste, der beste erscheinen will, desto mehr Clienten wünscht er nur zu haben. Ob sie guter, ob sie schlechter Art seyn, darnach fragen sie nicht. Mehr wird auf das Vermögen, als auf den Ruf des Clienten gesehen. Ist er arm, aber dabey kein schlechter Mann, so hält man ihn doch für nichtswürdig. Ist er böse, aber nur reich, so heißt er gleich ein Client von gutem Caracter. Diejenigen, welche weder Gesetze, noch Recht und Pflicht achten, die machen ihren Patronen zu schaffen. Was ihnen anvertrauet ist, leugnen sie ab. Voll Proceßsucht, räuberisch, betrügerische Männer, die durch Wucher und Meineid sich etwas geschaffet, setzen sie ihren Sinn auf Klagen (Processe). Wird der Gerichtstermin angesetzt, so ist er auch zugleich für den Patron angesetzt, denn da muß für die gesprochen werden, die schlecht gehandelt haben".

Mit dem gemeinen Römer sprechen, das Haus ihm offen lassen, täglich Stunden, um seine Anträge zu hören, aussetzen, Rath in allen Sachen, selbst in Ansehung des Hauswesens, für ihn bereit haben, vor Tage schon ihm dienen, ihn vertheidigen, auf der Gaße ihn nennen, grüßen, wenn man ihn brauchte, zu ihm treten, die Hand drücken, und waren

Cic. de Orat. l. 3. 33. l. l. c. 45.

sie

sie versammlet, flehentlich den ganzen Haufen bitten, dies war die Pflicht selbst des Vornehmsten, und ein Theil davon noch die Beschäftigung der Greise, wenn sie schon die ehrenvolleste Laufbahn durchlaufen hatten.

So kannte Cicero jeden, sich in etwas unterscheidenden Römer der letzten Classe, wuste eines jeden Wohnung, Hauptgeschäfte, hatte immer Mittel, an ihn zu kommen, seiner sich ganz zu bemächtigen. Plut. Cic.

Crassus selbst glaubte, sein unermeßliches Geld, erspa rte ihm nicht diese Mühe. Obwol er durch Vorschuß, zwar ohne Zinsen, doch mit der genauesten Beobachtung des Termins, einen großen Theil der Bürger gewann; so lies er sich doch zu dem verachtesten Römer herab, suchte jeden bey Namen zu nennen, war freundlich, und setzte in diese Bemühung mehr Zutrauen, als in seine andre Verdienste. Plut. Crass.

Solche Verbindung mit den ersten Männern in Rom, muste auf den Pöbel Würkung haben; gesetzt, die Ausbildung desselben wäre auch durch die Gespräche, die nur kurz seyn konnten, nicht bewirkt worden, schon die Vorstellung, ein großer Mann kennt dich, sieht auch auf dich, dieser Gedanke kann manche Seele aus dem Staube des Pöbels erheben, ihr Achtung für sich selbst geben. Sie gewinnt gewiß in Ansehung ihrer eignen Denkungsart, so bald ihr nur Schicksale, Handlungen, Denkungsart großer Män-

ner wichtig sind. Aber nun war auch ein solcher gemeiner Römer, zu einem still sich nährenden Bürger, verdorben. Nun belagerte er beständig die Thüre dessen, den jetzt Rom anbetete, der wurde von Hause abgeholt, ins Haus zurückbegleitet, und auch auf den öffentlichen Plätzen nicht verlassen.

Diese beständige Aufmerksamkeit zu erleichtern, wohnten die Römer, so lange sie obrigkeitliche Geschäfte in Rom hatten, oder ihres besondern Einflußes sich bewust waren, nahe am Markt, oder gewöhnlichem Versammlungsort.

Und diese Gegenden waren denn der beständige Aufenthalt des Haufens, der des Staats wegen müßig war. L. Aemilius Paullus schildert vor seinem Auszuge gegen den Perseus diesen Haufen: „In allen euren Cirkeln, spricht er, ja (daß euch Gott helfe) bey den Malzeiten finden sich Leute, die die Armeen nach Macedonien führen; genau wissen, wo das Lager aufzuschlagen; welche Oerter mit Postirungen zu besetzen; wann, oder durch welchen Paß in Macedonien einzudringen; wo Magazine anzulegen; durch welches Land, oder über welches Meer Proviant anzuführen; wenn mit dem Feinde zu schlagen, wenn zu rasten sey! Und sie machen nicht blos aus, was am besten zu thun sey, sondern so bald etwas nicht so gemacht, als sie es wollten, so muß der Consul gleichsam vor ihrem Gericht erscheinen. Das

ist

ist zum großen Hinderniß, derer, die auswärts Armeen zu führen haben. — — Wer daher großes Zutrauen zu seinen Vorschlägen hat, der entziehe seine Dienste der Republik nicht, und komme mit nach Macedonien, ich will ihm alle Unterstützung geben, wem das zu sauer ankommen möchte, der lasse auch sein Steuern vom Land aus. Die Stadt giebt genung zu sprechen. Er spare daher die Geläufigkeit seiner Zunge, und denke, daß wir mit denen Vorschlägen zufrieden seyen, die im Lager geschehen,, *). Liv. l. 44. c. 22.

Wenn nun irgend eine große Sache Rom theilte, oder Unruhen bey den Versammlungen zu erwarten waren, so war der Versammlungsplatz nie verlaßen. Oft hieng der Sieg in Rom davon ab, daß die eine Parthey den besten Platz besetzt hatte. Dies war der, welcher der Rednerbühne am nächsten war, von wo die Stimme der Beyfalljauchzenden am stärksten gehört werden konnte, oder, kam es zum Handgemenge, da Steine und Knüttel von der Höhe die beste Wirkung thaten. Auf diesem Felde seiner Geschäftigkeit blieb der Bürger, dem der Name Republik den Kopf verwirrete, oft Tag und Nacht. Zur Zeit der grösten Unruhe die Marius veranlassete, versammlete sich der Rath zu Nacht, Appian. bell. civ. l. 1. p. 365.

 bey

*) Die vorschnelle Weisheit der Müßigen im Lager selbst bekam auch von dem L. Aemilius, was ihr gehörte. c. 34.

bey dem Marius; der große Haufen bey den Tribunen des Volks.

Plut. Mar. Während des Consulat des Cäsar und Bibulus, da jener schon anfieng, den Herren zu spielen, brachte das Volk sehr oft die Nächte auf den großen Plätzen zu.

Tage, die bey uns die einzigen sind, da man das Volk versammlet siehet, Tage der Ruhe und Feyer von Geschäften, das waren gerade die einzigen, da die Römer sich nicht versammlen durften. Schon bey gewönlichen und oft wiederkommenden Auftritten, war ein Volk auf dem Versammlungsplatze.

Sollte einem Lieblinge des Volks eine Ehrenstelle gegeben werden, die andre ihm streitig machten; so waren die Zünfte oft schon vor Tage versammlet. Sollten Reden, von denen man viel erwartete, gehalten werden; so waren alle Stufen, alle Tempel, alle Straßen besetzt. (Cic. pro Mil. c 1.)

Gab es neue Gesetze, Vorschläge, schlug etwan ein Bibulus, als ihm sein College im Consulat nichts anders frey ließ, Satyren und Protestationen gegen den Usurpateur an; so war ganz Rom daherum versammlet. Diese anstekkende Geschäftigkeit breitete sich bis in die Provinzen aus. (Cic. ad Attic l. 2. ep. 21.)

Wie stark beschreibt Cicero die Unruhe in den Flecken selbst, wenn etwan ein Bürger aus ihrer Mitte eine Ehrenstelle in Rom zu bekommen (Cic. pro Planc. c. 8.)

men hofte, oder seine Würde zu verlieren fürchten muste.

Nicht blos Deputationen kamen nach Rom, sondern die Landstraßen, und großen Plätze in Rom waren voll dieser Fremdlinge. Weibern und Kindern überlies man die Bewahrung des Flekkens. Alles verlies seine Sitze, und schoß dem Strom gleich dahin, wo die grossen Räder einmal in Schwung gesetzt waren.

Cic. pro Cluent. c. 69.
Cic. pro Mar. c. 41.

Noch hundert andere, zwar nicht gleich wichtige, aber desto öfter kommende Geschäfte, erlaubten dem Römer nicht, ruhige Nahrung zu treiben. Sollte ein junger Römer in das männliche Kleid eingekleidet werden, so wären nicht blos Verwandte, sondern wer nur dem Hause zugethan war, dabey *). Waren Beystände vor Gericht, oder nur solche nöthig, die schon durch ihre blosse Gegenwart und Rufen halfen, so entzog sich niemand. War ein grosser Römer einzuholen **), ein andrer zu Hause zu begleiten, war die Leiche ei-

Plut. Bruto.

*) Will Cicero pro Rosc. Amer. c. 18. einen Mann beschreiben, der eingezogen und für sich lebte, so sagt er: Er lies sich nicht bey dem grossen Stundenweiser, nicht auf dem Martisfelde, nicht bey Gastmahlen sehen: non ad solarium, non in campo, non in conviviis versatus est.

**) Cicero in Pison. c. 28. sagt: der Einzug des Piso (der 15 Leute zur Begleitung hatte,) sey

so

nes bekannten Mannes auszutragen, so war dies gleich die Angelegenheit des ganzen Volks, und denn gewiß auf den ganzen Tag — Lebe wohl Schusterleisten, Amboß und Gerberey. Die Weitläuftigkeit der Stadt, und die Unruhe verstattete gewiß nicht, bald wieder in das Geleise zu kommen.

Noch eine fortdauernde Beschäftigung mußte dem Pöbel viele Zeit nehmen. Es war die beständige Beobachtung aller der jungen Römer, die jetzt sich empfehlen, und zu Ehrenstellen, die das Volk gab, hervordringen wollten.

Suidas ἔφηβος. Polybius sahe schon lange vor unsrer Periode nicht ohne Bewunderung, wie leicht man es dem Volk machte, seine künftige Obrigkeit zu prüfen, die Jünglinge kennen zu lernen, und gegen die Besten derselben ein solch Vertrauen zu fassen, daß ihnen hernach sicher Freiheit und Republik anvertrauet werden konnte. Ein Jahr lang wandelte der junge Römer unter den Augen des gemeinen Haufens; in diesem Jahr durfte er Rom nicht verlassen: Die Kleidung selbst, ohne übergeworfene toga, bestand aus dünnem Zeuge, damit der ganze Bau des Körpers, die starken Schultern, und der nervigte Arm des künftigen Heerführers in die Augen fallen konnte. Nun gab das Volk beständig auf ihn

so kläglich gewesen, daß der unbekannteste Handelsmann nie mit wenigerm Aufzuge unbemerkter (desertior reditus) zurückgekehrt.

ihn acht, war bey seinen Uebungen auf dem Martisfelde gegenwärtig, beobachtete ihn und seine Gesellschafter, schloß aus dessen Herablassung, *) Gesprächigkeit, gesetztem oder leichtsinnigem Bezeigen, aus der Parthey, welche er zu dieser Zeit erwälte. Es war schon eine Empfehlung für ihn, wenn er oft in der Gesellschaft großer und beliebter Männer erschien, wenn ein solcher ihn herumführte, lobte, empfahl. Die Reden, welche er hielt, die waren gleichsam die Unterpfänder und gegebene Anwartschaft, nach der man forderte, er müsse sich in der Zukunft gleich und gut bleiben. Die nächsten Angehörigen des Candidaten musten zu eben der Zeit sich gleich genau beobachten.

Plin. l. 35. c. 4
Cic. off. 2, 13.
Cic. pro Cœl. c. 32. de petit. consul. c. 13.

Scipio

*) Cn. Octavius gewann sich das Consulat durch die Aufmerksamkeit und Bewunderung, welche sein prächtiges und geschmackvolles Haus im Volk erweckte. Cic. de off. l. 1. L. Hostil. Mancinus durch gefälliges Vorzeigen und Erklären des Gemähldes von dem Sturm, in welchem er Carthago erstieg. Plinius l. 35. c. 4.

Und lange vor ihm schon im zweyten Punischen Kriege ließ Gracchus das Gemälde im Tempel der Freyheit aufhängen, welches seine Armee von bisherigen Sklaven vorstellete, wie sie in der ersten Freude über Sieg und Freiheit in den Gassen von Benevent speisseten. Liv. l. 41. c. 33.

T. Sempron. Gracchus lies a. 579. die Insel Sardinien abzeichnen, die Siege, die er da erfochten, mahlen, und eine Tafel mit einer Inschrift dabey in den Tempel der Matuta hängen.

Macrob. Saturn. l. 2. c. 10. Scipio Aemilian seufzte, als er den Sohn eines solchen Candidaten im unanständigen Tanz erblickte. Konntest du, redete er den Sohn an, nicht einmahl zu der Zeit der Hofnung und der Beobachtung, da du und alle Angehörige von allem Vorwurf schuldlos seyn müsset, dich so besitzen, daß du dergleichen, vielleicht sonst nicht schadende Dinge, unterließest. Auch Cicero beschreibt als einen noch nicht ganz verloschenen Gebrauch seiner Zeit dieses Prüfungsjahr, in welchem auf Sittsamkeit, und körperliche Beschaffenheit, und Stärke gleich genau gesehen wurde. Gesetztes Wesen, Reinigkeit der Sitten, gute Zucht des väterlichen Hauses, und ein nicht erkünstelter guter Grund in dem Menschen selbst muste da für den Menschen sprechen. Würde er auch noch so genau von den Seinigen beobachtet, so konnte er dem üblen Ruf, wenn er ihn verdiente, nicht entgehen. Aber dies überstanden, so sahe er auch sein Glück und seinen Ruf entschieden.

Cic. pro Coel. c. 5.

IV) Gutes und freyes Betragen des Volks.

Wie vortheilhaft dem großen Haufen diese Geflissenheit der Vornehmern, und der gegenseitige Umgang gewesen, mögen folgende Stükke zeigen.

Ein mehrentheils müßiger Pöbel, was läßet der nicht bey Freyheit von Einschränkung und Strafe, und bey einer Art von Herrschaft erwarten? Wie viel Unruhe möchte nicht der Pöbel in andern gleich großen Städten einen Zeitraum hindurch, der unsrer Periode gleich ist, erweckt haben? Wie viel immerwährende Wachen werden nicht jetzt nöthig befunden, um die Ruhigen gegen diesen Pöbel zu sichern? Aber dieser Pöbel, sonst ein Ungeheuer von tausend wieder einander strebenden Köpfen, wurde in Rom blos durch Ehrfurcht gegen die Gesetze, und gegen die Grösten ihrer Mitbürger in Zaum gehalten. Man findet wenig *) Spuren eines Tumults, den der Pöbel selbst angestiftet, fast immer hatte ein herschsüchtiger Vornehmer das Volk in Feuer gesetzt.

Man findet nicht die geringste Anzeige, daß zum Dienst der Obrigkeit stets gewafnete Wachen gewöhnlich da gewesen. Ein gewisser Flavius hatte schon in ganz alten Zeiten, ein Amt zugleich mit zwey Collegen bekleidet, das zur Erhaltung der nächtlichen Sicherheit abzielte. Aber dies war nur die Sicherheit bey Feuersbrünsten, und nie wurden solchen Aufsehern bewafnete zugestanden, durch deren Unterstützung sie etwan der Freyheit hätten können gefährlich werden. Liv. l. 9.

Plautus

*) Cic. pro Cluentio c. 49. ex quo intelligi potuit id, quod saepe dictum est. — —

Plaut. Amphitr. act. 1. sc. 1. Plautus lässet den Sosias zwar, als in Theben sagen, aber doch so, daß es sichtbar auf Rom passet. „Wie kühn bin ich, ich kenne die Sitten unsrer Jugend, und gehe doch so tief in der Nacht allein durch die Gassen. Was soll ich angeben, wenn die Treviri mich ins Gefängnis werfen, und Morgen zum Geisseln mich aus dem Gewölbe hervorlangen„.

Dio. l. 54. Solche Veranstaltungen waren blos Vorsicht
Dio. l. 55. gegen Sklaven *).

Bald nach dem 2ten Punischen Kriege, empörten sich die Geißeln der Carthaginienser und deren Knechte, deswegen wurden in Rom Wachen gehalten, und die untern obrigkeitliche Personen, musten die Runde gehen.

Augustus, nach einer neuen Einrichtung, ordnete den Bauherren in Rom 600 Knechte zu. Durch ihn, oder kurz vor seiner Regierung, bekamen erst die Viertelmeister obrigkeitliche Kleidung, obrigkeitliche Bedienung von Lictoren,

*) Die so genannten Legiones urbanae werden wohl jährlich ernennet, aber nur denn zusammen gekommen seyn, wenn der Consul ihnen Ort und Tag zum Auszug ansetzte; also dienten sie zur Bewachung der Stadt nicht. So wird wohl Liv. l. 35. c. 20. zu verstehen seyn, in Bruttios duae legiones decretae, quae priore anno urbanae fuissent, und Liv. l. 36. c. 1. zuletzt. A. 566. wurden Wachen bey Nacht zur Sicherheit gegen die Verschwörung der Bachanten gestellt. Liv. l. 39. c. 39. So etwas ausserordentliches war das, was jetzt jeder Flekken nothwendig findet.

etoren, und, der Feuersbrünste wegen, eine Schaar von Knechten, oder wohl Cohorten von Wachen, die aus Freygelassnen bestanden. Diese Knechte, und die, welche sie anführten, waren denn gewis die Macht nicht, welche den unruhigen Pöbel hätten im Zaum halten können. Keine äussere Gewalt war diesen zum Schrekken da, sondern blos die Sitte der Stadt, Gesetze, gute Gebräuche, und das Zureden der Bessergesinnten war, wie in einer wohlerzogenen Familie, die Sicherheit der stillen, ruhigen Einwohner. War es denn einmal nötig, daß irgend eines mächtigen Bürgers, der selbst Gewalt brauchen wollte, ehrgeitzige Absichten mit Gewalt hintertrieben würden; so bewafnete der gute Wille, der Wink der rechtmäßigen Obrigkeit einen Theil der Bürger; *) ging es weiter, so bekam der Consul Erlaubniß, Bürger auszuheben, die unter seinem, als einem Militair-kommando, stehen sollten. Höchst selten ward es erlaubt, daß in einem angekündigten Tumult alles Volk Kriegskleider anlegte.

Liv. l. 32. c. 26.

epit. Liv. l. 72. 73. 118 Cic. Philippicis passim. Dio. Cass. l. 40.

Wollte vor unsrer Periode ein Gracchus Rom beunruhigen, und mit Gewalt schädliche Gesetze durchsetzen, so bewafnete da erst Opimius einen Theil der Bürger, stellte sie mit anbrechendem Tage zur Sicherheit der Vornehmen

Appian. bell. civ. l. 1.

*) Ja dem Catilina selbst ruft Cicero zu: Am Thor ist kein Wächter, du darfst frey aus der Stadt gehen. Cat. 2. c. 12.

men um das Capitol her. Brach die Catilinarische Verschwörung, welche der ganzen Stadt den Untergang drohete, aus; so wurde unter andern Anordnungen auch diese gemacht, daß zu Rom in allen Gegenden Wachen seyn, und diese von den geringern obrigkeitlichen Personen sollten angeführt werden. Indessen brauchte Cicero noch keine eigentliche Wache, sondern blos bewafnete junge Bürger, die willig sich brauchen ließen, um die Verschworne aufzuheben.

Catil. l. 1. c. 1.

Sall. Cat. 30.

Als Clodius alles verwirrete, so stellten sich ihm nicht Wachen entgegen, sondern andre Knechte, Fechter, erkaufte verdorbene Bürger, welche Milo zusammen brachte, und aus seinen Mitteln bezahlte. Wäre es gegen den Clodius zu wünschen gewesen, daß ordentliche gesetzmäßige Wachen ihn und seine Rotte hätten in Ordnung halten können, so war ein solcher Wunsch doch iezt seit vielen Jahren zuerst nothwendig. Und wäre nur bey der jetzt so sehr vermehrten Zahl der Bürger die Zahl der Censoren vermehrt worden, wären dieses nur Censores alter Art gewesen, hätte nicht die schläfrige Censur eines Crassus, der weder den Rath noch Ritterstand musterte, noch das Volk zählte, die Unordnung einreissen lassen; gewis würde Rom nicht so früh gesunken seyn! Aber wenn die wenigen Censores das Volk nicht mehr einzeln kennen, übersehen konnten, wenn sie nicht mehr von jedem Bürger Rechenschaft forderten,

Plut. Crass.

wie

wie er sich nährte; wenn sie es zuliessen, daß Fremdlinge, Knechte, und deren Kinder sich mit in die Unterhandlungen der Römer mischten, die Partheyen verstärken halfen; so muste freylich ein beredter, oder reicher Bürger, wollte er alles wagen, einen so zusammengesetzten Haufen sehr gut zu seiner Absicht brauchen können. Aber, mit Unrecht schreibt man denn alle Greuel dieser Zeit den eigentlichen Römern zu.

Die Fälle, da in unsrer Periode das Volk dem besser gesinnten Rathe gerade entgegen gearbeitet, sind so zahlreich nicht.

Dio Caſſ. l. 40.

Die Unruhe, welche die Ermordung des Clodius, und eigentlicher dessen Begräbniß, veranlaßet, die Anzündung eines Versammlungshauses, der Angrif auf den Milo, und andre Bürger, schien freylich des eigentlichen römischen Pöbels Sache zu seyn. Aber dennoch konnte Milo sein Haus gegen diese Unruhige schützen, in einer Begleitung von Rathsherren, Rittern und Gutgesinnten aus dem dritten Stande aller Orten sicher seyn. Dennoch ließ es das Volk geschehen, daß gewisse, sonst nicht unbekannte Männer, weil sie, als Aufrührer Theil an der Unordnung und dem Brande gehabt, verurtheilt wurden.

ibidem p. 146.

Cäsar, als ein angegebner Mitverschworner des Catilina, war im Rath in Gefahr, und hatte besonders von Seiten der versammleten Ritter für sein Leben zu fürchten. Aber das

Plut. Caeſ.

Volk versammlet sich, besonders drängt sich der ärmste Pöbel zum Rathhaus hin, dringt auf die Entlassung des Cäsar, und zwingt dem sonst unerschütterten Cato den, gar nicht catonischen, Vorschlag ab, durch Versprechung monatlicher Kornaustheilungen das Volk stille zu machen.

Als Cäsar mit Gewalt Gesetze durchsetzte, und Pompejus zur Vertheidigung dieses Unternemens sagte: gegen die, welche die Gesetze hindern wollten, wolle er mit Schwerdt und Schild erscheinen; so mochten immerhin die Vornemen über eine so jugendlich hitzige Erklärung trauren, der Pöbel jauchzete. Plut. Cæs.

Ja zuletzt als das Verderben in Rom, kurz vor Ausbruch des Pompejanischen Bürgerkrieges, den bessern Römern selbst unheilbar schien; so gab der Pöbel in Rom die Züge her, aus welchen ein Plutarch folgende treffende Beschreibung machte. Plut. Cæs. Oeffentlich standen Tische, bei welchen das römische Volk seine Stimmen und Freiheit verkaufte. Der gemietete Pöbel begab sich auf das Wahlfeld, um für den, der bezalt hatte, nicht mit Stimmengeben; sondern mit Gewehr, Schwerdt und Schleuder zu streiten. Oft brachte das Blutvergiessen die Sache zu einen Zustand, da keine Obrigkeit wirksam, und alles einem allgemeinen Stillstande des politischen und republikanischen Lebens änlich war.

Ich

Ich kann mich nicht enthalten ein Gemälde von dem Versamlungs-Ort der römischen Bürger, zur Zeit der Clodianischen Unruhen, hier einzurücken. Cicero entwirft es in einem Briefe an seinen Bruder. Es war die Frage, wer den König in Egypten wieder einfüren sollte? Cato wollte den Lentulus zurückgesezt wissen. Milo vertheidigt ihn.„ Pompejus sprach zum Volk, oder wollte sprechen, denn da er aufstand, erhoben die gedungnen Sklaven des Clodius (operæ) ein Geschrei: und so ging es ihm wärend der ganzen Rede, so daß ihn nicht blos der Zuruf, sondern Schimpfen und (maledicta) grobe Ausdrücke hinderten. So wie dieser seine Rede geendiget: denn darinn war er in der That standhaft: er lies sich nicht abschrecken: er sagte, was zu sagen war; zuweilen war es auch stille genung: sein Ansehen half ihm durchdringen. Als er nun geschlossen, so stand Clodius auf: Ein solch Geschrei unsrer Parthei, (denn es war ihr so ganz recht, gleichmäßig aufwarten zu können) tönete ihm entgegen, daß weder Gegenwart des Geistes, noch die Werkzeuge der Sprache, noch seine Mienen ihm zu Gebot standen. Um 12 Uhr hatte Pompejus kaum geschlossen, und bis um 2 Uhr ging es wie gesagt; alle Arten der Schimpfwörter, ja auch die ungezogensten Lieder gegen den Clodius und seine Clodia, erschalleten. Er voll Wuth, und doch voll

Cic. ad fr. l. 2. ep. 3.

Gefühl seiner Ohnmacht, (exsanguis) fragt wärend des Geschreies seine Leute, wer der wäre, der den Pöbel Hungers sterben liesse? Die Tagelöhner antworteten: Pompejus. Wer der, der gerne selbst nach Alexandria gienge? Antwort: Pompejus. Wer nach ihrem Willen gehen sollte? Antwort: Crassus. — Um 3 Uhr fingen, als auf einem Signal, die Clodianer an, unsre Parthei zu bespucken. Da schlug der Unwillen in Flammen aus. Jene drängten, um uns zu verdrängen. Die Unsrigen thaten einen Angrif, die Tagelöhner flohen. Clodius ward von der Bühne geworfen; auch ich flohe, weil dem Getümmel nicht zu trauen war. Der Rath ward in das Rathhaus berufen. Pompejus gieng zu Hause. Ich aber gieng nicht in den Rath, um entweder von so wichtigen Vorfällen nicht schweigen zu dürfen, oder, bey der Vertheidigung des Pompejus, die Gutgesinnten nicht vor den Kopf zu stossen.

Cic. pro Flac. c. 38. Aber wie spät kam dieses Verderben, wie selten diese Fälle gegen die Gelegenheiten, da der Pöbel Selbstverläugnung, Ueberwindung und solches Nachgeben zeigte, welches zu zeigen einzeln eine Ehre würde gewesen seyn. *)

Vor

*) So lange Rom frey war, kam nie eine schlimmere Rotte zusammen, als der Anhang des Catilina; Cicero claßificirt sie in der 2ten Rede gegen den Aufrührer also: c. 8.

1) Gat-

Vor unsrer Periode hatte L. M. Philippus das Volk erzürnt, er gab als Aedilis keine

1 Gattung. Sehr verschuldete Leute, deren Besitzungen aber ihre Schulden überwiegen, die ihnen dabey so werth sind, daß sie selbige auf keine Weise auch nicht um sich zu retten, losschlagen können.

2 Gattung. Verschuldet, dabey voll hoher Absichten sich der Ehrenstellen zu bemächtigen, und die Herren in Rom zu spielen.

3 Gattung. Colonisten, welche Sulla nach Fesulä geführt, von langer Zeit her schon begierig nach fremden Besitzungen, und geübt zu Angriffen.

4 Vermischte Gattung, theils unruhige, theils träge Leute, arm und verschuldet, nach einem so eben gemachten Banquerout, oder schon längst ausgeklagt, theils aus Rom, theils vom Lande.

5 Gattung. Meuchelmörder, schädliche Leute. Die Auserwählten des Catilina? Immer mit geschmücktem Haupt, glänzend, die entweder den Bart sich ganz abgenommen, oder ihn gar zierlich gelegt haben: in besonders langen, und mit Aermeln versehenen Unterröcken: die in ihren weiten Oberkleidern gleichsam schwimmen. Hieher gehören alle Spieler, Ehebrecher, Unzüchtigen. Alle diese artigen und zärtlichen Männchen, die nicht nur sich geübt zu lieben, und sich liebenswürdig zu machen, nicht nur zu singen und zu tanzen; sondern auch den Dolch zu zükken, Gift zu mischen u. s. f. cf. c. 5.

Daß dies eine wenig zahlreiche Schaar, die mit dem grossen Haufen besserer Bürger gar nicht zu vergleichen, gewesen, sagt Cicero in vielen Stellen. Sie waren weder alle aus dem Pöbel, noch weniger durch Leute ihres Standes aufgehezt, die kühnsten und verderbtesten unter den Vornemen hatten sie verführt.

Spiele, das Volk lies es freilich ihn empfinden so lange es zweifelhaft war, ob er Verdienste hätte, die diese gleichgültig verächtliche Begeg-
de Brosse vie de Philippe Mem. d'antiquites & de litter. T. 27. nung überwögen. Er sollte erst nicht Obrister einer Legion werden; auch wird ein andrer der mit ihm um das Consulat anhielt, vorgezogen; aber blos die Betrachtung seines Verdienstes bewürkte alles für ihn. Zuletzt konnte er sich rühmen, er habe alles, was gros war in Rom,
Cic. off. 2, 17. ohne alle (munere) Bemühung, das Volk zu vergnügen, erlangt.

Ein ähnliches Beyspiel stellt noch die vorige
Valer. Max. l. 7. c. 5. Zeit in dem Scipio Nasica auf: Sehr jung noch hielt er um die Bauherrenstelle an, unter den vielen Händen, die er bey dieser Bewerbung zu drücken hatte, ergrif er die ganz harte, schwüllgte eines Landmannes. Freund! sprach der am unrechten Ort scherzende Jüngling, pflegst du auf den Händen zu gehen? Der Römer hatte nicht allenthalben Schwüle; er ward empfindlich, der beleidigende Scherz ging von Mund zu Mund, die römischen Ackerleute machten damals die vornemsten Zünfte aus, und Nasica ward, wie man denken kan, abgewiesen. Aber nur eine Verwerfung verdiente dieser Spaß: mit vorzüglicher Ehre ward er hernach von Stufe zu Stufe bis zu den höchsten Würden in Rom geführt.

Liv. l. 26. c. 22. Manlius Torquatus ward durch die erste Centurie, so aus jungen Römern bestand,

zum

zum Consul erwählt. Sogleich spricht er selbst: wählt einen andern, Hannibal braucht einen andern Gegner. Die Centurie will nicht; Manlius dringt drauf; die wählenden besprechen sich mit den älteren Bürgern, und wählen den Marcellus, und Fabius. Mag es auch, fügt Livius hinzu, eine Republik der Philosophen geben, da es doch mehr Gedicht, als Erfahrung der Gelehrten ist, so kann doch unmöglich der Adel mehr gesetztes und mehr Mäßigung in der Herrschsucht, der Pöbel bessere Sitten zeigen, als hier. Jung seyn, das Recht zu entscheiden haben, und dennoch Alte fragen, ist etwas, das jetzt kaum Söhne gegen ihre Väter beweisen würden.

Als die Staats Cassen in Rom, während des zweyten Punischen Krieges erschöpft waren, und kein Tempel oder änliches Gebäude gebauet wurde; erklärten die bisherigen Pächter, die Republik sollte nur verdingen, sie wollten eher kein Geld, als nach dem Frieden. Auch die Besitzer wollten ihre Sklaven, so sie zu Soldaten geliefert, nicht eher bezahlt wissen. Waisen- und Wittwen-Gelder wurden freiwillig in die Staats-Cassen gebracht. Liv. l. 24. c. 18.

Ein niederträchtiger Mensch Postumius, hatte den Staat durch falsch angegebene Havari-Schaden betrogen, der Rath ließ ihn durchschlupfen. Das Volk drang auf ein neues Gericht, und er wurde verurtheilt. Liv. l. 25. c. 3.

 Das

Liv. l. 31. c. 1. 7. Das Volk und ein Tribun verweigerten nach dem 2ten Punischen ihre Beystimmung zum Kriege gegen Macedonien, aber eine Rede des Consuls, von der Nothwendigkeit dieses Krieges, stimt alle Zünfte um.

Polyb. exc. legat. pag. 971. Da gegen die Celtiberier kein Römer mehr dienen wolte, alles voll Furcht und Bestürzung, der Rath in grosser Verlegenheit war, woher Soldaten kommen solten; so darf nur ein Jüngling P. Scipio African. auftreten, und seine Dienste zu jedem Posten im Kriege anbieten, und es treten sogleich eben die vorher so schüchterne Römer Haufenweise herzu, und lassen sich als Officier und Soldaten aller Gattung einschreiben.

Doch ließ sich das römische Volk nicht alles gefallen, was die Vornehmsten gut zu heissen schienen. Plut. Sylla. Sylla zog als Sieger in Rom ein, erklärte den Marius und andere in die Acht, und tödtete den Tribun Sulpitius. So übel auch jeder das Verfahren gegen seine unterdrückte Mitbürger nahm, so blieb der Unwillen des Raths nur noch versteckt, Sylla hieß noch ein Freund des Raths; aber das Volk zeigte sich gerade zu unwillig und aufgebracht. Der Schwestersohn des Siegers Nonius und ein andrer Günstling Servius suchten unter des Sylla Begünstigung Ehrenstellen, sie wurden abgewiesen, und man ernennte andere dem Sylla zum Verdruß. Sylla that, als sey es ihm

recht,

recht, daß das Volk sich seiner Freyheit so bediente, und, um das Volk zu gewinnen, machte er selbst den Cinna, einen seiner Gegner unter gewissen Vorsichten zum Consul. Nachher dankt er sogar freywillig ab, lässet es gerne geschehen, daß sein Gegner M. Lepidus durch Begünstigung des Volks, und des Pompejus Consul wird, bietet jedem Römer Rechenschaft an, und gehet ohne Bedeckung, jeder Beleidigung Preiß gegeben, umher. Ein Jüngling aus dem grossen Haufen verfolgte ihn, hielt ihm sein sträfliches Verhalten vor, schimpft und drohet, niemand verbietet oder bestraft es. Sulla sagt nur dieses: Der junge Mensch wird machen, daß künftig kein Römer die höchste Gewalt, die er einmahl hat, wieder aus den Händen lassen wird.

Der Vater des Pompejus war wegen seines Geitzes bey dem Volk auf das höchste verachtet, ja ein Abscheu des Volks; aber diese Gesinnung des Volks erbte gar nicht auf dessen Sohn. Als Jüngling schon ward er, blos durch sein Verdienst, der Liebling des Volks. Plut. Pomp.

In den bürgerlichen Unruhen glaubt man ihn schon todt, das erbitterte Volk verfolgt den Cinna als den vermeinten Mörder. Von einem Hauptmann ergriffen, wirft sich Cinna ihm zu Füssen, und bietet ihm einen sehr kostbaren Ring an, den der Rächer des Pompejus mit diesen Worten verwirft: Nicht um einen Contract zu

 besiegeln,

besiegeln, sondern einen verruchten Tyrannen zu tödten bin ich hier. So ward Cinna das Opfer des Irrthums.

Man klagt dennoch den Pompejus an, er solle an den Ungerechtigkeiten seines Vaters Theil genommen haben. Er zeigt sich bey der Vertheidigung so gut und groß, daß der Prätor und President dieses Gerichts Antistius ihm unter der Hand, wie man denken kann, seine Tochter anbieten ließ. Die Verlobung geschahe so geheim als möglich. Pompejus, den das Volk dem verhaßten Vater so unänlich fand, ward zur allgemeinen Freude losgesprochen, aber das Betragen des Richters verdiente doch in etwas gerüget zu werden. Mit feiner Spötterey rief das ganze Volk, so bald die Sentenz bekannt gemacht war, als auf ein Signal aus: Dem Held die Braut. (Heil dem Bräutigam, Thalaßio *).

Cic. ad Attic. l. 14. Eben dieser Pompejus komt mit der Beute des Orients, und dem größten Ruhm, den ein Römer sich erworben, zurück, er wird fast angebetet. Aber da er in einer öffentlichen Rede kaltsinnig vom Cicero, nicht frey gegen den Catilina gesprochen, so mißfällt seine Rede allen aufs äusserste, und seine Verehrer (das Volk) werden sehr kalt. Der unermeßlich reiche Crassus konnte immer dem Volk Mahlzeiten, Korn geben, Geld ohne Zinsen leihen, und aus der unerschöpften Quelle seines Vermögens viel

Plut. Crass. mehr als dieses erwarten lassen; durch alle mög-

*) Ein Ausruf bey den Hochzeiten.

liche

liche Dienste, Vertheidigung, Empfehlung, Unterstützung einzeler, gelang es ihm doch nicht sich bey dem Volk so beliebt zu machen, als das grössere Verdienst und der Ruf den Pompejus machte. Bey der Bewerbung um das Consulat, bey seinem so gewünschten Zuge gegen die Parthey erfuhr er es, daß er ohne den Pompejus selbst bey dem Volk wenig vermochte, wenig für sich hoffen konnte. Lucullus, als Feldherr gegen den Mithridat, wird von dem Rath und den Vornehmsten unterstützt und geschätzt. Aber des Volks Neigung, und einiger Redner Empfehlung setzten es durch, daß Pompejus ihn ablösen mußte. Plut. Luc.

Auch noch so verwöhnt an die Pracht der Schauspiele, versagte der grosse Haufe dennoch der bessern Simplicität, und der guten Absicht, die alte Mäßigkeit zu erneuern, die vorzügliche Achtung nicht. Cato der jüngere, besorgt die Schauspiele, welche sein Freund Favonius dem Volk gab. Er besorgt sie auf gut Catonisch, statt der Talente, der Kleider, der Kronen, u. s. w. die in den Schauspielen gegeben wurden, theilte er, aber mit guter Disposition und Anstand, Eimer Wein, Fleisch, Feigen, Bündel Holz, und ähnliche Geschenke aus. Zu gleicher Zeit giebt Curio die prächtigsten Spiele, das Volk verlässet diesen glänzenden Schauplatz, alles versammlet sich um den Cato, und jauchzt dem freundlich gewordenen Ernsthaften zu. Plut. Cat.

Plut. Cic. Man weiß, wie jeder Theil des Volks auf die einmal erlangten Vorrechte hält, wie es den hasset, der es herunter zu setzen wagt. Das römische war hier gewiß nicht weniger Volk, als jedes andere. Schauspiele, und die Freyheit, welche es da hatte, waren ihm alles werth. Es hatte der letzte Stand bisher mit den Rittern gleiche Sitze und Rang gehabt. M. Roscius Otho trennt diese Stände, die Ritter bekommen eigene und bessere Sitze, das Volk wird zurück gesetzt. Das Volk wird unruhig, murrt, zischt und pfeifet, so oft Otho sich sehen lässet, das Schauspielhaus wird voll Verwirrung. Cicero als Consul hört diese Unordnung, beruft das Volk bey dem Tempel der Bellona zusammen; er konnte dem Volke mit aller seiner Beredsamkeit doch nicht sagen, daß es nicht zurückgesetzt sey, er konnte eben so wenig über einen bisher verkannten Vortheil ihnen die Augen öffnen, oder sie überzeugen, es sey des Staats und aller Wohl, wenn sie da sich demüthigen liessen, wo sie gegenwärtig waren, um als Herren und Hauptpersonen sich amusiren zu lassen. Und dennoch wirkt eine Rede so auf den Pöbel Roms, daß er nicht etwan ruhig, und mit dem Vorsatz sich alles gefallen zu lassen, zu Hause gehet, sondern sogleich in den Schauplatz eilt und dem Otho mit lautem Jauchzen und Klatschen sein voriges Unrecht und jetzigen Beyfall bezeiget. Wenn in Ansehung des Cicero,

dies

dies der Triumph der Beredsamkeit heissen kann; so muß man doch auch sagen, daß es der Mühe werth war, zu solchem Pöbel zu sprechen.

Man kennt die Verdienste des Cicero in seinem Consulat. Viele neidische Römer verkannten sie, aber der Pöbel Roms nicht. Als er das Consulat niederlegte, verbot ihm die Gegenparthey eine Rede zu halten, blos den gewöhnlichen Eid solte er ablegen. Er blieb aber nicht bey der gewöhnlichen Formel; er schwur, er habe das Vaterland erhalten, und Roms Grösse geschützt; sogleich schwört das ganze Volk mit einer Stimme, der Eid des Consul, sey ein Zeugniß der Wahrheit. Plut. Cic. cf. Cic agr 2. c. 2.

Cicero wird vertrieben, von vornehmen Gegnern werden seine Güther geplündert, feil geboten; mögen die Mächtigen diese Ungerechtigkeit begehen, das Volk will keinen Vortheil davon ziehen; viele Tage hinter einander erscheint niemand, der auf des Cicero Hausrath bietet. ibid.

Der Redner Hortensius vertheidigte einen schlechten Menschen, es gelang ihm; der Bösewicht, der ein Consul war, wurde von den Richtern losgesprochen. Den Tag nachher erschien Hortensius, in der Freude über den Sieg seiner Beredsamkeit, in dem Schauplatz. Aber das allgemeine Zischen, Murren, ein Geräusch, das dem Getümmel des Seesturms änlich war, empfing ihn. So gewöhnlich dies auch bey an- Coel. ad Cic. epist. l. 8 ep. 2.

dern

dern Gelegenheiten konnte gewesen seyn, sicher hatte Hortensius nie gegen sich so etwas erfahren, er war Greiß geworden, ohne daß das Volk ihm sein Mißfallen so unzweydeutig bezeigt. Aber was er jetzt erfuhr, konnte einem jeden auf Lebenszeit genung seyn, und Hortensius schämte sich den Proceß gewonnen zu haben.

Gabinius der größte Verbrecher, hilft sich bey den Richtern mit Geld durch; aber das Volk verachtet, verhöhnt, verfolgt diese niederträchtigen Richter. Es müssen andere, obwohl geringere Verbrechen des Gabinius *), Veranlassung zu einer neuen Anklage seyn, er wird verurtheilt, obschon Pompejus, Cäsar, und nun auch selbst Cicero für ihn sich bewarb.

Dio Caff l. 39.

Plut. Cæs. Des Marius Andenken, sollte fast mit seiner Parthey in Rom unterdrückt werden, und verlöschen. Kaum daß jemand einen Verwandten des Marius sich zu nennen wagte. Cäsar als Jüngling hält der Wittwe desselben eine Leichenrede, und ließ die Bildnisse der Angehörigen dieses Hauses vor der Leiche hertragen. Die Vornehmen fiengen darüber an unruhig

*) Etwas änliches in Ansehung des Verres, siehe Cic. in Verr. act. 1. c. 14. Noch stärkere Erklärung des Volks gegen alle Räubereyen der Stadthalter ibid c. 15. Das Röm. Volk verwarf sogar Bestechungen des *Verres* zum Schaden des Cicero. in Verr. l. 1. c. 7.

ruhig zu werden, aber das Volk drang mit seinem zujauchzenden Geschrey durch, und billigte es, daß der Jüngling des Marius Ruhm wieder erneuert.

Doch nicht alles, was Cäsar gegen die Vornehmen that, billigte dasselbe Volk. Cato hatte sich jenen wiedersetzt, Cäsar droht, schickt ihn in das Gefängniß, erwartet dabey, aber vergebens, daß Cato bitten solle. Schon murren die Grossen, ohne daß es den Cäsar bewegt; das Volk folgt in stiller Bewunderung, und mit gebeugtem Sinn dem Cato nach dem Gefängniß hin, und nun wird dem Cäsar bange, er richtet einen Tribun ab, der für den Cato bitten muß. Cic. Phil. 14. 6.

Eben dieser Cäsar giebt nach dem Siege über den Pompejus, die prächtigsten Schauspiele, sättigt das Volk mit den schönsten Speisen, giebt zum Getränk Falerner: und Chierwein, und durch alles dies kann er es über ein Volk, welches Cicero hier das fürtrefliche nennt, dennoch nicht erhalten, daß es dem Wohlthäter jauchze, der zugleich der Unterdrücker der Freyheit war. Cic. ad Attic. 13. c. 44.

Wie seufzt nicht jeder unter eben diesem allmächtigen Sieger Cäsar, wie schrien alle nach Freyheit bey den Spielen? Davon waren alle Liederchen des Volks voll, dies laß man, in einer starken Sprache, an der Bildsäule des Pompejus? Cic. Phil. l. c. 9. c. 15.

Cäsar

Dio Caſſ. l. 41. Plut. Brut. Cic. Phil. l. c. 15.

Cäſar wird umgebracht, ein kleiner Haufen aber nicht verächtlicher Römer giebt ſich als Mörder an, das Volk läſſet es ſich gefallen, den Dictator los zu ſeyn, bleibt ruhig, und hört die Rede des Brutus. Es jauchzet ſogar dem Caßius, dem Brutus in Schauſpielen, wo auf ſie angeſpielt wurde. Aber bald darauf erfahren die Römer, daß die Mörder des Cäſar von ihm geliebt waren, daß er ſie zu ſeinen Erben eingeſetzt, daß er im Teſtament das Volk beſchenkt habe, nun werden ſie umgeſtimmt, ſchon herrſcht ſtille Bewunderung des Ermordeten; noch macht Antonius durch eine Rede aller Mitleid rege, und nun wird alles bis zur Wuth durchdrungen.

Cic. Phil. 14, 6.

Als Antonius bald darauf die Freyheit bedrohet, ſo breitet ſich ein Gerüchte aus, Cicero ſuchte Dictator zu werden, und würde bald mit den Zeichen dieſer Würde erſcheinen: Appulejus der Tribun, vertheidigt ihn; und das Volk unterbricht dieſe Vertheidigungsrede durch den lauten einſtimmigen Ausruf: Cicero hat nie andere als die beſten Abſichten gegen den Staat, und die Freyheit gehegt.

So ſchön auch der Anblick eines bis in ſeine kleinſten Theile edlen Volks iſt; ſo fürchte ich doch durch die aus der Reihe von 200 Jahren genommene Schilderungen, eher den Leſer zu ermüden, als mich bey dem Aufſuchen von der Spur des Groſſen, Edlen verlaſſen zu ſehen.

Nur

Nur noch eine Anmerkung und die Beweise für dieselbe aus der Geschichte.

Wie oft unterwarf sich nicht das Volk, wenn Ceremonien, oder die erdichtete Macht der Augurien es einschränkten, und selbst in seinen Lieblingswünschen hinderten. Es kannte dennoch seine Macht, es sahe vielleicht, es sey nur List der Vornehmern, die sich solcher erkünstelten Einschränkungen bedienten, aber ohne Murren gehorchte jeder den alten Gebräuchen.

Unter dem Consulat des Piso und Acilius war alles in äußerster Gährung, schon waren die Fasces des Piso zerbrochen; Es sollte ein dem Volke werthes Gesetze durchgehen, und blieben die Bürger, so ging es durch. Aber die Römer gehorchten als man sie zwar sehr zur Unzeit, doch in aller Form des Herkommens, von dem Versammlungsplatz entlies. Dio Caff. l. 36.

Rabirius war im Rath, war im Volk schon verurtheilt, es fehlten nur noch die letzten Formalitäten. Der Prätor Metellus Celer nimmt, um die Versammlung aufzuheben, eine Fahne von dem erhabnen Orte ab, das Volk gehet ruhig auseinander, und lässet den Rabirius frey *). Dio Caff. l. 37.

So

*) Liv. l. 25. c. 3. 4. So hatte der Rath im 2ten Punischem Kriege einen niederträchtigen Lieferanten, der den Staat betrogen, den übrigen Zollpächtern zu gefallen, gut durchkommen lassen. Das Volk verurtheilt ihn, die Zoll-

F pächter

So bald es hies: diese oder jene obrigkeitliche Person hat wiedrige Zeichen am Himmel bemerkt, so muste das Volk weichen und alles aufgeben.

ib. l. 38.

„Gegen den Troz der Gracchen, die Verwegenheit des Saturnin, die Rotten des Drusus, selbst gegen das Blutbad des Cinna, und die Heere des Sylla war diese Schutzwehr der römischen Obrigkeit unerschüttert geblieben.„

Cic. in Vatin. c. 9.

Clodius konnte allein durch eine wiederrechtlich durchgesetzte Verordnung sich und seinen Pöbel diesem Einschränkungsmittel entziehen.

Wollt ein Bibulus dem Cäsar, dem der Pöbel gröstentheils anhieng, im Consulat Schranken setzen, so sagte er auf das ganze Jahr Ferien an. Das Volk gehorchte und hätte sich in dieser Zeit, so schwer auch der Zwang war, nicht versammlet, aber Cäsar ist dreust genung, den Gesetzen, so wie seinem Collegen, Gehorsam aufzukündigen.

Wie viel Freies und Anständiges in dem Urtheil der freien Römer die Cäsarn zu unterdrücken gefunden haben, zeigt sich aus den Spuren der Freimüthigkeit, die sich unter dem Cäsar Dictator, und Augustus äussern.

Das

pächter dringen in Haufen ein, es entsteht ein Tumult, die Tribunen entlassen die Versammlung, und der Aufruhr läuft mit ihnen gehorsam aus einander.

Das im Schauplatz versammlete Volk wird gleichsam von dem Laberius zum Richter über eine gewaltthätige Zumuthung des Cäsar gemacht, muß wenigstens die rührende Klagen jenes unterdrückten Greises hören. Macrob. Saturn. 2. c. 7.

Behält sich das Volk nicht noch das Recht vor, einem Mäcen, einem Virgil im Theater mit eben der Achtung als dem August zu begegnen, und diese Lieblinge des Monarchen dem Regenten selbst gleich zu setzen? Horat. l. 2. od. 17. l. 1. od. 22. de caus. corr. eloq. c. 13.

Muß nicht Augustus von allen Arten, auch des niedrigsten Standes, Scherze und beissende Ausfälle erdulden? nicht noch oft in gleichem Recht mit seinen Unterthanen als Zeuge oder Kläger vor Gericht erscheinen? sich wie jeder andre vernehmen, von den Advocaten der Gegenparthei begegnen lassen? Und man muß sagen, daß er gerade solche Gegenwart des Geistes gegen seinen Unterthan nöthig hatte, als er gegen den Licinius Murena zeigte. Dieser glaubte Augustus sey etwas zudringlich, und fragte daher den Kaiser, wer ihn gerufen? Die Antwort des Regenten war: die Republik. Macrob. Saturn. l. 2. c. 4. Dio Cass. l. 54.

V. Von dem Feinen, welches das römische Volk äußerte.

Vor unsrer Periode schon äusserte sich das Feine des grossen Haufens auf eine Art, die bemerkt zu werden verdient.

Val. Max. l. 4. c. 5. Bis zu dem Consulat des Scipio African und Titus Longus hatte der Senat bei den Schauspielen keinen abgesonderten Platz, der Niedrigste konnte bei den Vornehmsten stehen, und doch war es niemals erlebt, daß einer aus dem Volk sich vor den Rathsherren gestellet, man überlies diesen willig das Recht auf den ersten Platz, was eigentlich jeder hatte, in so fern er früh genug kam.

Liv. l. 34. c. 54. Als man aber hernach dies nicht mehr der Höflichkeit des Volks überlassen wollte, sondern ein Gesetz daraus machte, und die Sitze wirklich unterschied, so gieng es freilich nicht ohne Murren ab.

Sen. ep. 97 Val. Max. l. 2. c. 10. In dem zur Zeit des jüngern Cato schon mehr verderbten Rom, sehen wir ein Beispiel, daß die Sittenlosigkeit der Römer selbst da, wo sie volle Freiheit hatte, doch vor den Augen der Tugend erröthete, und ihrem vorzüglichen Werthe huldigte.

Bei den Floralischen Spielen war es eine hergebrachte Gewohnheit, daß die Schauspielerinnen sich so zeigen musten, wie in einer Mahleracademie, die, deren Gesicht nicht blos zum Model dient. Cato war einst bei einem Schauspiel, welches ein Aedilis vermöge seines Amts gab, gegenwärtig. Man wartete auf den Wink des Volks, damit die Theatergratie im natürlichen Schmuck sich zeigen sollte, der Befehl kam nicht, denn das Volk scheuete sich in Gegenwart

genwart des Cato. Sein Freund Favonius saß bei ihm, und erößnete ihm die Ursach der unterbrochnen Lustbarkeit. Cato weit entfernt das Volk zu hindern, gieng also weg. Ihm folgte das Jauchzen des Volks, und nun erscholl der Befehl, den alten Spaß, wie der Römer es nennt, zu erneuern So erkannten sie dem einen Cato mehr Ehrfurcht zu, als sich allen insgesammt.

„Nicht Reichthum, nicht hohe Aemter, kein Triumph erwarb ihm dieses. Er hatte wenig Vermögen, seine strenge Enthaltsamkeit lies seine Sitten eben nicht sehr gefällig seyn, sein Haus war wenig Clienten und der Bewerbung um Ehre gar nicht offen, sein Geschlecht stellte nur einen großen Mann auf, seine Stirne hatte gar nichts gefällig einnehmendes; aber vollkommne Tugend besaß er, und dies erkannte das Volk, und das Volk zu den Zeiten des Cäsar, Clodius und Catilina.„

Pompejus der Liebling des Volks, sollte den gefährlichsten Feind des römischen Namens, den Mithridat bestreiten, und mit der höchsten Gewalt über ein Drittheil des römischen Reichs nach Asien gehen. Es war eine starke Parthey gegen den Pompejus. Catulus, ein Mann dessen Größe dem Volk in den höchsten Ehrenstellen sich gezeigt hatte, wiederrieth dieses; schon hatte er das Volk böse gemacht, und sagte zuletzt: gebt einem nicht alles, wenn Pom-

Cic. pro Lege Manil. c. 20. Plut. Pomp.

pejus nun stirbt, wen wollet ihr in seiner Stelle nehmen? Dich Catulus, riefen sie alle mit einer Stimme.

Freilich erhielt sich das Volk nicht immer in dieser Urbanität, aber sie einmal zu zeigen, würde man von vielen Völkern schon vergebens erwarten. Roscius wollte gleich nach dem Catulus, auch gegen den Pompejus sprechen, aber niemand hörte ihn, er winkte, er gab zu verstehen: sie sollten dem Pompejus nur einen Collegen geben. Aber alles schrie so, daß Vögel sollen betäubt herabgefallen seyn.

Wie gut muste nicht der Geschmack und wie fein das Gefühl eines Volks seyn, welches seine Tage in Anhörung solcher Reden, die noch jetzt die Bewunderung der feinsten Leser sind, mit Vergnügen zubringen konnte.

Cic. Brut. c. 22. Schon viele Jahre vor unsrer Periode lies das römische Volk keinen Theil der Rede eines Galba ohne Aufmerksamkeit verschallen, jede starke und vorzügliche Stelle lockte dem großen umstehenden Haufen Jauchzen, und alle Ausdrücke der Bewunderung ab.

Cic. de orat. l. 2. c. 83. Die grösten Redner sehen das römische Volk als gültige Richter ihrer Geschicklichkeit an; von der Zahl und Beschaffenheit der umherstehenden nahm ihre Beredsamkeit erneuerte, und verstärkte Triebfedern, und einen erhabnern Schwung. Kurz, sie glaubten mit einer solchen Schaar von Zuhörern stehe oder falle ihre Rednerfertigkeit.

Freylich

Freylich liesse sich aus dem Zutrauen des Redners, auf den Geschmack des Auditorii sicher schliessen; so war das römische Volk zu den Zeiten des Sulla ziemlich in Ansehung des Geschmacks, besonders an Apologen und Mährchen, herunter gekommen. Des Menen Agrippa Geschichtchen vom Magen und den Gliedern war in der That feiner als folgendes des Sylla. Liv. l. 2, 32.

Dieser erhitzte Sieger lies den Lucretius Ofella, der wieder seinen Willen das Consulat suchte, durch einen Hauptmann vor den Augen des Volks umbringen. Drauf sprach er: Wisset Römer und glaubet es auf mein Wort, Lucretius ist auf meinen Befehl umgebracht, weil er mir nicht gehorchen wollte. Ich kenne einen Landmann, den bissen die Läuse während des pflügens, einmal und zweymal unterbrach er seine Arbeit und reinigte sein Hemd: aber als er von neuen gebissen wurde, so warf er es ganz in das Feuer, um sich nicht öfter gestört zu sehen. Durch dieses Beyspiel, mögen sich die Ueberwundne warnen lassen, damit der dritte Angriff nicht ein Feuer zur Strafe nach sich ziehe.„ Hier ist es ungewiß, ob es damals der Geschmack war, so zu reden, oder ob itzt das römische Volk sich nur durch Furcht abhalten lies, den groben Redner nicht auszuzischen, so wie es denn auch die drohende Sprache des gebietenden Herren zu ertragen gelernt hatte. Appian. bell. civ. l. 1. p. 413.

Cic. Brut. c. 50. Cicero fand wenigstens zu seiner Zeit den grossen Haufen anders. Er konnte dies Zeugniß geben „ Ob ein Redner gut oder schlecht sey, darüber ist zwischen unsern Gelehrten und dem Volk nie Verschiedenheit der Meynungen. Den c. 57. halte ich für den größten Redner, den das Volk den größten nennt, und diejenigen, welche nach Erklärung des Pöbels den Preis der Beredsamkeit bekommen, sind auch von den Kunstverständigen für die besten erklärt. Irrt das Volk ja, so verkennt es nicht etwan das Gute eines Redners, sondern nennt zuweilen einen c. 52. nicht guten Redner, gut. Hat Cicero selbst eine sehr schöne Abhandlung von der Beredsamkeit geliefert, so lässet er den Crassus, dem jener Vortrag in den Mund gelegt war, also schliessen: Was mit meinem Gefühl und Erfahrung übereinkam, das habe ich euch jetzt so hingeworfen: vielleicht hätte der erste beste Hausvater, den ihr aus irgend einem Haufen vom Markt aufgerufen, auch eure Fragen und Erkundigungen eben so beantwortet.

Wie genau das römische Volk zugehört habe: daß es nicht blos eine schöne Schilderung ein Ausruf, oder die Leidenschaft des Redners gewesen, die das Volk zum lauten Beyfall brachten, sehen wir aus vielen Stellen des Cic. de orat. l. 3. c. 26. Cicero. Eine feine Bemerkung, ein guter Einfall des Redners, bekam sogleich sein lautes: Artig! witzig! Ein gutes Sentiment, sein

vor-

vortreflich! edel! So wie hingegen jede Cic. de
Aeusserung des Stolzes, der Niederträchtigkeit, orat. l. 2.
jeder grobe Fehler des Redners durch ein Zischen, c. 83.
oder wiedriges: heßlich! empfangen wurde.
Eine Sentenz, wenn sie gut gesaget war, eine
Periode, die schön und wohlklingend sich schloß,
erweckte schon zu den Zeiten des Carbo, das
laute Jauchzen des Volks, und noch 50 Jahre Cic. orat.
nachher, war der besondere Wohlklang in einer c. 50.
Stelle des Cicero für das Volk so wenig ver= c.26.c.30.
lohren, daß ein unglaublicher Jubel Zeuge von
dessen Entzücken war. Er bemerkte jeden Ue=
bellaut des declamirenden Acteurs, ward dessen Cic. de
Stimme nur in etwas heiser oder rauh, so orat. l. 1.
ward er ausgepfiffen. Mißrieth dem Sänger c. 61.
die Cadence, war das Singen überhaupt feh=
lerhaft, so hörte es das Volk nicht unbemerkt
und still. War das Sylbenmaaß im Vers de orat. l.
nicht beobachtet, und gieng der Wohlklang des 3. c. 25.
declamirten Verses verlohren, so erscholl bald
der widrige Ruf des ganzen Theaters. Aber Cic. orat.
das hierauf so aufmerksame Volk war deswegen c. 51.
nicht stumpf und unempfindlich gegen grosse
und edle Gesinnungen, und rührende Situa=
tionen des theatralischen Stücks. Der unge=
lehrte Pöbel jauchzte dem Wettstreit der Brü=
der zu, die beyde Orestes seyn wolten, um für Cic. de fi-
einander zu sterben. nib. l. 5.

Die Proben, welche man uns selbst von
dem ausgelassensten Witze des Pöbels aufbe=

wahrt, zeugen doch von einem etwas feinerem Pöbel, als der auch freye Holländische, in unsern aufgeklärten Zeiten ist. Die Günstbezeugungen, welche Cäsar als Jüngling bey dem König Nicomedes genossen, waren dem römischen Pöbel immer verdächtig gewesen. Im Triumph über Gallien wurde unter andern Possen, welche die Freyheit der Begleiter des Triumphwagens sich immer heraus nam, auch folgendes häufig gesungen. „Cäsar hat Gallien sich unterworfen, Nicomedes den Cäsar *). Siehe nun triumphirt Cäsar, der Gallien sich unterwarf, Nicomedes triumphirt nicht, und doch war er des Cäsar Obermann.

Sueton. Cæs. c. 49.

Der Triumphirende fühlte das Unanständige der Anspielung zu sehr, als daß er es um des Witzes Willen hätte vergeben sollen. Er wolte gern sich vertheidigen, wolte vor dem Volke schwören, aber jeder lacht ihn aus. Bey eben der Gelegenheit sang der Pöbel auch diese bittre

Dio Cass. l. 43. p. 224.

*) Schon im 2ten punischen Kriege finden wir Proben von diesem Soldatenwitz. Bey dem Triumph über den Asdrubal zogen zwar beyde Consules in Rom ein, aber dem Livius folgte nur seine Armee. Der Soldatenwitz ging aber in seinen Scherzgedichten mehr gegen den Claudius als gegen den Consul, zu dessen Armee sie gehörten. Liv. l. 28.
Dem Sieger über Gallo-Gräcien Cn. Manlius sang die Dankbarkeit der verzärtelten und bereicherten Soldaten schmeichelhafte Lieder nach. Liv. l. 31. c. 7. Dem Sieger über Illyrien Anicius sangen sie Lobgedichte, vorzüglich aus Niedracht gegen den Aemilius. *Liv.* l. 45. c. 43.

bittre Ironie: Thust du recht, so wirst du gestraft, thust du Uebel, so wirst du Beherrscher *).

Cäsar nahm viel Fremdlinge, besonders Gallier in den römischen Rath auf. Man sang in allen Gassen: Cäsar hat die Gallier im Triumph aufgeführt, aber eben der führt sie auch in den Rath. Die Gallier legen als Ueberwundene ihre eigentliche Unterkleider ab, und nehmen der Römer Staatskleid dagegen. Man fand an dem Rathhause den Anschlag: Daß es wohl gerathe! Es wird jeder gewarnet, keinem neuen Rathsherrn das Rathhaus zu zeigen. Suet. c. 80.

Einige Jahre nachher hatte Plancus in der Unordnung der Proscriptionen drauf gedrungen, daß sein Bruder mit unter die Zahl der in die Acht erklärten käme: gleich verrucht war Lepidus. Bald darauf triumphirten beyde über die Gallier. Die Soldaten riefen ihnen nach: Ueber deutsches Bruderblut, nicht über Gallier triumphiren unsre beyden Oberherren **) Vell. l. 2. c. 67.

Ventidius Bassus von niedriger Geburt hielt einen Triumph über die Parther, man fand in allen Gassen angeschrieben: Lauft herzu alle Wahrsager und Zeichendeuter, ein niegesehenes Wunder ist kürzlich fertig geworden. Der vor kurzem Maulesel striegelte, ist Consul geworden. Gell. l. 15. c. 4.

*) Eine Parodie eines Gassenliedchens. *Horat.* l. 1. ep. I. & 59.

**) De germanis, non de gallis duo triumphant Consules.

VI. Ausbildung des Volks durch seine gewöhnliche Beschäftigung.

Wir haben die Beschäftigungen des letzten Standes in Rom betrachtet, in so weit sie Mittel zur Nahrung waren, wir haben sie als Geschäfte im Staat und als solche gesehen, welche der Pöbel mit den Vornehmsten gemeinschaftlich hatte; wir wollen noch auf die Erhohlungen derselben einige Blicke werfen, und daraus zu erkennen suchen, wie das römische Volk das Feine und die Kenntniße bekommen können, welche der vorige Abschnit an ihm uns erblicken lassen.

Cicero als er den Pöbel von der Neigung zurück führen will, sich Aecker in den Provinzen geben zu laßen, und aus Rom zu ziehen, sagt: Ihr Römer, findet meine Rede bey euch Eingang, so erhaltet euch den Besitz der auszutheilenden Gnaden, der Freiheit, der Stimmengebung, der Würde Bürger der Hauptstadt zu seyn; diesen Versammlungsort, Spiele, feierliche Tage und so viel andere Vorzüge zu haben: ihr müstet es denn etwan vorziehen, dieses alles aufzugeben, und euch in den dürren Gefilden bey Sipont, an den Grenzen, wo die schädliche Luft von Salapia herumschleicht, von einem Rullus geführt, ansetzen zu lassen.„ (Cic. agr. in Rull. c. 27.)

Unter den Vorzügen selbst des Pöbels in Rom, zählt Cicero hier noch nicht die Schmel-

chele y

cheley oder eigentlicher die Bemühung der Vornehmsten alles nach Rom zu schaffen, und den Augen des Volks aufzustellen, was neu, ausserordentlich, oder nur den Bürgern im geringsten angenehm und lehrreich war. Sie leereten die Provinzen deswegen aus, und nicht erst in den Zeiten, da der römische Pöbel ausschweifende Dinge forderte, fieng diese Bemühung der Vornehmen an.

Ein Regulus schon in dem ersten Punischen Kriege, sendet den Balg einer ungeheuren Schlange aus Afrika nach Rom, damit der ruhig zurückgebliebene Bürger mit dieser Merkwürdigkeit der Natur nicht unbekannt bliebe.

Selbst ein roher Marius schickt aus Afrika die Häute seltener Thiere, einer Gorgone, (vermuthlich eines ungeheuren Pavian) einer ausserordentlichen Art von Stiere nach Rom. Diese Häute, die bisher niemand gekannt, wurden in dem Tempel des Hercules aufgehangen. Athen. de ep. 12. l. 5. p. 221.

M. Scaurus schickt fünf Crocodille und ein Nilpferd nach Rom; glaubt man dem Solin, sogar das Scelet des Seethieres, welches die Andromeda bedrohet hatte. Plin. l. 8. c. 26. Solin. c. 36.

Alles Merkwürdige, was nur irgend die Stadthalterschaft eines Vornehmern den Römern erinnerlich und beliebt machen konnte, wurde mit gröster Sorgfalt aufgesucht; und es ergab sich daraus doch oft ein beträchtlicher Nutzen für die Römer.

Metellus

Plin. 20, 6. Metellus Ponticus hatte eine Menge Elephanten im Triumph aufgeführt; damit diese dem Volk gar nicht fürchterlich blieben, so musten die Arbeiter mit Stangen sie in dem Kampfplatz umherjagen.

Wir haben oben schon ein Beispiel gesehen, daß nach dem Zweck der Vornehmen das Volk selbst mit den großen Thaten seiner Zeitgenoßen und mit der Geschichte der Römer, so bekannt als möglich werden sollte. Es ward nach diesem ersten Beispiel Gewohnheit der Feldherrn, Gemälde von ihren Thaten in dem Capitolio aufhängen zu lassen. Und das Volk von seiner Seite unterlies auch nicht, besonders bey der Erläuterung, so die Feldherren selbst hinzufügten, mit Begierde gegenwärtig zu seyn.

Plin. l. 35. c. 4.

Marcellus, der Syracus erobert und wenigstens an Kunstsachen geplündert hatte, brachte zuerst so viel fremde Werke der Kunst, und mit denen auch die Lust, sie zu bewundern, unter die Römer. Von dieser Zeit an, war die Betrachtung und Bewunderung derselben, selbst ein Geschäfte des Pöbels.

Liv. l. 35.

Mummius der Eroberer von Corinth, der selbst nicht den geringsten Begrif von dem Schönen oder dem Vorzuge eines Gemäldes vor dem andern hatte, fand es doch natürlich, daß andere darin etwas schön finden könnten, und übersandte mit der grösten Vorsicht nach seiner

Plin. l. 35. c. 4.

Art,

Art, Stücke griechischer Arbeit nach Rom, damit sie öffentlich aufgestellt würden.

Aem. Paulus der Besieger von Macedonien, lies auf 250 Wagen mit Statuen und Schildereyen im Triumph in Rom einführen. Plut. Aem. Paul c. 54.

Dies war noch lange vor unsrer Periode. In derselben erkaltete diese Neigung des Volks gewiß nicht, wurde vielmehr stark genährt und verstärkt. Wohin sich das Auge des Römers nur wandte, erblickte es schöne Formen und Werke, die seinen Geschmack erhöhen und ausbilden konnten.

Die Landhäuser der Römer, waren nach dem Beispiel des Sylla, nun schon fast alle auf das beste geschmückt. de la Nauzé du gout des Romains pour la peinture. memoires de l'acad. T. 25. p. 292.

Die Schauspielhäuser und Scenen bey den verschiednen Stücken, waren mit Gemälden und Statüen angefüllt. p. 292.

Aem. Scaurus stellte als Aedilis nur 3000 Statuen auf einmahl auf seinem Theater den Augen der Römer dar. Eben der lies aus der ersten Werkstadt der griechischen Mahlerey aus Sicyon alle öffentliche Schildereyen kaufen, und nach Rom bringen. Plin. l. 34. 7. de la Nauzé p. 295.

Varro und Murena ließen Frescogemälde von den Mauren von Sparta nehmen und mit Sorgfalt nach Rom bringen, um die verdeckten Gänge eines Versammlungsorts der Römer damit zu zieren. Plin. l. 35. 14.

Noch

Plin. l. 35, 4. Noch wichtiger machte Cäsar, nun schon Dictator, dem Volk die Gemälde, da er den Aiax und die Medea, Meisterstücke der Mahlerey vor einem Tempel der Venus aufstellete. Und wichtig müßen die Werke der Kunst gewis dem Volke geworden seyn, wenn zu den Zeiten des Cäsar und hernach unter des Tiberius Regierung sich das Volk so äußern konnte, wie **Plutarch** und **Plinius** es uns erzehlen.

Plin. l. 34, c. 8.

Plut. Cæs. Cäsar lies bei den Spielen, die er als Bauherr gab, in der Nacht das Capitol mit Ehrenzeichen und Trophäen besetzen, die das Andenken des Marius erneuren sollten: alles lief zusammen, alles ward bewegt, gerührt, dem Andenken des Marius, und dem Cäsar zugethan.

Seit der Zeit des M. Agrippa war eine Figur gar nicht der Geschichte, sondern blos der Schönheit wegen, die Bewunderung des Volks. Sie ward auch des Kaiser Tiberius Bewunderung. So sehr er sich im Anfang der Regierung beobachtete, so glaubte er doch, das Volk müste es sich gefallen lassen, wenn er diese Figur in sein Cabinet versetzte; der Platz blieb nicht leer, es kam eine andere an der fehlenden Stelle. Aber kaum hatte das Volk Gelegenheit in dem Theater seine Meinung zu erkennen zu geben, so forderte ein allgemeines Geschrei die Bildsäule, die auch der Pöbel schon unter einem griechischen Nahmen kannte, von

dem

dem Kaiser zurück. Der Kaiser liebte sie zwar sehr, aber nicht genung, um sie dem Ungestüm des Volks vorzuenthalten.

Nun stelle man sich ein Volk vor, daß zwischen mehr denn 100000 Statüen, die in der Stadt vertheilt waren (auch selbst die Atria der Vornehmen waren den Bürgern offen) umhergehet *). Man gebe dem Volk die Muße, welche Römer hatten, um diese zu betrachten; man erinnere sich wie die Reisen in die Provinzen auch selbst dem Soldaten oder den Unterbedienten und Begleitern des Vornehmen Gelegenheit gaben, bey den Griechen, Sicilianern und den Bewohnern des feinen Asiens in die Schule zu gehen, und von da Kenntniß und Bewunderung des Schönen mitzubringen. Vid. orat. in Verr. 4. c. 3. 34. 57.

Wie bekannt muste das Volk nicht durch das, was es an den Häusern der Vornehmen, was es auf den Spatziergängen sahe, mit der Geschichte seines Volks, und den grossen Beyspielen in demselben bleiben? Von den ältesten bis zu den spätern Zeiten, hiengen Schilder mit den Bildnissen der Helden in den Tempeln, oder in den Häusern großer Römer. Nebst diesen fand man auch die dem Feinde abgenommene kriegerische Beute, und andere Denkmäler Plin. l. 35. 3. c. 2.

*) Die Antiquarii finden izt noch von 70000 Spuren. Barthelemi sur les monumens de Rome. Mémoire de l'Academie Tom. 28.

ler des Sieges, die auch nach dem Ankauf der neue Besitzer nicht abnehmen durfte. Das Haus blieb selbst unter einem andern Eigenthümer, das Haus eines Siegers; dies war kein geringer Antrieb; das Gebäude selbst ward ein Vorwurf so oft ein unwürdiger Besitzer in den Sitz des Triumphs eines andern einkehrte.„

Etwas muste solcher Anblick doch in dem Volk wirken, wenn es auch nicht immer das war, was Sallust uns so stark beschreibt: Bell. Jug. c. 4.

Oft habe ich es gehört, es sey das Bekenntniß des Q. Maxumus des P. Scipio und vieler der grösten Männer unserer Stadt gewesen: wenn sie auf die Bildnisse der Voreltern blicken, so wurde ihr Gemüth zur Tugend auf das lebhafteste angefeuert. Nicht als wenn die Materie oder die Zeichnung solche Würkung hervorbringen könnte, sondern bey dem Andenken der Thaten, loderte in der Brust großer Männer diese Flamme auf, und legte sich nicht eher wieder, bis ihr eigen Verdienst dem gekrönten Verdienst jener gleich geworden.„ Zu solchen Betrachtungen gaben alle Gassen *) in Rom Gelegenheit; verlies der Römer einmahl die Hauptstadt, wie unterhaltend muste nicht der Spatziergang

*) Der Markt wurde von den Aedilen mit Werken der Kunst besetzt: solten sie selbige auch mit Mühe zusammen borgen, aus Sicilien sogar auf die Zeit ihres Amts zusammen hohlen lassen. Cic. in Verr. l. 4. c. 57. l. 4. c. 3.

gang auf den Landstraßen seyn. Nicht etwan blos die natürlichen Schönheiten, nein, nebst diesen ein beständiges Wandeln unter den Werken der Kunst, eine beständige Wiederholung der Geschichte ihres Volks, war jede kleine Reise des Römers.

Es ist bekannt, daß kein Römer durfte in der Stadt selbst begraben werden, eben so bekannt ist es, daß sie die Landstraßen und an dieselbe stoßende Aecker zu den Grabstätten wählten, und daß fast kein Geschlecht in Rom so unbedeutend war, welches nicht eine Art von Monument sich wollte errichtet wissen. Wenn nun auch nicht immer Triumphbogen, Obelisken oder prächtige Landhäuser das Auge und die Bewunderung des Römers auf sich zogen, so muste auf dem bequemen und einem Zimmer ähnlich ausgelegtem Wege, doch der mannigfaltige Anblick der Grabmäler ihn auf das lebhafteste unterhalten.

Der gemeine Pöbel besetzte mit Säulen ohne Zahl, mit Tischen, flachliegenden oder aufgerichteten Steinen, mit Urnen, Vasen, den Häußchen ähnlichen Monumenten die Landstraße. Da musten denn die Aufschriften eben so sonderbar und verschieden, als die Formen der Grabmäler selbst, sehr mannigfaltige Anmerkungen veranlassen. Selbst die Fehler und Laster der Verstorbenen, rügte noch oft auf die lustigste Art das Epitaphium. Der entdeckte Witz

Staatliche Bibliothek Bamberg

der Innschrift konnte, gleich einem aus dem Wust schlechter Papiere hervor gefundnen Epigram, vergnügen. Oder die Zärtlichkeit konnte rühren die in der Klage eines Gemahls, eines Vaters, eines Freundes, bald in Gedichten, bald in kurzen Ausrufen der Stein zu lesen gab. Ungesucht traf denn eine passend und stark ausgedrückte moralische Wahrheit vielleicht den Wandrer nur desto lebhafter *).

Denn ergözte sich das Auge wieder an der Pracht und Schönheit des Vornehmern Grabmahls, man spürte dem Schönen und Großen in der Erfindung und Anlage nach.

Cic. Tusc. l. 1. c. 7. Denn zogen wieder die Monumente der **Scipionen**, **Metellen**, **Servilien**, **Calatinen** und hundert ähnliche in einer Gegend, die Augen des Wandrers auf sich. Bald forderte die Simplicität der vorigen Zeit Bewunderung, der erblickte Nahme des großen Römers hinterlies tiefe Eindrücke, die Nachricht von dessen Leben erweckte schlafende Römer-Tugenden, man lebte mit den großen Geistern des Alterthums, man fing, wie sie, an zu denken, und der erweckte Römer fand bald in einer änlichen Laufbahn Gelegenheit zu handeln, wie sie gehandelt.

Selbst

*) Vid. Lipsius de magnif. Rom. l. 3. c. 10. Bergierius de viis Rom. Sect. 39. 40. Thes. Graev. Tom. 10. liefert von allen Beyspiele, cfr. Sect. 34. 38. 40.

Selbst in seiner Stadt, in den gewöhnlichen Beschäftigungen konnte der gemeine Römer auf mehr als eine Art, dem Moralischen nach, gebildet werden.

Wann ein Mißbrauch eingerissen, ein moralisches Uebel auszurotten war, so trat irgend ein angesehener Römer auf, und bestritt diesen Mißbrauch. Und mehrentheils führte seine siegende Beredsamkeit die, der Wahrheit nicht ungehorsame, Römer vom Irrthum zurück. **Metellus Numidicus** fand in seiner Censur, daß die Römer etwas gleichgültig in Ansehung des Heirathens wurden. Die erkannte Pflicht muß dem Volk theuer seyn, wenn eine Rede das bewürkt, was der Reitz des ehelichen Standes, oder die römischen Schönen selbst nicht vermocht. Wir haben von dieser, mit gutem Erfolg gekrönten, Rede noch ein Fragment von grosser Stärke*), „Die unsterblichen Götter haben eine Macht, mit der nichts zu vergleichen: aber doch können sie nicht mehr wohlwollend gegen uns seyn, als unsre Eltern. Und diese, beharren wir in unsern Irrthümern, entziehen uns doch auch die Erbschaft ihres Vermögens. Was können wir nun von dem Himmel herab, von den Göttern erwarten, wenn wir unsern Irrthü-

Gell. l. 1. c. 6.

*) Diese Rede, eine des Rutilius von der Simplicität in Gebäuden, und andere moralisch und politisch gute Reden des Alterthums citirt noch selbst Augustus in seinen Edicten an das Volk. Sueton. Aug. c. 89.

Irrthümern nicht ein Ende machen. Nur das ist zu erwarten, daß Götter denen gnädig seyn, die nicht ihre eigne Feinde sind. Von den Göttern können wir wohl Lohn und Beyfall für unsre Tugend, aber nicht die Tugend selbst verlangen."

Plut. Paul. Aem. Wenn ein Aemilius Paulus selbst die ersten Augenblicke des völligen Sieges im Lager dazu braucht, daß er die frohen und jugendlichen Sieger zusammen beruft, und eben aus dem Beyspiel des gestürzten macedonischen Monarchen, sie auf die Abwechselung in den Schicksalen der Menschen aufmerksam zu machen, und Mäßigung *) im Glück ihnen zu empfehlen sucht; wenn eben dieser Sieger, den der Triumph fast über gewöhnliche Menschen erhob, der Verlust seiner Kinder dagegen unter der Last der empfindlichsten Leiden fast erliegen hieß, wenn dieser die Tage des vermischten Gefühls dazu braucht, um dem Volk diese seine Erfahrung nützlich, und die Wege der Götter ihm bekannt zu machen; wer bewundert da nicht die zum Nutzen der Mitbürger so geschäftige, grosse Seele!

In der Censur hielt dessen Sohn Scipio Aemilian den etwas ausartenden Römern das Beyspiel

*) Es hielt fast jeder zum Feldzuge abgehende Consul, schon von den Zeiten des Punischen Krieges an, Reden an das Volk. Liv. l. 22. c. 38.

Beyspiel der Vorfahren in Erzählungen von der alten Simplicität und Ernsthaftigkeit vor. Gell. l. 9. c. 20.

Und wie oft folgt Cicero nicht dem Wink, den ihm die Materie gab, um die Lehren von dem Gewissen, den Folgen der Handlungen, dem ewigen Glück der Tugendhaften, der Vorsehung und s. w. eindringend vorzutragen. pro Rab. c. 10. in Catilin. & passim.

Wenn dieser Consul den Murena vor dem Volk vertheidiget, und, um das Zeugniß des Cato gegen ihn zu entkräften, viel von der stoischen Philosophie überhaupt, von deren Wirkung auf das Gemüth spricht, so kann er mit Zuversicht vor den Ohren der Bürger dieses auseinandersetzen, und dabey sagen: er sey gewiß, er spreche dieses vor Leuten, die es verständen, und bey denen es nicht ohne Wirkung bleiben würde. c. 29. & seqq.

Solche Reden zu hören, zu verstehen, zu nutzen ward durch Gewohnheit Fertigkeit unter den Römern; und aus dieser Fertigkeit erklärt sich die Wirkung, welche ein Cato nach seiner Rede sahe.

Die Armee des Pompejus zog nun den geübtern Kriegern des Cäsar nicht eben mit dem größten Muthe entgegen. Alle grossen in des Pompejus Lager hielten Reden um sie zu ermuntern. Cato sprach mit der Wärme, welche ihm sein eigenes Gefühl gab, von den Vorrechten der Freyheit, von der Tugend, von dem Tode, dem Ruhme u. s. f. Da er seine Plut. Cat. min.

Rede auf die Götter, die auf Rom herabblickten, und den Unterdrücker der Freyheit zur Strafe, den guten Bürger zum Schutz auszeichneten, gelenkt, und mit einem starken Gebet geschlossen hatte, so ward alles voll Muth und Feuer in der Armee. Hätte sich hernach ein eben so starker Redner gefunden, der ihnen Mäßigung ihrer Hitze empfohlen, sie belehrt hätte, es sey jetzt nicht der Augenblick um den Cäsar mit Vortheil anzugreifen; vielleicht wäre der Sieg dem Cäsar aus den Händen gewunden, und Roms Freyheit gerettet worden.

VII. Schauspiele.

Man erkennet allgemein den Einfluß, welchen Schauspiele auf ein Volk haben; eben so allgemein wird man auch wohl eingestehen, daß die Wahl, welche ein Volk in Ansehung seiner Lustbarkeiten trift, für den Beobachter eine Veranlassung sey, dieses Volk kennen zu lernen.

Wir wollen deswegen auch die römischen Spiele unserer Periode etwas näher beleuchten, nicht sowol um einen vollständigen Begrif derselben zu geben, als vielmehr aus Betrachtung derselben, und der uns davon aufbehaltenen Nachrichten, den Character der Römer zu errathen.

Horat. sat. 2, 3. 84. Es mußten Opfer, Gelübde, Dankfeste, Begräbnisse, vom Volke zuerkannte oder zu hoffende

sende Würden, kurz alle Gelegenheiten zum Vorwande dienen, um den Römern Schauspiele zu geben. Oft war die Musse des Volks allein schon Grund, um kostbare Spiele zu veranstalten. Dieser ausserordentliche Hang der Römer zu Schauspielen ist schon ein Zug aus dem Character der Nation. Cic. pro Mur. c. 32. 33. 35. Cic. pro Sext. cap. 59.

Von den ältesten Zeiten her waren Kampfspiele, Gauckler, Seiltänzer der Römer Belustigung u. s. w. Vor den punischen Kriegen kamen schon häufige scenische Spiele, Comödien, Tragödien hinzu. Drey hundert und neunzig Jahr vor Christi Geburt ohngefehr führte man die Spiele ein, welche, statt der bisher gebrauchten Kampfplätze, Schaubühnen brauchten. So wie die ersten Dichter *) selbst Ausländer waren; so nahmen sie auch ihre ersten Stücke von dem griechischen Theater, und kleideten sie römisch ein. Noch arbeiteten die bessern Römer diesen neuen, und wie sie es ansahen, den Römer-Sitten gefährlichen Schauspielen entgegen. Liv. l. 7. c. 3.

Scipio Nasica entfernte die Schaubühnen wenigstens auf tausend Schritt von der Stadt, und auch hier fand der Römer keine Sitze. Es solten die Schauspiele nicht ohne Beschwerde gesehen werden, wenigstens nichts darzu thun, um den Bürger weichlich zu machen. Val. Max. l. 2. c. 4.

Im zweyten punischen Kriege liessen die höheren Aedilen Sempronius und Cn. Ful- Liv. l. 24. c. 43.

* Plautus war ein Italiener aus Umbrien.

vius zuerst vier Tage hintereinander scenische Schauspiele vorstellen.

Liv. l. 31. 39. Vom Ende des zweyten punischen Krieges an in 17 folgenden Jahren finden wir Nachrichten von 15 Aufführungen, da dieser wegen seines Amts, ein andrer wegen des Gelübdes, oder auch bey dem Begräbniß seines Vaters neue Stücke erscheinen ließ, und die Spiele zwey, drey, sieben, zuletzt auch zehnmahl wiederholt wurden. Wenigstens zählt Livius 56 Tage auf, welche den Römern unter Beschauung solcher öffentlichen eigentlich dramatischen Spiele vergiengen. Wie viel mag nun der Geschichtschreiber bey der Menge der grössern Begebenheiten in diesen Jahren vergessen, wieviel mögen unwichtigere Personen dem Volk gegeben haben. Dabey ist sehr wahrscheinlich, daß Spiele geringerer Art gewöhnlich, vielleicht alltäglich aufgeführt worden.

Liv. l. 38. l. 39. Die Schauspieler wurden aus Griechenland, Asien zusammengeholt, und auch das Geld dazu mußten zuletzt die Provinzen aufbringen. Die Städte Griechenlands musten dem Cn. Fulvius 110 Pfund Gold zu Schauspielen zusammen schiessen, der Rath verstattete aber nur, daß ein Theil dieser Summe zum Spiel verwendet würde.

Wir haben theils ganze dramatische Stücke der Römer, theils einzele Stellen, von vielen aber auch fast nur die Namen, welche Gellius,

Macrobius, Festus und andere Critiker uns aufbehalten.

Man muß erstaunen über die Menge der Stücke, deren erste ungefehr drittehalb hundert Jahr vor Christi Geburt, und die letzten um den Anfang der christlichen Zeitrechnung mögen gegeben seyn.

Man hat Nachrichten und Titel von 14 Tragödien des Livius Andronicus, von 28 des Ennius, 11 des Nävius*), von 18 des Pakuvius, 52 des Accius, einer des Granius, Memmius und Julius Strabo. Vom Sempr. Gracchus 2, Luctatius Catulus 1, Varius 1, Q. Cicero 4. die er in 16 Tagen verfertiget. Mäcenas 1. Ovid und Varius, wenigstens jener eine Medea, dieser eine Thyest. Zusammen 137. Wie viel mögen ungenannt geblieben seyn? Cic. ad Quint. 3, 6. de causs. corr. el. c. 13. Quintil. l. 10. c. 1.

Comödien, Lucilius 2. Afranius 44. Cäcilius Statius 47. Sextus Turpilius 14. L. Pomponius 67. Quintius Atta 11. Cornificius 1. Titinius 15. Laberius 39. P. Syrus wenigstens auch so viel. Noch 15 Dichter

* Gell. l. 27. c 21. sagt: Nävius habe im Jahr Roms 519. seine Stükke dem Volk vorgelegt.

Cf. Fragm. Tragicor. ed. Ger. Jo. Vossio. In denen hier aufgeführten Zeugnissen röm. Geschichtschreiber erscheinen noch drey Tragödienschreiber von denen kein Fragment übrig.

Dichter die Lustspiele herausgegeben, deren Titel aber nicht aufbehalten worden.

Unter des Plautus Namen gingen allein 130 Stück umher.

Terentius glaubte durch seine sechs schon herausgegebene Stücke das Theater bey weiten nicht reich genung, er hatte das Zutrauen, dem Volk würde seine Schifsladung von 108 Lustspielen noch willkommen seyn? Aus dem Menander übersetzt, wolte er sie in Rom als etwas ganz neues einführen; er strandete aber auf der Rückreise mit dieser Schifsladung, und so verloren die Römer zugleich mit dem Dichter auch diesen Schatz.

Ernesti bibl. Fabric. T. 1. pag. 44.

Man bedenke, daß diese Namen der Stücke fast nur durch den Eigensinn der Grammatiker *), die ein besonders Wort daraus citiren wollten, sind erhalten worden, wie viele Stücke wird eben dieser Eigensinn nicht übergangen haben **)?

Ohnerachtet aller Schwürigkeit des Abschreibens waren die Stücke doch so allgemein bekannt,

*) Erscheinen die Theater aller europäischen Nationen bis auf Ludwig XV. nicht arm gegen diesen Reichthum der Römer?

**) Zum Beweise davon. Jene Verzeichnisse sind aus dem Gellius und Macrobius. Varro einige hundert Jahre vorher nennt im 6ten Buch de lingva lat. vom Nävius noch zehn Stükke, welche jene Verzeichnisse weder unter dem Namen des Nävius, noch des Plautus aufgeführt haben. Noch nennt Varro vom Accius drey, vom Pacuvius zwey Theaterstükke, vermuthlich alles Lustspiele.

kannt, daß Cicero und andere Leute von Geschmack in Reden und Briefen ohne Furcht unverständlich zu seyn, auf Rollen und einzele Verse derselben anspielen konnten.

Bis zum Gellius im zweiten, bis zum Macrobius im dritten Jahrhundert, also vier volle Jahrhunderte hindurch, hatten sich diese Stücke der ersten Dichter in den Händen der Römer erhalten, und wurden theils noch gespielt, wenigstens noch gelesen.

Darf man den Gellius und den Kunstrichter, dessen Urtheil er zu unterschreiben scheint, den Sedigitus als gültige Richter von dem innern Werth der Stücke ansehen, so wären die Römer gewiß in der Güte ihrer Stücke eben so, als in der Zahl zu beneiden gewesen. Dieser räumt dem Plautus den zweyten, dem Terenz den sechsten, dem Liebling des Cicero, dem Ennius, nur den zehnten Platz ein. Freylich wird eben derselbe Stof, wie es auch die Namen zeigen, oft bearbeitet und mit kleiner Veränderung als neu wieder erschienen seyn. Man kann aus der Geschwindigkeit mit der z. B. ein Q. Cicero, dennoch zur Zufriedenheit seines Bruders schrieb, schon mehr als muthmassen, es werden mehr Uebersetzungen, als Originale gewesen seyn. Und Gellius scheint das fast allgemein von den Stücken der Römer zu sagen. Indessen bleibt es dasselbe Zeugniß

l. 15. c. 23.

f. oben S. 107

l. 2. c. 23.

von

von dem starken Hange der Römer, dramatische Stücke zu sehen oder zu lesen.

Die Nachrichten von dem Verhalten des Volks selbst bey den Schauspielen, von dem gegenseitigen Einfluß der Spiele auf die Römer, ziehen wir am besten aus den noch übrigen Schauspielen, und deren Prologen.

Die erste Stelle sey der Prolog des **Pönulus** bey dem **Plautus**.

Der Herold muste Stille gebieten, dies fordert der Vorredner, denn giebt er selbst folgende Vorschriften.

Nichts verachtungswürdiges, ehrenloses sitze auf den ersten Bänken, der Lictor spreche kein Wort, seine Ruthen halten sich stille. Wenn der Schauspieler auf der Bühne ist; so gehe der, welcher die Plätze anweiset nicht vor den Augen (im Wege) umher, noch führe er alsdenn erst zu den Sitzen hin. Denen, welche ohne Geschäfte zu Hause lange geschlafen, wird es ganz gut anstehen, wenn sie sich es gefallen lassen, zu stehen, oder den Schlaf sich zu ersparen. Knechte*) sollen nicht Plätze nehmen, damit der Bürger Platz finde; widrigenfalls wird Geld für den Platz gefordert. Können sie nicht Geld aufbringen; so mögen sie nur immer zu Hause gehen, und sich für zwiefachen Schaden hüten; damit

*) Für den Sclaven war ganz eigentlich bey den Spielen gesorgt, die als eine Folge von Familienopfern bey den Wirthshäusern und an den Straßen

damit sie hier nicht durch Ruthen, und zu Hause, falls der Herr bey der Ankunft etwas versäumt findet, durch Riemen bunt werden. Die Ammen sollen ganz kleine Kinder zu Hause in Aufsicht halten, und wenn sie selbst ja Zuschauerinnen seyn wollen, die Kinder nicht mitbringen, damit sie selbst nicht der Durst, die Kinder aber der Hunger tödtlich quäle, und diese nicht wie junge Böcke uns entgegen kreischen. Die Frauen unsrer ehrbaren Römer müssen stillschweigend zuschauen, ohne Geräusch lachen, und sich enthalten mit ihrer Stimme Cymbelklang nicht das Haus zu erfüllen. Zu Hause mögen sie untereinander ihr Gespräch auskramen, nur Männern seyn sie weder hier, noch dort beschwerlich. Was die Aufseher des Schauspieles betrift; so hüten sie sich einem Schauspieler widerrechtlich den Vorzug zuzuerkennen, oder partheyisch, um Nebenabsichten durchzusetzen, irgend einen Schauspieler wegzujagen, damit etwa

Straßen gegeben wurden; diese wurden aber nur von der schlechtesten Sorte mitbesucht, und wegen der Unruhen, die hier sich entspannen, nur denn geduldet, wenn ein Mächtiger diese versammlete Unruhige brauchen wollte. Cic. in Pison. c. 4. Vid. not. ed. Veerb. Ueberhaupt aber gab es Comödien für alle Stände, in welchen mit der Kleidung der Obrigkeiten, (praetextatae) der gewöhnlichen Bürger, (togatae) der Ausländer, (palliatae) auch vermuthlich die Sitten, und das durch die Comödie zu Verbessernde jeden Standes sich muste darstellen lassen. du Bos. reflex. crit. T. 1. Sect. 21.

etwa der schlechte vor dem guten den Vorzug bekomme.

Nun befielt mir Jupiter, ich solle dies von euch erbitten, Beobachter sollen, in jeder Reihe einer, das ganze Schauspielhaus hindurch gehen, um auf die Zuschauer zu merken. Sehen sie welche, die zum Klatschen bestellet und gedungen sind, so sollen solchen im Schauspielhause die Röcke zum Pfande abgenommen werden. Oder wenn jemand sich bewirbt um den Vorzug für diesen oder jenen Schauspieler, oder wer sonst seine Kunst hier sehen läßet; mag diese Kunstbewerbung schriftlich, oder durch persönlich Umhergehen, oder durch Unterhändler geschehen; oder sollten die Aediles selbst gegen Pflicht und Eid den Beyfall zutheilen; so erklärt Jupiter: es solle eben die Strafe darauf stehen, als wenn jemand für sich oder einen andern um ein Amt wiederrechtlich sich beworben. Auch sollen Aufseher da seyn gegen die Schauspieler, die es veranstaltet, daß bestellte Leute klatschen sollten, und wenn irgend einer nicht das Seinige thut, blos damit ein andrer um den Beyfall käme, dem sollen die Aufseher den Aufputz, und das Fell zerhauen.„

Entweder alles ist ein wenigstens sehr freyer Theaterscherz oder ein Beweiß von der grossen Autorität der Bühne zu dieser Zeit.

Dieses Stück heisset Hecyra; da dies Stück neu aufgeführt wurde, so begab sich ein noch

nie erfahrnes Uebel und Unfall, daß man es weder sehen noch kennen lernen konnte; so ganz beschäftigte sich die Seele des ganzen Volks im dummen Staunen bey dem Seiltänzer. Dies Stück, so wie es jezt ist, kann nun für ein neues gelten, der Verfasser wollte es sich gern zum zweyten mahle bezahlen *) lassen, drum lies er es nicht unverändert aufführen.„ Terent. Hec. prol.

Der Vorredner bey einer neuen Vorstellung.

Ich führe euch wieder die Hecyra vor, die noch nie in vollkommener Stille konnte aufgeführet werden, so trat sie der Unfall unter den Fuß. Eure Einsicht, wenn sie anders unsre sorgsame Bemühung unterstüzt, wird diesem Unfall steuren. So bald die Vorstellung selbst anfing, und der große Ruf der Fechter, die Erwartung des Seiltänzers dazu **) kam, so machte der Zusammenlauf der Leute, die das Gefolge ausmachen,

*) Bezahlt wurden die Stükken bis zu des Juvenal Zeiten. Juv. l. 3. sat. 7. 82. Hat Statius die Stadt beglückt, und den Tag angesezt, da er vorlesen will, da läuft alles zu dem sanften Ton hin, zu seinem Gesang der Thebais, der Geliebten der Römer: alle aufmerksame Seelen gehören ihm, sanftes Gefühl durchdringt alle, das ganze Volk schwebt in Wollust, so lange es hört: aber wenn sein Lied nun alle Bänke zerbrochen hat, so hungert der große Dichter doch, bis er seine neue, ungenuzte Agave dem Schauspieler Paris verkauft.

**) accessit. zwar nur als Zugabe des Stücks, aber die Zugabe zog mehr Zuschauer an, als das Stück selbst.

chen, das Geräusch, das Geschrey der Weiber, daß ich (der Schauspieler) vor der Zeit abtreten muste. — Das Stück erscheinet von neuen. Im ersten Acte gefällt es, indessen verbreitet sich das Gerücht, man werde Fechter erscheinen laßen, da eilt das Volk in Haufen zusammen: man tobt, man schreyet, man streitet um den Platz. Der Schauspieler konnte indessen seinen Platz nicht behaupten. Nun giebt man mir Zeit und Freyheit es aufzuführen; bey euch aber stehet es, unsre Schaubühne zu veredeln. Lasset es nicht geschehen, daß durch eure Schuld die Musik sinke: lasset eure geneigte Erklärung für unser Ansehen von günstigem hülfreichen Einfluß seyn — wir empfehlen uns ganz euch.

Diese Hecyra ist ein feines, gut moralisches Stück, selbst voll Delicatesse, ohne niedrigen Intriguen, ohne gesuchtem falschen Witz. Traf nun, eben dieser Eigenschaften wegen, solch ein Unfall das Stück, oder konnte über den Geschmack des Volks damahls noch immer nicht erhalten werden, daß es eigentliche Schauspiele überhaupt sich besser als Possen gefallen ließ? Die angeführten Stellen lassen dies noch zweifelhaft; aber andre machen es beynahe gewiß, daß fast nur um der Zwischenspiele, um des Spaßes, nicht aber um des Interesse willen ein Schauspiel gesehen wurde. Der Vorredner des Phormio

mio klagt auch, daß die Bande der Schauspieler bey der vorigen Vorstellung durch die Unruhe vom Platz getrieben sey. Das Verdienst der Schauspieler selbst habe sie wieder hervorgezogen. Dies wiederfuhr der Comödie die eine vorzüglich schöne Music hatte, und in welcher Rede mit den schönsten Gesängen abwechselte. Ael. Donat. in Phorm.

Erst mit der genauern Bekanntschaft der Griechen verlohr sich von der Bühne der Römer das rohe, plumpe und bittre Satyrische. Hor. l. 2. ep. 1.

Der moralische Nutzen, der aus diesen Schauspielen zu ziehen war, kann noch zum Theil aus den überbliebenen erkannt werden. In Ansehung der Wollust, ist nur der, welcher sich ihr ergiebt, ein Jüngling, erblickt man eine Toleranz ohne Grenzen. Greise, Väter, Männer von der ehrwürdigsten Art erklären durch alle Stücke die Ausschweifung des Jünglings, für eine freye, nicht zu rügende Folge des Alters selbst. Fast durchgängig heißet der ein mürrischer Alter, der im allgemeinen etwas dagegen zu sagen hat. Freylich sieht man, daß Terenz und auch selbst Plautus den moralischen Werth ihrer Schauspiele kennen, und in sich dem gesitteten Stück den Vorzug geben. Aber ein römisches Stück ohne einen betrogenen, oder verspotteten sonst ehrwürdigen

gen *) Greiß, ohne einen bethörten ausschweifenden **) Jüngling, ohne einen spitzbübischen Gelegenheitsmacher, ohne eine glückliche Verführerin, was war ein solches Stück anders, als etwas gewagtes, das bey dem Volk eher Rechtfertigung brauchte, als in dem Innhalt selbst sie schon enthielt? —

Plautus sagt von seinen Gefangenen: Diese Comödie mit Aufmerksamkeit zu betrachten, wird gewiß zuträglich seyn. Nicht durch Zoten nur zu gefallen, so etwan wie andre, ist sie verfertiget. Nicht schmutzige Verse, die man sich scheuet auszusprechen, finden sich hier. Hier ist weder ein meineidiger Hurenwirth, noch eine gottlose Hure, noch ein prahlender Krieger. Und zum Schluß dieses Stücks, „Zuschauer guten Sitten aufzuhelfen, ist dies Stück eingerichtet. Hier ist kein verstecktes Spiel mit Weibern, keine Liebeshändel, kein untergeschobnes Kind, keine Beutelschneiderey. Hier tritt kein verliebter Jüngling auf, der ohne Bewußtseyn des Vaters eine Hure zur Freygelassenen macht. Solcher Comödien, wo schon gutdenkende gebessert heraus kommen, entwerfen die Dichter nicht viel

*) Vermuthlich wollten sie der Jugend zu Gefallen den zu strengen römischen Vätern im Schauspiele mildere Beyspiele aufstellen.

**) Cic. Tusc. l. 4. c. 32. „Liessen wir uns in den Comödien nicht die ausschweifendeste jugendliche Bubenstücke gefallen, so bliebe keine Comödie übrig.„

viel. Gefällt es euch, gefielen wir euch, waren wir euch nicht zum Ueberdruß so gebt ein Zeichen! Die ihr Zucht wolt geehret wissen, klatschet! Die Dichter versäumten freylich, in so weit sie dem Strom entgegen arbeiten konnten, keine Gelegenheit, um auch im moralischen das Volk zu bessern. Es fanden so gute, so starke Gemeinplätze von Gott, und göttlichen Dingen in ihren Schauspielen statt, als vielleicht in den Schauspielen unsrer Zeit. Im prahlenden Kriegsmann des Plautus, ist eine weitläuftige Abhandlung von der Vorsehung, und von der Regierung, welche Handlungen schon in diesem Leben belohnt und bestraft, die Abhandlung selbst schliesset: wer an dem Plan der Götter etwas aussetzt, wer sie selbst tadelt, der ist eben so thöricht, als schlecht unterrichtet. Mil. glor. act. 3. sc. I. v. 128. seq.

In dem Schifmann *) des Plautus ist eine sehr ernsthafte und strenge Stelle von der göttlichen Beobachtung der schlechten Handlungen, von deren Folgen, von der Thorheit des Versuchs, die Gottheit durch Opfer zu versöhnen u. s. w. rud. prol. v. 9.

Wie starke Ueberzeugung von der Wahrheit, daß gute moralische Beschaffenheit der Bürger, die Glückseligkeit des Staats ausmache, erscheint nicht in folgender Stelle? Plaut. Pers. act. 4. sc. 4.

A) Wie gefällt dir die Stadt in Ansehung der Mauern?

*) Eigentlich nur rudens.

B) Haben die Einwohner gute Sitten, so ist meiner Meynung nach die Stadt wohl verwahrt: Sind nur Treulosigkeit, Unterschleif bey öffentlichen Einkünften, ist Geitz aus der Stadt verbannt; ist nach ihnen nur Neid, und denn Bewerbung um Vorzüge, die man nicht verdient, und Verläumdung und noch Meineyd verbannt. A) Nur weiter. B) Hat nur Unfleiß, Beleidigung und freches Laster, was am schwersten anzugreifen, hat das nur kein Bürgerrecht. Aber sind diese auch nicht aus der Stadt gewichen, so ist eine hundertfache Mauer zu wenig um den Staat zu erhalten.

Plaut. Trucul. act.4.sc.3. So giebt uns Plautus auch eine Probe von guter Moral in Dingen, wo Gesetze selbst keine Einschränkung machen.

Der Jüngling) „verzeihe mir, durch Wein verleitet, ohne zu denken was ich that, begieng ich es.

Der Alte) das machst du nicht gut, schiebst die Schuld auf das Stumme, was freylich selbst nicht reden kann. Denn könnte der Wein schwatzen, wie du, er würde sich schon rechtfertigen. Der Wein pflegt den Menschen nicht Gesetze und Maas, sondern Leute, die gutdenkende heissen wollen, dem Wein zu geben, aber wer schlecht denkt, ist in sich selbst ein schlechter Mensch, mag er nun zuviel getrunken, oder gar keinen Wein haben.

Das

Das Schauspiel Persa, da eine Tochter sich weigert den Schein der Coquetterie zum Vortheil ihres Vaters anzunehmen, giebt uns selbst eine Probe von grosser Delicatesse in Ansehung der weiblichen Ehre. Act. 3. sc. 1.

Aenlich feine Sentiments, in Ansehung der Ehre überhaupt, der Dankbarkeit, und insbesondre in Ansehung der Ehrfurcht, die man dem Ruf des andern Geschlechts schuldig ist, liefert uns das Stück des Terenz, Hecyra in allen seinen Theilen. Und so sind beyder Dichter Stücke voll von einzeln guten, moralischen Aussprüchen. Aber, um wieder auf die Anmerkung zurück zu kommen, es waren Versuche dem Volk gewisse Wahrheiten ehrwürdig und lieb zu machen, noch war man nicht sicher, ob sie eine gute Aufnahme finden würden. Es war mit diesen Lehren an das Volk, wie mit den Vorträgen der Mandarinen, und Oratoren fast aller Völker. So habe ich auch, sagt Plautus, Schauspieler gesehen, welche eben so weise Sprüche auskramten, da klatscht man diesen Sprüchen zu, weil sie weise Sitten dem Volke vorstelleten; wenn die Leute denn nun aber von einander und zu Hause giengen, ja da handelte keiner, wie die Bühne es haben wolte. Rud. act. 4. sc. 7.

Genung man klatschte von dem punischen Kriege bis zum Seneca den Sentenzen, und der schönen Moral zu. Vid. Senec. epist. 108.

Selbst noch zu des Cäsar und Augustus Zeiten wusten ein Laberius und Publius der Syrer, die Mimen, ein Schauspiel wo blos niedrige Personen, ein Läufer, ein Koch, Gastwirth, Marktschreyer auftraten, zu der besten Sittenschule zu machen. Moral war hier so häufig, und so stark angebracht, daß Seneca und die Nachwelt bis itzt die Denksprüche des Syrus als die passendesten, stärksten ansiehet. Es scheint aber doch in der That, als wenn die vornehmsten Römer, z. B. die, welche die Spiele gaben, ihre Hand mit bey der Comödie gehabt, und der Bühne solch Ansehen zu geben gesucht, weil sich die Verbesserung des ganzen
Bacchid. act. 3. sc. 3. Volks dadurch besonders erwarten ließ. Wir finden Schilderungen der verderbten Kinderzucht, der sinkenden Erziehung überhaupt, und viele andre, welche zu dreust scheinen, als daß sie ohne Begünstigung eines Vornehmen von einem Dichter solten gewagt seyn, der nur zu
act. 4. sc. 1. belustigen sucht. Im Curculio sagt der erste Sänger des Chors zu den Römern selbst: „Ich will euch sagen, wo ihr Leute von jeder Art, gute und schlechte leicht finden könnt, damit das Aufsuchen nicht zu viel Zeit und Mühe koste. Will jemand einen Meineidigen, der gehe auf mein Wort auf das Versammlungs- und Wahlfeld. Braucht er einen Lügner und Aufschneider, die finden sich bey dem Tempel der Cloacina; und so mustert der unberufene Censor alle

alle Gassen und Stände Roms. Freylich sind die römischen Schauspiele nie von so grossen politischen Einfluß und Gebrauch gewesen, als die Griechischen. Wenn aber doch ein **Scipio African**, ein **Lälius**, ein **Furius** zwar nicht gerade zu ihren Nahmen hergeben wollen, doch unter der Hand Mitarbeiter des Schauspieldichters werden; so thaten sie es wohl gewiß in der Ueberzeugung, sie könnten dem ganzen Volk nützlich werden.

„Wenn Uebelgesinnete sagen, daß selbst von den Edlen Roms einige dem Dichter helfen, und mit ihm immer gemeinschaftlich arbeiten, so meinen sie nun, sie haben zu des Dichters Beschimpfung etwas rechts gesagt, er aber hält es für seine größte Ehre, weil er denen gefällt, die euer aller und des ganzen Volks Beyfall haben, deren Dienste ohne allen Stolz, blos wie es der Römer Vortheil mit sich brachte, im Kriege, in Geschäften, und in der Musse jedem bereit waren. Terent. Adeliph. prol.

Bis zu des **Cicero** Zeiten behielten die Schauspiele einigen Einfluß bey dem römischen Volk. Der Schauspieler **Aesopus** suchte alles, was in den Stücken nur auf den jetzigen Zustand Roms konnte angewandt werden, durch seine Vorstellung noch passender zu machen, er hielt es, wie auf der Bühne mit dem besten Geschmacke, so in Ansehung der politischen Meinungen mit der besten Parthey. Cic. pro Sext. c. 55 seqq.

Als Cicero vertrieben war; so glaubte sich der Schauspieler berechtigt dem römischen Volk seine Undankbarkeit, und Leichtsinn mit dem grösten Nachdruck vorzuhalten, er ließ seine Gestus nach und nach auf alle Stände Roms gerichtet seyn, er schalt, und das Volk ertrug es; es bebte sogar; darauf suchte er das Volk zu rühren, und alle Augen flossen.

Der Befehl zur Zurückberufung des Cicero ward gegeben, und eben der Schauspieler, indem er seiner Rolle die nothwendige Veränderung gab, bezeugte seine innigste Freude, er brach in Danksagungen und Lobsprüchen gegen den Befreyer Roms aus, und das römische Volk ließ diese Stelle unzähliche mahle wiederholen.

In dem Schauspiel Brutus wurde Cicero ausdrücklich genannt, Tullius der den Bürgern die Freyheit bestätiget; tausendmahl muste es wiederholt werden *).

Pro Sext. c 56. Die Feinde des Cicero selbst noch in hohen Ehrenstellen, waren gegenwärtig, aber ihr Unwillen, durfte gegen die herrschende Frölichkeit nicht aufkommen.

Freylich konnte in Rom solch eine Autorität nur sehr etwas seltenes seyn, da die Schauspieler selbst noch immer der niedrigsten Classe des Pöbels

*) Diphilus deutet eine passende Stelle auf den verdeckten Unterdrükker der Freyheit, den Pompejus, das Jauchzen und Geschrey zwingt ihn unzähliche mahl zu wiederholen Cic. ad Att. 2. 19. Auch Cäsar wurde, so übel er es auch nahm, in diesem Schauspiel angegriffen.

Pöbels zugezählet wurden; da nur allein die Atellanen, das einheimische Possenspiel, von römischen zunftmäßigen Bürgern durfte aufgeführt werden. Kein anderer Schauspieler ward unter Bürgern, selbst nicht einmahl in der niedrigsten Classe, zu blossen Soldaten aufgenommen. Nach mehr als eine Stelle des Plautus werden dem Acteur gleich andern Sclaven Schläge zuerkannt, z. B. der Chor in einem Stücke rufet: „Wartet nicht Zuschauer es kommt niemand wieder heraus, die Comödie wird hinter dem Vorhang vollendet. Wenn dies geschehen; so werden die Schauspieler ihren Putz ablegen. Hernach wird der, welcher gefehlt hat, Schläge bekommen, wer nicht gefehlt hat, wird zechen. Wie jammert nicht noch zu des Cäsar Zeiten ein römischer Ritter Laberius, da er sich gezwungen sahe, auf dem Theater seine eigenen Stücke vorzustellen? wie rührend klagt er nicht über seinen Fall, wie frey bricht er gegen Cäsar aus, als gegen den, der eine Tyranney begangen? Es fanden sich viele freywillige römische Ritter und Rathsherrn, die zu Schauspielern sich angaben, aber unter August wurde es durch einen Rathschluß verboten, und als Schauspieler waren sie doch nur verächtlich.

Liv. l. 7. c 2. Casaub. de Saturn. l. 2. c. 1.

Cistell. act. 5. ca. terva.

Macrob. Saturn. l. 2. c. 1.

Sueton. Aug. c. 44.

Auch unter der sittenlosen Regierung des Tiber wurde verboten, daß kein Rathsherr die Häuser der Pantomimspieler besuchen, noch ein Ritter sie auf den Strassen begleiten sollte.

Tiber. c. 35.

Tacit. annal. l. 1.

Man hat es also diesen ganzen Zeitlauf hindurch nicht als eine Ehre, die dem Stande wiederfahren, sondern als einen seltenen persönlichen Vorzug, der dem Verdienst zugestanden, anzusehen, wenn einigen Schauspielern mit allgemeiner Achtung und Würde begegnet ward.

Wenn ein römischer Consul, ein Cicero, von einem Schauspieler das sagen kann, was er in zween öffentlichen Reden von dem Roscius *) gesagt hat; so muste das römische Volk, doch wenigstens ein Volk seyn, das dem Verdienst auch auf der Bühne mehr Gerechtigkeit wiederfahren lies, als die beste Pflegerin der deutschen Bühne, die Reichsstadt Hamburg, irgend einem Schauspieler würde wiederfahren lassen.

Cic. pro Rosc. com 1. c. 6. Denkt nicht unser Volk selbst, er sey noch ein besserer Bürger als Schauspieler? Gebührt ihm auf der Bühne der erste Rang wegen seiner Geschicklichkeit, so verdient er wegen seiner Enthaltsamkeit einen Platz in unserm Rath. Aber ich vergesse mich; indem ich vor dir, hochansehnlicher Richter, noch viel von dem Roscius spreche. Irgend einen unbekannten Mann habe ich

*) Roscius der Comödienspieler nahm täglich aus des Volks Casse über 150 Rthlr. für seine Spiele ein. Plinius berechnet es järlich auf 20000 Thaler. Er spielte hernach unentgeldlich, und in dieser Zeit hätte er nach Cicero Berechnung (in 10 Jaren) 250000 Rthlr. verdienen können. Vid. Midleton Leben des Cicero. S. I. p. 94. du Bos reflexions T. III. sect. 15.

ich wohl weitläuftig zu empfehlen. Es giebt keinen Menschen auf der Welt, von dem du eine bessere Meynung habest, keinen den du unbefleckter, weiser, menschenfreundlicher, dienstfertiger, wohlthätiger kennest. Nach des Schauspielers Tode sagt eben der Redner: „Ich glaube es sey keiner so unempfindlich, so roh und geschmacklos gewesen, der nicht bey dem Tode des Roscius gerührt ward u. s. f.

Wie werth muste ein Acteur den Römern seyn, wenn es ihm vergönnt wurde so zu rasen, als Aesopus rasete. In der Rolle des rasenden Thyest war er so wenig seiner selbst mächtig, daß er einen über das Theater laufenden Sclaven in der Wuth mit dem Scepter erschlug. Plut. Cicer. Macrob. Sat. III. c. 14.

Wie freymüthig konnte zur Zeit des Augustus auf den Versuch dieses Kaysers die streitigen Pantomimen Bathyl und Pylades zu vereinigen der letztere antworteten: Nichts kann für den Kayser besser seyn, als daß sein Volk sich mit Pylades und Bathyll beschäftiget. Duclos sur les jeux sceniques. Mémoires de litter. T. VII.

Daß ein Schauspieler zu dieser Zeit unermeßlich reich werden konnte, zeiget nicht allein die Schuldforderung des Roscius; sondern auch die ausserordentliche Mühe, welche Aesopus und sein Sohn hatten, mit allem Vorsatz und Erfindsamkeit die Millionen, so die Bühne jenem erworben, durchzubringen. Cic. pro Roscio com.

Ein Volk, das so häufig Gelegenheit, so viel Musse hatte, Schauspiele zu sehen, das sie so

liebt,

liebt, als der Pöbel in Rom, dies Volk kann nicht unausgebildet bleiben. Es muste von der Bühne sogar in die Häuser des gemeinen Mannes viel Witz, und mit den übersetzten Stücken attischer Dichter auch viel attisches Salz einkehren. Unter den Lustbarkeiten der Bachanalien und Saturnalien, der Feste also, da der niedrigste Pöbel sich ganz der ungebundenen Freyheit überließ, hatten sie doch noch Spiele, welche von der Verfeinerung durch die Comödie zeugten. Sie setzten einen Preiß, wer über ein gewisses Thema das feinste, witzigste sagen würde? auch die Personalsatyren, welche sie in diesen Tagen der Ungebundenheit sich untereinander anhiengen, hatten neben dem beissenden und schlüpfrigen sehr oft doch Spuren des verfeinerten Witzes.

Quintil. instit. l. 6. c. 3. & Turneb. ad h. l.

Ovidius beschreibt uns das Fest der Anna Perenna als ein uraltes.

Fastor. l. 3. v. 525.

Der Pöbel versammlet sich an den Ufern des Tiberstroms, da zecht er ohne Ordnung auf den Wiesen hingestreckt. — Ein Theil bleibt unter freyem Himmel: wenige schlagen Zelter auf: einige machen Hütten aus Zweigen, statt Säulen aufzurichten brauchen sie Rohr und Stoppeln, und ausgebreitete Röcke sind die Decke von oben. Doch macht die Sonne und der Wein ihnen die Köpfe warm. Sie wünschen sich so viel Jahre als sie Becher leeren. Da singen sie denn auch, was sie von den

Schau-

Schaubühnen behalten haben; da macht die gelenkige Hand zu dem, was sie hersagen, die gehörige Gestus u. s. f.

Daß die Schaubühne auch die Schule der jungen Redner besonders in Ansehung des Anstandes war, ist zu bekannt, und durch das Beyspiel des Cicero, der sich unter dem Aesopus bildete, zu sehr bestätiget, als daß es mehrerer Beyspiele bedürfte.

So gewis es nun auch aus diesen Spuren ist, daß die Comödie viel Beyfall gefunden, und im Geschmack der Römer viel verändert habe, eben so gewis ist es aber auch, daß sie doch die Ergötzlichkeiten weit vorzogen, wo das Auge blos nöthig war, und da sie Ohr, Verstand und feines Gefühl zu Hause lassen konnten. Die Stelle aus dem Terenz beweiset schon zur Genüge, daß Seiltänzer, Fechter u. s. w. der Comödie vorgezogen worden. Es war durch eine Menge von Luftspringern, Seiltänzern, Gaucklern, Stelzentretern, durch so viel Aufzüge, durch so viel Abwechselung im Circo auch so für das Auge der Römer gesorgt, daß kein Volk in der Welt, selbst Griechen nicht, von dieser Seite so gut sind versorgt gewesen.

Um von den Fechterspielen zuerst zu reden; so finden sich lange vor unserer Periode schon Nachrichten von denselben. Und gleich nach dem 1ten Punischen Kriege wurde bey der Leiche des **M. Val. Lävinus** ein Fechterspiel von

v. C. Geb. 199. dessen Söhnen gegeben, da schon 25 Paar fochten.

v. C. Geb. 183. Liv. l. 39. c. 46. Bei P. Livinii Begräbniß wurde ein sehr prächtiges Fest drey Tage lang, Schauspiel und Gastmahl gegeben. Es erschienen 120 Paar Fechter.

l. 41. c. 33. Zehn Jahr hernach wurden einige gewöhnliche Fechterspiele gegeben, ein, wie Livius sagt, vor andern prächtiges des P. Flamininus bey dem Leichenbegängnis seines Vaters. Es wurde Fleisch ausgetheilt, das Volk öffentlich gespeiset, vier Tage lang war die Schaubühne offen, und doch erschienen bey diesem großen Schauspiel, alles zusammengenommen, in drey aufeinander folgenden Tagen nur 74 Menschen als Fechter.

So hatte in 26 Jahren die Ausschweifung welche in der starken Zahl der Fechter die Pracht setzet, noch nicht viel über die Römer gewonnen. Sie schien vielmehr etwas davon zurück gekommen zu seyn.

Wir finden in Verordnungen, die lange nachher über solche Schauspiele gegeben worden, zwar einige Spur von Einschränkungen derselben. Aber diese Verordnungen setzten in der That nicht sowohl der Grausamkeit Schranken, als vielmehr der Bemühung der Reichen, durch die Pracht ihrer Schauspiele sich Macht und Ansehen zu verschaffen. Blos um zu hindern, daß die ein Amt suchende Römer, nicht ohne

Verdienst Gelegenheit finden, durch ein prächtiges Schauspiel sich beliebt zu machen, ward auf Vortrag des Cicero verordnet: daß, so jemand als ein Mitwerber um ein Amt sich angegeben, oder anzugeben gesonnen sey, er in zween Jahren nicht Fechterspiele geben dürfte. Cic. in Vatin. pro Sext.

Cäsar, der als Aedilis schon, blos durch seine Fechterschaaren in Rom, der Freyheit furchtbar ward, durfte zwar, durch ein Gesetz eingeschränkt, nicht so viel, als er wollte, auftreten lassen, aber dennoch erschienen 320 Paare. Sueton. Cæs. c. 10. Plut. Cæs.

August schränkte die Zahl der Fechterspiele ein. Zweymahl im Jahre durften die Prätoren nur dergleichen geben, und jedesmahl nur 60 Paar auftreten lassen. Dio. Cass. ad ann. urb. 732.

Ueberhaupt aber kann man doch sagen, daß keine Art der Schauspiele so beliebt, keine so besucht, als diese, gewesen. „Zu keiner Zeit, glaube ich, findet man unser Volk häufiger beysammen, als bey den Fechterspielen: keine Rede, die das Volk hören, keine Wahl die es treffen soll, bringet es in solcher Anzahl zusammen.„ Cic. pro Sext. c. 59. So gern die großen Männer, deren Geschmack wohl nicht eben diese Spiele waren, sich auch entfernten, und der Ruhe des Landlebens genossen; so oft musten sie doch auch wider Willen gegenwärtig seyn; theils um den, der das Spiel gab, nicht zu beleidigen, theils um durch die Abwesenheit sich bey dem Volk nicht als Cic. passim in epist. ad div. 7. 1.

Verächter der Lustbarkeiten auszuzeichnen. Und wer gegenwärtig war, muste mit Sinn und Aufmerksamkeit gegenwärtig seyn.

Sueton. Aug. Dem Cäsar so gar hatte das Volk es übel genommen, daß er während der Spiele Briefe und Memoriale las, und beantwortete. Von dem Augustus erzählt es der Geschichtschreiber als etwas bemerkungswürdiges, daß, so oft er auch zugegen war, er während der Schauspiele selbst keine Art der Geschäfte oder Zerstreuung suchte. Vielleicht um nicht wie Cäsar getadelt zu werden; oder wie es wahrscheinlicher ist, und wie er selbst ganz naïv gestand, weil es ihm würklich Vergnügen machte.

Wie weit muß nicht die rasende Lust, Mord und Blut zu sehen, bey diesem Volk gegangen seyn, wenn alle Alter, alle Geschlechter, auch selbst mit ziemlichen Beschwerden hier gegenwärtig waren. Plut. Sylla Zur Zeit des Sylla waren bey den Fechterspielen, die Sitze des Volks noch nicht unterschieden; sondern beyde Geschlechter standen vermischt als Zuschauer. Bey solcher Veranlassung war es, als Valeria des Messalla Tochter, auf eine feine, aber unrömische Weise den Sylla agacirte, und ein Fäserchen von seiner Toga zupfte, um etwas von diesem großen Mann, und dessen Glück zu haben. Es ward diesmahl eine Heyrath daraus; aber es wird wohl aus diesem unordentlichen Zusammenstehen, oft ein größeres Uebel, als

eine Heyrath, geworden seyn. Es muste daher in spätern Zeiten wohl diese Vermischung verboten gewesen seyn. Augustus wenigstens erlaubet es erst spät in seiner Regierung an seiner Geburtstagsfeyer, daß unverheyrathete Römer und Römerinnen bey den Spielen und öffentlichen Mahlzeiten gegenwärtig seyn durften. Indessen fanden sich unsere ganze Periode hindurch schon immer Römer genung, um ein Volk vorstellen zu können, so oft nur ein großes Fechterspiel sie einlud. Den Tag hindurch, auch selbst in der Mittagshitze diesen Grausamkeiten zuzuschauen, war ihnen zu wenig, ein Tag sättigte ihr an Blut gewöhntes Auge noch nicht. Ja Curio fand ein Volk, das sich seinem gefährlichen Theater anvertrauete, ohne dazu erst überredet zu werden. Dio Caſſ. l. 54.

„Er führte zwey sehr große hölzerne Theater neben einander auf, in jedem derselben wurden des Morgens ganz verschiedene Spiele aufgeführt, die Hinterwände waren gegen einander gekehrt, damit die verschiednen Vorstellungen sich nicht untereinander störten, und doch waren sie so eingerichtet, daß sie schnell herumgedrehet gegeneinander gerichtet standen. Gegen Abend wurden die Bretter herabgelassen, die Ecken dreheten sich gegen einander zu, und es wurde ein Amphitheater daraus. Hier wurde ein Fechterspiel gegeben, und dazu muste das römische Volk als zu einer Todesgefahr verur- Plin. l. 36, c. 15.

 theilt

theilt sich in der Luft herumdrehen lassen. Was soll man hier zuerst bewundern, den Erfinder, oder die Erfindung? den Künstler, oder den der ihn dazu aufforderte! daß es jemand wagte dies zu überdenken, oder daß ein andrer es ausführte? daß man gehorchete, oder daß man es forderte? alles übertrift die Raserey des Volks, welches in einem so unsichern und schwankenden Platz zu sitzen wagte. Ist dies das Volk, welches die Länder besiegt, den Erdkreiß überwältigt, welches Völker und Königreiche austheilt, entfernten Ausländern Gesetze vorschreibt, ja bey dem menschlichen Geschlecht die unsterblichen Götter zum Theil vertritt, das schwebt hier auf einer Maschine, und jauchzt noch bey dem, was ihm den Tod bringen kann. — — Siehe hier ist das ganze römische Volk als in zween Fahrzeuge gesetzt, ruht auf zween Angeln, schauet sich selbst in Umständen worinn es die Fechter schauen wollte, verwerfen sich einige Rüstzeuge, so ist es verlohren u. s. f.

Wie tief musten nicht aller Römer Seelen von diesem Geschmack durchdrungen, wie verblendet aller Urtheil gewesen seyn, da das Volk sich so mitspielen lies, und die Väter des Volks es geschehen ließen.

So lässet es sich freylich begreifen, wie die edlen Römer, durch den so häufigen Anblick geblendet, es nicht sahen, daß die Wuth die sie oft in den Provinzen ausübten, eine Wuth gegen

Men-

Menschen sey; immer noch glaubten sie, es wären Geschöpfe wie die, welche sie oft hatten im Theater streiten gesehen. So entstand auch die rasende Mordsucht, die in den bürgerlichen Kriegen sie wilder als jene Thiere machte, welche sie so oft gegen menschliche Geschöpfe gehetzt hatten. Und dennoch vertheidiget ein Cicero mit aller Ehrlichkeit diese Spiele, wenigstens in ihrem Ursprunge; die sanfte Seele des jüngeren Plinius ziehet sie andern unschädlichen vor. Jeder Römer, Seneca selbst, wenn er Beyspiele der Standhaftigkeit und der ausdaurenden Geduld geben will, nimmt sie von dem Fechtplatz her.

„Es wollen einige diese Fechterspiele ein grausames ein unmenschliches Schauspiel nennen, und ich weis auch nicht, ob es nicht so sey, wie es jetzt gehalten wird: da aber, wie ehemahls, blos verurtheilte auf den Tod fochten, so konnte für das Ohr des Römers vielleicht, aber sicher nicht für das Auge eine Anleitung gefunden werden, die stärker gegen Schmerz und den Tod machte.„ Dies sagt Cicero nicht in einer Rede, wo er dem Geschmack des Volks zu schmeicheln hatte, sondern als Philosoph. Der Consul Plinius, die gefühlvolleste Seele, welche wir unter den großen Römern kennen, sagt unter dem menschenfreundlichsten Kayser zum Lobe dieses Monarchen.

Cic. Tusc. 2.

Plin. pan. c. 41.

„Drauf sahe man ein *) Schauspiel nicht von der Art die entnerven und schlaf, die Seelen der Männer weichlich und zu grossen Dingen untüchtig machen: sondern ein solches, das zu ruhmvollen Wunden, zur Verachtung des Todes anfeuerte, da man in Sclaven, in Verbrechern auch Ruhmbegierde und Verlangen zum Siegen erblickte.

de provid. c. 2. Seneca gesteht: auch uns macht es zuweilen Vergnügen, wenn ein Jüngling mit standhafter Seele das wilde Thier, welches mit Wuth auf ihn stürzt, mit dem Jagdspies empfängt, wenn er ohne Schrecken den Anfall des Löwen verträgt: und je vornehmer **) der ist, der uns diesen Anblick giebt, desto angenehmer ist er uns. Dies sind nicht Dinge, welche der Götter Auge auf sich ziehen können, sondern es sind kindische und für unüberlegte menschliche Forderungen eingerichtete Vergnügungen. Aber siehe hier ein Schauspiel, welches verdient, daß Gott, sey er auch auf ein grosses göttliches Werk mit starker Aufmerksamkeit gerichtet, sein Auge dahin wende: siehe zwey Kämpfer die vor der Gottheit ihren Streit können sehen lassen: ein tapferer Mann der mit dem widrigen Schicksal sich misset, besonders wenn er es noch gegen sich auffor-

*) Diese Fechterspiele stellten in Zeit von 5 Monaten 10000 Fechter auf: die hundert tausende von zahmen und wilden Thieren nicht zu rechnen, die es kostete. Xiphilin in Traj.

**) Honestior.

aufforderte. In einer andern Stelle; „Du frägst welch ein Unterschied zwischen beyden (dem Epicureer der auch zuweilen ein Mann ist, und dem Stoicker) sey? Der, welcher zwischen zween tapfern Fechtern ist, deren der eine die Wunde verbeisset, und in seiner Lage bleibt, der andre, wenn das Volk aufschrie, sich umwendet und winkt, es habe nichts zu sagen, und es verwirft, wenn man ihm loshelfen, oder einen andern an seine Stelle schicken will.„ de const.

Wie stark ist nicht die Schilderung des Cicero! Fechter, entweder liederliche verdorbene Bürger, oder Barbaren, welche Hiebe halten die nicht aus? wer nur im geringsten abgerichtet ist, will der nicht lieber den Streich empfangen, als unrühmlich ihm ausweichen? wie oft ist es nicht sichtbar, ihr ganzer Wunsch sey, dem der sie gedungen hat, oder dem Volk es recht zu machen. Wenn sie ganz zerhauen sind; so schicken sie zu ihren Herren und lassen fragen, ob sie noch etwas zu befehlen haben? Hätten sie des Herrn Erklärung nach das Ihrige gethan; so wolten sie jetzt gleich sterben? Welch einem Fechter, auch nur von erträglicher Art, entfuhr je ein Seufzer? wer verzog je die Mine? an einer schimpflichen Positur, so lange der Fechter steht, ist gar nicht zu denken, aber wer sank auch nur mit einer entehrenden Stellung nieder? liegt er auf der Erden, und man ruft ihm zu, laß dich durchbohren, Tuscul. quæst. l 2. c. 17.

bohren, wer entzog je seinen Hals dem Streiche? so viel Wirkung hat Uebung, Studieren, Gewohnheit. Dies kann also ein unbekannter, verächtlicher Kerl, der die Lebensart und den Stand verdient hat: und ein Mann der zur Ehre gebohren ist, wird irgend eine so weiche Seite haben, die nicht durch Nachdenken und Vernunft männliche Stärke bekommen".

Es kamen solche Beyspiele dem menschlichen Geschlecht theuer zu stehen; aber ohne Wirkung konnten sie gewiß nicht bleiben. Der Schauplatz war ein andrer, aber das Betragen des Fechters war das Betragen eines Epaminondas, der denn erst ruhig die Wunde zum Verbluten öfnet, wenn er weiß sein Heer habe gesieget, und sein Schild sey gerettet.

Man kann auch nicht sagen, daß bey diesen Spielen alles menschliche, feine Gefühl verlohren gieng; es äusserte sich noch in den Kampfplätzen selbst. Elephanten, welche Pompejus auf den Kampfplatz gebracht, hatten keine Hofnung zur Flucht mehr: durch unbeschreiblich wehmüthige Stellungen flehten sie nun das Mitleiden des Volks an, und durch allgemeines kläglich thun gaben sie ihren hülflosen Zustand zu erkennen. Dies erregte des Volks Empfindung so stark, daß es des Feldherrn (und doch war es der Liebling des Volks, Pompejus) daß es der zu ihrer Ehre geschäftigen Wohlthätigkeit desselben

Plin. l. 8. c. 7.

desselben vergaß, aufstand, allgemein in Thränen ausbrach, und die schrecklichsten Uebel, die ihn nur zu bald trafen, ihm anwünschte *).

Die Anordnung des Fechterspiels an sich selbst, noch ohne die spätern Mißbräuche, lässet sich vielleicht eben so gut, oder eben so schlecht vertheidigen, als Parforcejagden, oder die beständige Militz, und die strenge Zucht, die harte Uebung, die Gefahren und Beschädigungen, welche sie mit sich bringet. Die Vorstellung der Nothwendigkeit, den kriegerischen Geist durch diese Anstalten zu erhalten, war zu Rom, und ist bey uns eine Vertheidigung, die man kaum mehr prüft. Und in der That hatten die Römer, nach dem zweyten punischen Kriege solche blutige Schauspiele in Rom selbst sehr nöthig, wenn sie das kriegerische Volk bleiben wolten **). Der Krieg blieb immer ferne von Rom, Lips. Sat. l. II. c. 25.

J 5

*) Ohne Zeit und nähere Umstände anzugeben, erzählt Athenäus etwas entfernt änliches. Es hatte jemand über sehr schöne Weiber, die er gekauft hatte, in seinem Testament verordnet, daß sie fechten und sterben sollten: ein anderer über unmündige Kinder, die er im Leben unter seine Lieblinge gezählt hatte; das Volk aber verwünschte dieses als eine Grausamkeit und Unmenschlichkeit, welche gegen Gesetze gienge, und erklärte das Testament für nichtig. deipn. l. 4. p. 154.

**) So sahen auch andere Völker die Fechterspiele als die Kriegesschule der Römer an. Wollte Antiochus Epiphanes sein Volk abhärten, und den Römern durch Nachahmung ihrer Disciplin

Rom, ein kleiner Theil des Volks war nur wenige Jahre lang zu Felde, und denn in Beschäftigungen, die gar nichts mit dem Kriege gemein hatten. Ohne die Erlaubniß Waffen zu führen, in einem angenehmen, leicht weichlich machenden Clima, in einer üppigen Hauptstadt, ohne Zwang und strenge Zucht, da musten es wenigstens ihre Spiele und Lieblingsbeschäftigungen seyn, die den kriegerischen Sinn erhielten. Nur durch den Anblick des geschickten und tapfern Fechters konnte das Bild des Krieges in des Römers Seele so lebhaft bleiben, daß der

plin ähnlicher machen; so führte er neben den Griechischen Spielen auch die blutigen Römischen ein.

Liv. l. 41. c. 26.

Er gab diese Fechterspiele, erst mit dem Erfolg, daß die, welche solch Schauspiel nicht gewohnt waren, mehr Schrecken als Vergnügen hatten: da er es hernach wiederhohlen, bald es nur bis zum Blutvergießen, bald aber bis zum Morden ohne Pardon kommen lies; so machte er die Augen seiner Unterthanen mit diesem Spiel bekannt, es wurde ihnen angenehm, und die meisten jungen Leute bekamen Lust zum Kriege. Erst hatte er mit großen Kosten abgerichtete Fechter aus Rom kommen lassen, hernach konnte er seine Unterthanen schon dazu brauchen.

Livius beschreibt l. 44 c. 9 weitläuftig, wie bekannt die Römer durch die Spiele im Circo mit gewissen schweren und kunstvollen Manoeuvres geworden. Sie ahmten im Kriege gegen den Perseus die oft gesehene Figur des Schilddaches geschickt, und mit dem besten Erfolge nach.

der plötzlich aus dem Schoos seiner Familie gerissene, und sogleich gegen den Feind geführte, ungeübte Römer, Blut sehen konnte, und sich lebhaft dachte, Schmerz sey wohl selbst von Sclaven zu erdulden gewesen. Es ist wahr, wenigere Schauspiele dieser Art wären vielleicht auch zu diesem Zweck hinreichend gewesen; aber man bedenke, daß diese Spiele darum so häufig in Rom waren, weil sie so viel andre blutige Auftritte an andern Orten ersparten. Gefangene, die sonst würden vergeblich um Pardon geflehet haben, wurden zu Fechterspielen aufbewahrt: Sclaven die den Tod verwürkt hatten, solten in ihrem Tode nicht für die Republik ganz verlohren gehen, sondern erst mit ihrem Beyspiel bezahlen: liederliche verdorbene Bürger, in spätern Zeiten selbst ausartende Söhne grosser Häuser, fanden statt aller Zucht- und Verbesserungshäuser, statt des Gefängnisses, welches bey uns sich den Schuldnern öfnet, und in der Dunkelheit sie tödtet, statt eines Ost- oder Westindiens, was so viele unserer Söhne wegraft, für sich den Schauplatz geöfnet. In dem Tode solte durch das nachahmenswürdige Betragen ein Theil ihres Lebens gut gemacht werden. So liesse es sich durch die Begriffe der Römer, daß der Mensch Herr über sein Leben sey, durch die Grundsätze ihrer Politic vertheidigen, daß Fechterspiele eingeführt, und mehrere hundert Jahre hindurch erhalten wurden. Aber was

Sen. ep. 100. ep. 88 Sueton. Tiber. c. 35.

soll

soll man von dem Spiel, so wie es Seneca beschreibt, und von dessen Folgen sagen. Es war zwar dies Spiel eine Ausnahme der Grausamkeit, es ist vielleicht zu schrecklich geschildert; aber Seneca muß doch viel gesehen haben, wenn er sagen soll.

Sen, ep 7. „Nichts ist für gute Sitten so verderblich, als in irgend einem Schauspiel zu verweilen. Von Vergnügen begleitet, schleichen da die Laster nur um so leichter ein. Was glaubst du wovon ich rede? ob ich etwan geitziger, stolzer, schwelgerischer von da zurückkehre? nein grausamer, unmenschlicher, denn ich war unter einer zu grossen Zahl von Menschen. Von ungefähr gerieth ich in das Fechterspiel, so wie es um Mittage ist, ich erwartete drollichte Dinge, und einige Erhohlung, da das Auge eines Menschen nach dem Anblick des Blutes Ruhe finden könnte. Es war gerade das Gegentheil, damit verglichen war das vorhergehende Gefecht, Erbarmen gewesen. Jetzt war es kein Scherz mehr, nichts als Metzeln: Da hat niemand etwas zur Bedeckung: dem ganzen Körper nach sind sie den Streichen ausgesetzt, kein Ausfall mit der Hand ist vergebens. Und dies ziehn die meisten dem Fechtspiele nach gewöhnlicher Form, und denen die sie sich sonst ausbaten, vor. Und warum auch nicht? Hier hält kein Helm, kein Schild mehr den Schwerdtstreich ab. Wozu die Be-

cf. du Bos reflex. crit T. I. p, 14.

deckung? wozu die Fechterkünste? alles das hält nur den Tod auf. Des Morgens werden Menschen den Löwen und Bären, des Nachmittags ihren Zuschauern zum blutigen Spiel vorgeworfen. Der Mörder wird; muß dem kommenden Mörder überliefert werden, und den Sieger sparen sie zu einem andern Morde auf. Hier ist Tod der einzige Ausgang für alle Fechtenden: Schwerdt, und Brand macht hier alles aus. So gehet es während der Zeit, da der Kampfplatz nicht sehr besucht ist — — Durch Schläge werden sie in das Schwerdt getrieben, und die gegenseitigen Stösse fangen sie mit offener und dargebotenen Brust auf. — — — Dem grossen Haufen muß man dadurch allerdings die zarte Seele, in der das Gute noch nicht ganz fest ist, entziehen. Den Socrates, Cato und Lälius hätte ein Volk das ganz anders dachte, aus seiner Gesinnung setzen können *).

Daß

*) Bey der Abscheulichkeit, mit welcher diese Spiele getrieben wurden, läßt es sich begreifen, wie Gefangene um sich dieser Grausamkeit zu entziehen das äußerste wagen konnten.„ Ein Deutscher sollte sich eben zu dem Streit mit wilden Thieren anschicken; er trat bey Seite um sich einer Nothwendigkeit zu entledigen. Man verstattete ihm keinen andern einsamen Ort ohne Aufseher. Hier ergrif er das Stück Holz, woran ein Schwam zur Reinigung gewisser Theile befestiget war, und steckte es, so gros es war, in die Kehle hinein, drückte dadurch die ganze Luftröhre Sen. ep. 70

Daß aber diese blutige Spiele so weit getrieben, so gern gesehen, selbst von Weibern gewünscht, von Weibern getrieben, zum *) Desert bey Tafeln bestellt wurden: dies kam sehr spät erst in das Volk. Und, welch ein Widerspruch! in das Volk, unter welchem von Duellen nichts gehört wurde, vielleicht in 50 Jahren, die bürgerlichen Kriege abgerechnet, kein nahmhafter Bürger war geschlagen worden, da ein **) Selbstmord blos

Suet. Domit. c. 4.

Luftröhe zusammen, und erstickte. Das heißet dem Tode eins anhängen, nicht so? Aber wo blieb Reinlichkeit, wo Anstand? Freund kann etwas thörichter seyn, als übertriebener Eckel im Tode. — — Ich will zeigen daß jene Tapferkeit der Catonen und Scipionen in dem Fechtplatz mit Thieren, eben so viel Beyspiele aufstelle, als bey den Anführern irgend eines Krieges zwischen Brüdern. Da neulich jemand zum Gefecht, wie wir sie des Morgens sehen, auf einem Wagen zwischen Wachen geführt wurde, so that er, als wenn er vom Schlaf übernommen mit dem Kopf wankte, steckte ihn aber so weit heraus, bis er zwischen die Speichen des Rades kam, hielt sich dabey so lange an seinen Sitz, bis er durch das umwälzen des Rades sich das Genick gebrochen. Auf eben dem Wagen, der ihn zur Strafe führen sollte, entgieng er derselben. Dem der durchbrechen und würklich heraus will, ist kein Hinderniß zu groß„.

*) In Capua schon 300 Jahr vor Chr. Geburt. Liv. l. 10. c. 40.

**) Da a. 581. ein gewesener Censor sich im Kummer über seine schlechte Söhne aufgehangen, so hielten es die Römer doch noch für eine Würkung der Raserey, welche ihm die erzürnte Juno, deren Tempel er beraubt, zugeschickt hätte. Sonst ermordete sich freylich mancher Römer, um nicht durch die Hand des Siegers zu sterben.

Liv. l. 42. 48.

blos aus Kummer, ein verabscheueter fast nicht gesehener Anblick war. Etwas lässet sich dann zuletzt doch aus der Macht der überlieferten, von Kindheit an nicht anders gesehenen, Gewohnheit erklären. Und wem es dennoch ganz unerklärlich ist, der denke auf einer Seite an die Stärke, welche das Christenthum der Vorstellung von dem Werth des Menschen giebt, an unsere weichlichere, verfeinerte Verfassung und Sitten; oder auf der andern Seite an der Spanier Stiergefechte — an die Engelländer. Und wenn weder er, noch sein Kind, noch sein Freund das Blutgerüste, und die schreckliche Hinrichtung je hat sehen wollen, wenn das Schlachtfeld nie von einem Auge, das dennoch wohl zuweilen eine menschliche Thräne fallen ließ, aufgesucht und beschauet worden; dann erst zähle er die Römer dem Namen und der Empfindung nach den Bestien zu, mit denen sie fechten hiessen.

So sehr auch das römische Volk für allen Pomp, Aufzüge, Triumphe rc. eingenommen war; so ist doch gewiß, daß alle andre noch so prächtige Schauspiele zu den Zeiten der Freyheit für Römer weniger interessant, als das Fechterspiel waren. Nur in dem Masse fand sich der Römer belustiget, in welchem das Spiel Gefahr, und das Bild des Todes näher oder entfernter trug.

Die circensischen Spiele enthielten Wettrennen im Wagen, und zu Pferde, Wettstreit im Ringen, und andern sogenannten gymnischen Uebungen, Thierhetzen, regelmäßige Gefechte zu Pferde, zu Fuß, in spätern Zeiten Seetreffen, und überdem noch den feyerlichen grossen Aufzug der sämmtlichen obrigkeitlichen Römer, der Priester u. s. f. Nicht selten aber waren auch eigentliche Schauspiele damit verbunden.

vid. Panvin. de lud. Circensibus.

Man hat einige Spuren, wie der Geschmack der Römer an diesen Spielen sich gegen den Geschmack an eigentlichen Schauspielen verhalten. Livius zählt uns in der oben angezeigten Periode nach dem Ende des zweyten punischen Krieges unter den mancherley Namen der römischen, der circensischen, oder grossen, der plebejischen Spiele überhaupt 16 Vorstellungen auf, die ungefehr gerechnet 60 Tage besetzten.

s. oben S. 106.

Ein hundert sechs und achzig Jahre vor Christi Geburt gab der Sieger über die Aetolier, M. Fulvius zuerst Ringer und griechische Fechter in seinen Spielen, und eine Hetze von Löwen und Panthern: das Schauspiel wurde fast mit der Pracht, und der Mannigfaltigkeit des Zeitalters des Augustus gefeyert.

Liv. l. 39. c. 22

Sieben Jahre nachher muste der Rath schon den Q. Fulvius durch Verordnungen einschränken und anweisen nicht die Kosten, die dem M. Fulvius zugestanden waren,

ren, zu überschreiten. Denn es waren einige vorhergehende Schauspiele nicht blos Italien, und den Bundsgenossen der Römer, sondern auch den auswärtigen Provinzen wegen der ungeheuren Kosten zur grossen Beschwerde geworden. Dennoch wurden die Schauspiele zehn Tage hindurch mit vieler Pracht gefeyert. Liv. l. 40. c. 44, 45.

In eben dem Jahr feyerte, nach einem Gelübde, M. Aemilius fünf Tage durch eigentliche dramatische, zwey durch circensische Belustigungen. Das kostete dem Rath 20000 Aß. Liv. l. 40. c. 52.

Sechs Jahr darauf gab Q. Fulv. Flaccus nach einem Siege vier Tage lang dramatische, einen Tag circensische Lustbarkeiten. Liv. l. 42. c. 10.

Fünf Jahre hernach wurden bey zunehmender Pracht, von den Aedilen in den circensischen Spielen 63 Löwen, 40 Bähren und auch Elephanten zum Hetzen aufgestellt. Liv. l. 44. c. 18.

Das Jahr darauf aber zeigte doch noch das Volk, daß es die Spiele bey weiten nicht seiner Theilnehmung an Begebenheiten des Staats vorzöge. Der Consul hatte die Lustbarkeit eröfnet, fuhr in dem Staatswagen durch den Circus, und zeigte dem Volk die Briefe, welche Nachricht von dem Siege über den Perseus enthielten. Das Volk verließ seine Sitze, und lief nach dem Platz hin. Es entstand ein Freudengeschrey, man verlies die Lustbarkeit, und jeder lief um der erste zu seyn, der den abwesenden Seinigen die frohe Nachricht brächte. Liv. l. 45. 1.

Sylla war der erste, welcher als Prätor hundert Löwen auf dem Kampfsplatz erscheinen ließ, ohngefehr 70 Jahr vor Christi Geburt. C. Antonius und andre vornehme Römer führten dem Sieger zu Gefallen an einem andern Tage bey den Aufzügen selbst die Quadrillen. Curius und Scaurus zeigten eine Pracht, besonders in der Ausrüstung der Schauplätze, die fast unsre Begriffe übersteigt. Milo wollte 1 Million 250000 Thaler auf Schauspiele wenden, um das Volk zu bewegen, ihm zum Consulat die Stimme zu geben *).

Solin. c. 29.

Pedian. in orat. contra Anton.

Cic. ad Quint. 3, 9.

Eine Stelle des Cicero beschreibt zugleich die Spiele des Pompejus, und zeigt wie die Leute von Geschmack darüber dachten. „Ich habe indessen das aushalten müssen, was irgend ein Sp. Mäcius wohl etwan sich hätte gefallen lassen. In der That, wenn du es wissen willst, waren die Spiele so prächtig als möglich: aber nicht nach deinem Geschmack. Denn ich schliesse von dem Meinigen. — — — Es hatte dies Schauspiel nicht einmahl das artige, was sonst ganz gewöhnliche haben. Der Anblick des prachtvollen Aufzuges raubte uns alles Vergnügen, ich zweifle nicht einen Augenblick, du

Cic. ad div. 7, 1.

*) Ein Vornehmer klagte, daß Quint. Cicero nur Quästor in einem kleinen Theil von Asien durch den Befehl, es solle in den Provinzen zu den Spielen der Stadthalter kein Geld zuerkannt werden, ihm 200000 Sestert. entzogen habe, wie viel mus das nicht im Ganzen betragen haben?

Cic. ad Q. Fratr. l. 1. ep. 1. c. 9.

du werdest mit froher Seele weit davon geblieben seyn. Was können doch 600 Maulesel in dem Trauerspiel Clytemnestra einen froh machen? oder in dem andern Stück, das trojanische Pferd, 3000 große Schalen: oder die bunte Rüstung einer vollständigen Infanterie und Cavallerie in einem vorgestellten Gefecht? das Volk kann das in Bewunderung setzen, dir hätte es nicht Vergnügen gemacht. Wenn du diese Tage hindurch deinen Vorleser Protogenes beschäftiget hast, nur müsse er eher alles andre, als meine Reden dir vorgelesen haben; in der That, so hast du ungleich mehr Vergnügen als irgend einer von uns gehabt. Denn nach den Griechischen, nach altvaterländischen Schauspielen wirst auch du dich wohl nicht gesehnt haben; besonders da du die altvaterländische Spiele noch wohl im Rath deiner Stadt (Arpinum) sehen kannst, und was Griechen heisset, so wenig liebst, daß du zu deinem Landgute nicht einmahl auf der griechischen Landstrasse zu gehen pflegest. Oder kann ich glauben, du sehntest dich nach Ringern, der du auch aus dem Anblick der Fechter auf Leben und Tod nichts machest? Bey diesen gestand selbst Pompejus, es sey der Unkosten und Anstalten nicht werth gewesen. Nun kommen noch fünf Tage hindurch, jeden Tag zwey Thierhetzen — prächtig das leugnet niemand. Aber wie kann ein in etwas feiner Mensch Freude dran haben,

wenn entweder ein ohnmächtiger Mensch von dem stärksten Thier zerfleischet, oder eine bewundernswürdige Creatur mit dem *) Fangeisen durchbohrt wird? und ist hieran noch etwas sehenswürdiges, so hast du es ja oft genug gesehen, auch ich, der ich hier Zuschauer war, sahe nichts neues. Der letzte Tag war für die Elephanten, da hatte der Pöbel und die nahmenlose Schaar was zu bewundern; aber Belustigung gab es auch da nicht. Ja die Folge davon war Mitleiden, und die Betrachtung, diese Art Thiere hätte einige Aenlichkeit mit den Menschen."

s. ob. S. 136.

Aber wie weit diese circensische Spiele nach dem Verlust der Freyheit das Vergnügen und die Beschäftigung des Volks ausmachten, das zeigen ausser den Nachrichten von den Streitigkeiten hiebey, schon folgende Stellen.

Unter dem August stellte der berühmte Pantomime Pylades den rasenden Hercules vor; er wagte, und das Volk ertrug, einen solchen Grad der Raserey, daß er den Bogen, den er als Hercules trug, würklich spannete, und Pfeile unter das Volk schoß. Eben diese Rolle muste er auf Befehl des Augustus in dem Speisezimmer machen; auch hier spannete er den Bogen, und schoß Pfeile, und der Kaiser ward

Macrob. Saturn. l. 2. c. 7.

*) Man siehet sie hasseten Blutvergiessen, und liebten zugleich den Anblick der Tapferkeit bey den mörderischen Fechterspielen.

ward nicht ungehalten, daß Pylades ihm eben so, wie dem Volk, mitspielte.'

„Man findet in öffentlichen Papieren: als Felix der Führer einer Quadrille der rothen Parthey beerdiget wurde, so warf sich jemand, der seiner Parthey zugethan war, in den brennenden Scheiterhaufen: ohne Grund ist das, was die von andern Partheyen davon sagten, der starke Duft habe ihm vorher den Kopf eingenommen." Plin. l. 7. c. 53.

„Das Volk welches vormals Commando, die Zeichen der Würden, Legionen, kurz alles austheilte, das hält sich jetzt sehr eingeschränkt, und wünscht mit Aengstlichkeit nur die zwey Dinge, Brodt und circensische Spiele. Iuvenal. 8. sat. 10.

Gleich den Britten, hatten August und Antonius ihre zum Streit abgerichtete Hähne und Streitwachteln, ob dies auch Spiele der niedrigen Römer geworden, ist nicht auszumachen. Plut. Anton.

Daß der römische Pöbel, wenn er keine grosse Schauspiele hatte, auch Brettspiele und Würfeln nicht verschmähete, daß es in den Buden und öffentlichen Plätzen davon erschallete, daß das Spiel auch viele Römer ruinirte, wird wohl niemand bewiesen wissen wollen. Indessen finden sich die Beweise in den Sittenrichtern, in den catilinarischen Reden des Cicero, und denen gegen den Antonius. Phil. 2. c. 23.

Simplicität der Römer.

Man wird vermuthlich schon in andern Capiteln Stellen gefunden haben, bey welchen auf den ersten Blick irgend ein anderer Zug dem Leser eher auffiel, als das, was doch in diesem Capitel bewiesen werden sollte. In dem gegenwärtigen Abschnitte möchten wahrscheinlich noch die meisten solcher Beyspiele sich finden, und das aus keiner andern Ursach, als weil die Begriffe von dem was einfach, edle Einfalt heisset, so sehr verschieden sind; und nach dem Urtheil des einen Volks eine Handlung, unartig, grob, beleidigend heisset, welche das andere Volk zum geraden rechtschaffenen Betragen des Menschen rechnet.

Wir wollen unter Simplicität, wenn wir sie den Römern zuschreiben, nichts anders verstanden wissen, als daß sie nach wenigen Hauptbegriffen und Grundsätzen ihr ganzes Betragen eingerichtet, und ohne alle Umschweife so gesprochen, so gehandelt haben, wie es entweder die Natur der Sache selbst, oder wenigstens die einmahl angenommene Grundsätze mit sich brachten.

Dies kann sich in öffentlichen Geschäften, und im gemeinen Leben äussern. Jenes wird

den gegenwärtigen Abschnitt, dieses den folgenden ausmachen.

a) Simplicität in öffentlichen Geschäften.

Unbeschränkte Liebe gegen das Vaterland, selbst zum Nachtheil und mit Verachtung anderer Nationen, Ehrfurcht gegen römische Gesetze und Obrigkeiten, dies waren die wenige Hauptbegriffe, welche die Römer in ihren öffentlichen Geschäften vor Augen hatten, und um diese Hauptzwecke zu erreichen, brauchten sie nicht nur die würksamsten, kürzesten Mittel, sondern sie gestanden sie auch ohne Umschweife oder verhelte Absichten ein, und suchten sie frey zu befördern.

Wie weit die Simplicität der Römer vor dem zweyten punischen Kriege gegangen, mag dieser eine Zug schildern.

Attilius Regulus führte in Africa mit dem glücklichsten Erfolg die Armee der Römer gegen die Carthaginenser an. Es wurde sein Commando über die gewöhnliche Zeit verlängert: er aber schrieb dem Rath: der Meyer auf seinem Landgut, welches sieben Morgen groß war, sey ihm gestorben, diese Gelegenheit habe der gedungene Ackersmann wahrgenommen, habe alles Ackergeräth weggeschaft, und sich selbst entfernt. Er bäte deswegen man sollte ihm einen Nachfolger schicken, er wolte selbst dahin

Val. Max. 4. 4. 6.

dahin gehen, damit sein Weib und Kind, bey dieser Vernachläßigung des Ackers nicht ohne Nahrung wäre. Die Consuln tragen das dem Rath vor, sie verpachten sogleich das Landgut des Regulus, machen der Frau und den Kindern ein Gehalt aus, und lassen das, was er auf dem Gute verlohren, wieder herbey schaffen.

Welch ein Mann, der aus einem eroberten Lande als Heerführer dies schreiben! und welch eine Rathsversammlung, in der man solche Berichte vortragen darf, in welcher sie Glauben finden, und solche Maaßregeln veranlassen!

v. C. Geb. 218. Liv. l. 21. c. 18. Q. Fabius wird nach Carthago geschickt, um zu erforschen, ob noch friedfertige Gesinnungen von diesem Volk zu erwarten wären, und so wie er es finden würde, sollte er Krieg erklären, oder Frieden bestätigen. Er kommt mit seinen Gefehrten in den Rath, thut nur die einzige Frage, welche aber seinen ganzen Auftrag enthielt, ob es dem Willen der Republik gemäß gewesen, daß Hannibal Sagunt belagert hätte? Die Carthaginenser antworteten sehr weitläuftig, und machten viel Umstände. Der Römer ergreift den Zipfel seines Kleides, macht eine Vertiefung in demselben, und sagt: Hier bringen wir euch Krieg und Frieden; nehmet was euch gefällt. Man ruft ihm zu, er möchte geben, was er wolte. Er schüttelt seinen Rock, lässet die Falten hinabfallen, und sagt: da habt ihr Krieg.

Fünf Jahre später will der alte Fabius (der Bedächtige) unter seinem Sohn als General dienen. Der Sohn, jetzt Consul, kommt ihm entgegen, die vordersten Lictoren unterlassen gegen den Vater die sonst übliche Erinnerung, vom Pferde zu steigen. Der zwölfte Lictor, der unmittelbar vor dem Sohn hergeht, muß auf Befehl desselben diese Erinnerung thun; und nun springt der Vater voll Freude ab, und sagt: ich wollte mich nur überzeugen Sohn! ob du wüßtest Consul zu seyn*). Liv. l. 24. c. 44.

Der König Eumenes hatte die Römer bey ihrem Siege über den Antio-

*) Der Prätor Decius hielt eben Gericht, als der neue Consul Aemilius Scaurus vorbey ging. Decius sieht ihn, und steht nicht auf; sogleich heißt Scaurus den Lictor des Prätoren Kleid zerreissen, seinen Richtstuhl zerbrechen, und die Partheyen entlassen. Aurel. Victor.

Servilius Isauricus erfuhr eine ähnliche Vernachläßigung der seinem Amte schuldigen Ehrfurcht; aber dies ward in der Folge eine Veranlassung, das Ansehn der Obrigkeiten desto ungezweifelter festzusetzen. Er selbst ging zu Fuß, jemand zu Pferde begegnet ihm, und steigt nicht, wie es Herkommens war, vom Pferde, sondern reitet rasch und steif vorbey. Denselben sieht Isauricus an einem Gerichtstage vor Gericht erscheinen, und erzählt den Richtern den Vorfall. Ohne Verantwortung zu gestatten, verurtheilen ihn alle einmüthig." Ich gedenke seiner, sagt der Geschichtschreiber, um ein Beyspiel zeigen zu können, wie groß die Ehrfurcht gegen angesehne Männer damals gewesen, und wie sehr man diejenigen haßte, welche nur in etwas beleidigend und unhöflich gewesen." Dio. Cass. l. 45.

Liv. l. 37. c. 52. chus nachdrücklich unterstützt. Die Römer sahen sich in dem Besitz von Klein-Asien, und machten kein Geheimniß daraus,
v. C. Geb. 189. daß sie es nicht für sich behalten wolten. Wer durfte bey diesen Umständen mehr hoffen, als eben der Eumenes, der wohlverdiente Bundesgenosse der Römer? Er erscheint im Rath, und die Römer fordern, er solle alle Schüchternheit bey Seite setzen, sich nur erklären, der Rath werde alles mögliche für ihn thun. Eumenes antwortet: Wenn ein andres Volk ihm die Wahl grosser Belohnungen überliesse, und es ihm frey stünde, den römischen Rath zu befragen; so würde er gewiß die Meinung der hochansehnlichsten Versammlung zur Richtschnur sich erbeten haben; damit niemand glauben könnte, er habe unmäßige Begierde gehegt, oder unbescheiden gebethen. Da sie nun aber selbst der schenkende Theil wären, so müßte es vielmehr noch ihrer Willkühr überlassen bleiben, wie großmüthig sie gegen ihn, und seine Brüder seyn wollten.

Diese Rede schreckte den Rath gar nicht ab, ihn gerade heraus sprechen zu heissen. Und so stritt eine Zeitlang von einer Seite gefällige Nachsicht, von der andern Bescheidenheit; beyde Theile schienen sich alles zu überlassen, doch war die Gefälligkeit in der That nicht so wohl gegenseitig, als sie die Unterhandlung verwickelte. Eumenes trat endlich aus der Versammlung.

Der

Der Senat blieb bey eben der Meynung: es hieß: es sey doch was abgeschmacktes (absurdum unerklärliches) daß der König nicht wissen solte, mit welcher Hofnung, mit welcher Bitte im Herzen er nach Rom gekommen: was für ihn und sein Reich recht sey, müsse er am besten wissen: — — — man müßte ihn also zurückrufen, und ihn nöthigen, zu sagen, was er wünschte, was er dächte. Der König erschien, und dieser Ernst hieß ihn deutlicher sich erklären.

Eine belagerte Stadt der Celtiberier schickt an den Titus Sempronius Gracchus Gesandten: ihr Vortrag war noch ganz nach alter Einfalt. Sie verbargen es nicht, daß sie Lust hätten den Krieg fortzusetzen, wenn sie sich nur stark genung sähen. Jezt bäten sie nur, er möchte ihnen erlauben zu andern Völkerschaften zu gehen, um Hülfe zu hohlen. Wenn sie keine bekämen, so wollten sie sich von jenen trennen, und nur an sich denken. Gracchus erlaubt es, sie gehen, kommen nach wenig Tagen zurück, und bringen zehn andre Gesandten mit. Es war um die Mittagszeit, die Gesandten forderten nichts angelegentlicher von dem Prätor, als daß er ihnen zu trinken möchte bringen lassen. Sie tranken die ersten Pocäle aus, und forderten zum zweitenmahl. Die Umstehenden brachen in Lachen aus, daß diese Leute so roh, und in aller Lebensart so unerfahren wären. Die Gesandten tranken abermahls, und dann erst

Liv. l. 40. c. 47. v. C. Geb. 179.

spricht

spricht der älteste von ihnen: wir sind von unserm Volk abgeschickt, um nachzufragen, worauf dein Recht sich gründe, da du uns angreifst? Gracchus antwortete, er wäre im Zutrauen auf ein vortrefliches Heer hieher gekommen; wollten sie es etwann sehen, um den ihrigen desto sicherern Bericht zu bringen; so wollte er es ihnen verstatten. Er befiehlt den Unterfeldherrn alle Truppen, so Infanterie als Reuterey sich rüsten, und unter den Waffen Uebungen machen zu lassen. Gleich von diesem Anblick entlassen, kehren die Gesandten zu den ihrigen zurück, und keine Völkerschaft versucht es, der belagerten Stadt Hülfe zu senden.

Liv. l. 42. c. 47. v. C. Geb. 171. Die Gesandten, so die Republick an den Perseus geschickt, wusten durch Hoffnung eines Vergleichs diesen König aufzuhalten, damit er nicht seine Macht brauchte zu einer Zeit, da die Römer in Griechenland sich noch nicht stark genung glaubten. Die Gesandten kamen zurück, und rühmten im Rath ihre Geschicklichkeit. Die alten Senatoren sagten: sie erkennten in den Künsten dieser Gesandten nichts römisches — — Nicht durch List sowohl, als durch wahre Tapferkeit hätten die Voraltern Kriege geführt — nur der sey recht überwunden, dem man das Geständnis abgedrungen, er sey weder durch List noch durch einen Zufall, sondern da Gewalt gegen Gewalt war, in einem rechtmäßigen Kriege überwältiget. Dies

sagten

sagten die Alten, aber die Meynung derer, die das nützliche dem Ehrenvollen vorzogen, gieng im Jahre der Stadt 581 schon durch.

Ein siegreicher Syrischer König, dessen Vater gegen die Römer eine Schlacht verlohren, hatte dem Könige von Egypten fast schon das ganze Land abgenommen. Die Römer schickten Gesandten, um die streitigen Theile zu vergleichen. Der König begrüßet sie, da sie kommen, und reicht dem **Popillius**, dem ersten derselben, die Hand. **Popillius** überreicht ihm die Täfelchen, die seinen schriftlichen Auftrag enthielten, und heisset ihn dies vor allen Dingen lesen. Der König lieset, und seine Antwort ist, er wolle seine Minister zu Rathe ziehen, und erwegen, was er zu thun habe: **Popillius**, wie er denn so ganz*) ein Mann nach der rauhen Natur war, beschreibt mit dem Stäbchen, das er in der Hand hatte, einen Creis um den König. Ehe du aus diesem Creise trittst, gieb eine Antwort, die ich dem Rath vorlegen kann. Der König staunt bey dem so gebieterischen Vortrage, besann sich ein wenig, und sagt endlich: ich will thun, was der Rath haben will. Da erst reicht **Popillius** dem Könige, als einem Freunde und Bundsgenossen die Hand — und nun ward weiter kein Congres gehalten, kein Courier geschickt, kein Ballen Papier beschrieben.

Liv. 45, 12 v. C. Geb. 168.

(* Pro cetera asperitate animi.

So simpel giengen sie mit Königen auch zu der Zeit um, wenn sie selbige noch sehr nöthig hatten. Syphax als Feind der Carthaginenser schickt mitten im zweyten punischen Kriege Gesandten. Die Römer nehmen es, wie man glauben kann, sehr gut auf, schicken aber nur folgende Geschenke. Ein römisches Purpurfarbenes Ober und Unterkleid, einen elfenbeinernen Stuhl, und eine güldne Schüßel fünf Pf. schwer. Andern africanischen Königen senden sie römische verbrämte Kleider, güldne Schüsseln drey Pf. schwer.

Zu eben der Zeit schickten sie einem Ptolemäus und einer Cleopatra in Egypten Kleider, wie dem Syphax, und den Stuhl *); statt der güldnen Schüssel aber der Egyptischen Königin einen gemahlten Ueberwurf, und purpurfarbnen Mantel **). Liv. 27. c. 4. 5.

Liv. l. 30. c. 15. Scipio schenkt dem Masinissa, dem er zugleich ein Königreich giebt, eine goldne Krone (wie seinem General Lälius,) eine güldene Schale, einen Stuhl auf Rädern, einen elfenbeinern Stab, ein römisches Ober- und Unterkleid.

Das

*) Vermuthlich glaubte die Republick den König zu ehren, wenn sie durch das Geschenk des Stuhls ihn zum Rang eines Aedilen oder Prätoren erhoben.

**) Durfte Cortes dem Montezuma weniger senden? oder kommt der kleinste Europäische Hoff bey der Pforte, oder selbst an dem Hofe des Kaysers von Marocco so wohlfeil davon?

Das römische Volk schickt dem Masinissa ibid. 17.
zwey purpurfarbne Kriegskleider mit güldnen Schnallen, Röcke mit breitem Purpurbrem, zwey Pferde mit ihrem Schmuck, zu jedem die Rüstung für den Reuter und den Panzer, ferner Zelt, ja die ganze Feldequipage, so wie der Consul sie bekam.

Das folgende Jahr brachte ihm noch mehr Beweise der römischen Freygebigkeit (ampla dona) güldne und silberne Gefäße, eine Pur- l. 31. c. 11.
purtoga, einen bunten Ueberrock, einen Stab, Stuhl, und ein obrigkeitliches Kleid.

Der König Attalus brachte die wichtigsten l. 35. c. 23.
Nachrichten, und Versicherungen von Unterstü- v. C. Geb. 192.
tzung und Hülfstruppen nach Rom. Er bekam ein Haus zur freyen Wohnung, es wurde ihm zum Unterhalt alles unentgeldlich gereicht, an Geschenken bekam er zwey Pferde, den Schmuck dazu, Silbergeschirre 100 Pf. am Gewicht, güldene 20 Pf. schwer.

Der König von Macedonien schickte eine Liv. l. 36. c. 35.
güldene Krone 1000 Pf. schwer, und bat um Erlaubniß dies Geschenk auf dem Capitol im Tempel des Jupiter niederlegen zu dürfen. Er bekam die Erlaubniß; die Gesandten die das Geschenk gebracht, bekamen eine höfliche geneigte Antwort; und dem Jupiter lies der Rath die Sorge, sich dankbar zu erzeigen.

Den Gesandten des Antiochus, die frei- Liv. l. 42.
lich fünfhundert Pf. Gold gebracht, ward freye c. 6.
Wohnung,

n. C. Geb. 173. Wohnung, Verpflegung wärend ihres Auffenthalts, und an Geld hundert tausend Sestertien gegeben.

Liv. l. 43. c. 8. Die Einwohner von Lampsacus versprachen Hülfe gegen den Perseus, und schickten 80 Pf. Gold in einer Krone. Jeder Gesandte bekam 2000 Sestertien. Dies wurde den Gesandten der Carthaginenser, den Griechen, die über einen Stadthalter klagten, den Pamphyliern die eine güldene sehr schwere Krone brachten, gegeben: auch den Rhodiern, ohneracht et man ihres Trotzes wegen sehr böse auf sie war, angeboten.

Liv. l. 44. passim

Nur den Gesandten der Gallier jenseit der Alpen, die im Kriege gegen den Perseus Hülfe versprochen, giebt der Rath eine güldne Kette und güldene Schüsseln 6 Pf. zusammen, und ein ganz ausgerüstetes Pferd.

Cotys, König in Thracien, bittet um die Entlassung seines Sohnes, den die Römer als Geissel unter den Macedoniern gefunden hatten. Der Vater erbietet sich zu allem Lösegeld, was die Römer nur fordern konnten. Der Rath lässet ihm antworten: Die Römer wolten lieber thun, was ihrer würdig wäre, als was er verdient hätte, er solte seinen Sohn, und die Geisseln wieder haben. Die Wohlthaten des römischen Volks hätte man unentgeldlich; sie wolten den Werth derselben

selben lieber in den Gemüthern der verpflichteten ruhen lassen, als sogleich beytreiben.

Dem Sohn des Masinissa, der zu einem Siege Glück wünschte, gaben sie hundert Pfund Silbergeschirr, freye Kost in Italien, ein Schiff um nach Africa zurück zu kehren, und seinem Gefolge Kleider. ib. c. 14.

Sein Bruder, der nach Italien verschlagen war, bekam eben das. Dem Prusias, dem Sohn des Nicomedes wurde ungefehr dasselbe Geschenk zu Theil. c. 44.

Vergleicht man die ersten in der That unwichtigen Geschenke mit den letzteren, die weit beträchtlicher waren, so bleibt es würklich zweifelhaft, ob jene blos der Leere der römischen Cassen, oder diese der steigenden Pracht der Römer zuzuschreiben seyen.

Noch mehr erscheint der simple, und etwas stolze Republicaner, der die königlichen Vorzüge unter die Füsse tritt, in dem Betragen gegen den Masinissa. Dieser will als Greis in der Freude seines Herzens nach Rom kommen, um auf dem Capitol wegen des Sieges der Römer über den Perseus zu opfern. Sein Sohn bittet persönlich um diese Erlaubniß, und der Rath antwortet: Masinissa thäte wie es einem rechtschaffenen und dankbaren Mann zustände, daß er einen solchen Werth auf die Wohlthat legte, wodurch ihn die Römer verpflichtet. Uebrigens möchte er den Göttern für den Sieg der Liv. l. 45. c. 14.

Römer bey seinen Altären danken, zu Rom würde es sein Sohn für ihn thun. Im Glückwünschen hätte dieser in seinem eignen und in seines Vaters Namen auch schon das Seinige gethan. Der Rath hielte dafür, daß sein Reich verlassen, und aus Africa zu gehen, nicht zu rechnen, daß es dem Könige selbst nichts helfen könne, auch dem römischen Staate nicht zuträglich seyn möchte.

Doch nicht allein gegen Könige zeigte sich der Geist der Römer also, gleiche Simplicität herrschte in Ansehung der Belohnungen, welche der Staat dem Verdienst eines Bürgers zugestand.

Ein Römer aus einem Jahrhundert, in welchem dieselbe Belohnungen noch in ihrem Werth waren, obschon alles andere weit von der Simplicität der ersten Zeit abgewichen war, wird in seiner starken Sprache es selbst am besten beschreiben. „Zweymahl sahen wir die „Stadt in dem Umfang der Wohnung des Kay„sers, unter dem Caligula und Nero; damit nichts fehlte, so war des Nero Haus das güldene. So wohnten auch die Männer, welche dies Reich so groß machten; von dem Pfluge, von ihrem Herde giengen sie aus, um mächtige Völker zu überwinden, und im Triumph zurückzukehren, ihr ganzes Feld nahm einen kleinern Umfang ein, als jener Kellerey. Nun stelle man sich vor, wie klein dagegen der Platz

Plin. l.36. c.15.

war,

war, den ein ganzes Volk dem unüberwindlichen Feldherrn um ein Haus darauf zu bauen, zuerkannte; solcher Häuser größter Glanz war, wie man es an der Wohnung des Valer. Publicola, und dessen Bruders sahe, wenn dem Mandat hinzugefüget ward: daß ihre Häuser nach aussen hin sich öfneten, und die Thüre nach der Strasse hinaus fiele. Das war der glänzendste Unterschied auch bey Häusern thriumphirender Helden. — Keine Krone war schätzbarer als die Graskrone — ihr stand die mit Edelsteinen besetzte, die güldne, die Lager- Städte- Flotten- Bürger- die Triumph-Krone, nach. Alle diese ertheilten einzelne Männer, die Feldherrn, die Sieger einzelen Soldaten, oder zuweilen auch einer grössern Gesellschaft, und Verbindung von Menschen: der Rath nun befreyet von den Sorgen des Krieges, ein nun sorgloses Volk bey dem Triumph erkannte sie dem Sieger zu: Die Graskrone aber ward nur in der äussersten Verzweifelung, nur von einem ganzen geretteten Heere zuerkannt. Andere gaben Feldherrn, diese gab der Soldat seinem Feldherrn — Ihr Stoff war grünes Gras, welches man an dem Ort ausrupfte, wo jemand sich als Retter der eingeschlossenen gezeigt hatte.

Der bürgerlichen oder Eichelkrone welchen die Städte- Lager- und andre güldne Kronen, ob- Plin. l. 16. c. 4.

 wohl

wohl sie mehr inneren Werth haben. Sie setzt die Erfüllung strenger Bedingungen voraus. Einen Bürger muß man erretten, den Feind tödten: den Ort, wo die That vollbracht wurde, muß der Feind den Tag über behauptet haben. Hülfs-Truppen, wäre auch der gerettete ein König, geben keine Ansprüche auf diese Ehre: ist auch der Feldherr gerettet worden: so steigt die Ehre dennoch nicht; weil die Stifter dieses Ehrenzeichens wollten, die Ehre sollte bey jedem geretteten Bürger die höchste seyn. Des einmahl zuerkannten Cranzes kann man sich immer bedienen. Tritt der ihn trägt in den Platz der Schauspiele; so stehet dem Herkommen nach alles, selbst der Rath, auf. Unmittelbar bey den Rathsherren darf er seinen Platz nehmen. Er hat Freyheit von allen bürgerlichen Lasten, er, so wie sein Vater und *) Großvater väterlicher Seits. Vierzehn solcher Cränze empfing Siccius Dentatus, sechs Capitolinus. Dieser auch einen wegen des Feldherrn Servilius. Africanus wollte von seinem Vater bey Trebia keinen annehmen.

O einer unendlichen Dauer würdige Sitten, die so große Handlungen blos durch Ehre belohnten: und da sie andern Kronen durch Gold den Werth geben, die Rettung eines Bürgers über alle Schätzung hinaus setzen wollten: so deutlich gaben sie zu erkennen, einen Menschen zu erret-

*) Gleich dem Adel der Chineser.

erretten, in Hoffnung des Gewinstes, sey unrecht.„

Wie ungleich die Ansprüche waren, welche die Sieger auf Vorzug und Beloh nungen machten, je nachdem die Zeiten sich ungleich waren, in denen sie siegten, das mögen folgende entgegengesetzte Beyspiele erläutern. **Duillius** mit der in Eile erbaueten ersten Flotte, welche aus den römischen Häfen auslief, schlägt die eben so starke, und unendlich besser bediente Carthaginensische Flotte. Die Freude des Volks war unbeschreiblich, aber die Belohnung weniger als mäßig. Der Sieger darf die Schnäbel der eroberten Schiffe an eine Säule heften, in einer simpeln Aufschrift seinen Sieg erzählen, Fackeln brauchen, wenn er des Abends zu Hause gehet, und eine nicht halb so geräuschvolle Musik vor sich her treten lassen, als jeder, der sie bezahlen kann, jetzt vor sich her gehen lässet.

Cornificius *) führte in dem Kriege zwischen **Augustus** und **Sext. Pompejus** sein Dio Cass. l. 49.

 Corps,

*) Ohnerachtet der ausschweifenden Begierde, welche die Privatpersonen nach Vorzügen hegten, war, noch in den spätesten Zeiten der Republick, der Rath selbst sehr sparsam, Vorzüge und neue Ehrenbezeigungen zuzugestehen. Wenn auch Cäsar Octavius als eine Ausnahme anzusehen ist, so mußten dagegen doch viele sehr verdiente Männer mit Rathschlüssen zufrieden seyn, worin nur das erklärt wurde, sie hätten recht gethan. Cic. Phil. 10. c. 11. Q. Caepionem Brutum pro consule bene et e republica

Corps, welches von diesem eingeschlossen war, kümmerlich, aber mit vieler Standhaftigkeit hindurch zum Heer des Agrippa. Wegen dieses Betragens lies er jedesmahl, wenn er in Rom ausser dem Hause speisete, auf einem Elephanten sich zu Hause führen.

Doch wir gehen in die ältern Zeiten zurück, um der Würkung nachzuspüren, welche Simplicität auch auf das Volk äusserte. Ein Tribun klaget den Manlius an, Titus der Sohn des Beklagten kommt unvermuthet mit dem Schwerdt in der Hand dem Tribun über den Hals, und nöthigt ihm den Eid ab, daß er seinen Vater in Frieden lassen wolle. Der Tribun bleibt dem Eide treu, tritt in der Versammlung des Volks auf, und giebt dem Volk ganz unverhohlen Nachricht von der Ursach der aufgehobnen Klage. Das Volk nimmt dies so gut auf, daß es Kläger und Beklagten deswegen nicht weniger, als vorher, schätzt.

Sen. de benef. l. 3. c. 37.

Q. Varius mit dem Zunamen Hybrida hatte den M. Aemil. Scaurus (damahls den geehrtesten Rathsherrn) angeklagt. Scaurus erschien, und dies war seine Rede. Varius aus Sucro sagt: Aemilius Scaurus habe die Bundsgenossen der Römer zum Kriege gegen sie gereitzt. M. Scaurus, jetzt der erste im

publica — fecisse — Phil. 13. c. 21 Magnum Pompejum Cnæi filium pro patris majorumque suorum animo — — fecisse —

im Rath, leugnet es. Zeugen sind nicht da: Ihr Römer was dünkt euch, wem wollt ihr glauben? — Diese Simplicität würkte so gut, daß alles in die gröste Bewegung gerieth, und der Tribun selbst den M. Scaurus *) entlies.

Plutarch erzählt einen Austritt, der vielleicht eben so stark von der Simplicität in gewissen Anordnungen zeuget, als er des Pompejus Geschicklichkeit verräth, so viel Ehre als möglich von einer Handlung zu ziehen, die den Schein der strengsten Subordination hatte.

„Bey der Musterung durch die Censoren führen die römischen Ritter, welche so vielen Feldzügen beygewohnet, als die Gesetze fordern, ihr Pferd auf den Markt zu den Censoren. Da nennen sie jeden Anführer und Sieger, unter dem sie gedienet, geben Rechenschaft von ihren Diensten, und bitten um Entlassung. Nachdem nun jeder sich betragen; so fällt das Urtheil für ihn schimpflich, oder Ehrenvoll aus. **Gellius** und **Catulus** Männer von Würde, saßen als Censoren, und die Ritter paßirten die Musterung. Nun erblickt man den Consul von der Höhe herab dem Platz sich nähern. Aller andre Pomp seiner Würde begleitete ihn, er selbst aber führte sein Pferd. Er kommt näher,

 man

*) Hätte solch ein Vortrag des Beklagten, in unserm Jahrhundert gleichen Eindruck gemacht? Hätten nicht selbst die erhabensten Richterstühle mehr Beweise zu liefern der einen, oder andern Partey auferlegen müssen?

man erkennt den Pompejus, der so jung schon längst über Africa und Spanien triumphiret hatte. Die Lictores müssen ihm Platz machen, und er trat zu der Bühne. Das Volk stand still und staunend. Bey diesem Anblick nimmt Beschämung mit Freude vermischt die Censoren ein. Der ältere derselben frägt den Pompejus: ich frage Dich Pompejus hast du die Feldzüge *) welche das Gesetz fodert, mitgemacht? Pompejus antwortet laut: Alle, und zwar alle als Heerführer und Sieger. Das Volk hört es, und bricht in Freudengeschrey aus. Es ist vergeblich Freude und Ausruf zu stillen; die Censores erheben sich von ihren Sitzen, begleiten den Pompejus zu Hause, das Volk folgt, jauchzt, und dankt der Hauptperson dieses Schauspiels.

Von dem Pompejus selbst mag man urtheilen was man will, das Volk hielt doch einmahl sein Betragen für Neigung sich dem zu unterwerfen, was eigentlich dem großen, ausserordentlichen Mann nicht vorgeschrieben war, es bewunderte das einfältige in dem Betragen seines Consuls, und des ersten Mannes in Rom.

Gell. l. 11. c. 10. Wie natürlich spricht C. Gracchus in einer Rede an das Volk. Ihr Bürger Roms, wenn ihr weise und gut seyn, wenn ihr nachforschen wollt;

*) Haben wir bey unsern Ritterschlägen etwas, was diese Prüfung ersetzte?

wollt; so werdet ihr finden, daß keiner von uns, ohne etwas dafür zu haben, hier auftrete. Wir alle, die hier zu euch sprechen, richten unser Absehen auf etwas; es tritt keiner hervor, als nur um etwas davon zu tragen; selbst ich, der ich zu euch rede, ihr sollt eure Einkünfte aus den Provinzen vermehren, damit ihr um so leichter euren Vortheil und den Vortheil des Ganzen befördern könnet, auch ich spreche nicht umsonst. Ich will zwar von euch kein Geld, aber guten Ruf, Ehre will ich. Die welche auftreten, um euch die Einführung dieser Verordnung zu wiederrathen, wollen nicht Ehre von euch, wohl aber Geld von dem König Nicomedes u. s. f.

Wie simpel und zugleich wie zuverläßig *) müssen nicht die Erklärungen der Senatoren

 gewesen

*) In den gerichtlichen Reden vermisseten die Römer selbst die sonst geforderte Simplicität. „Habe ich denn aber nun so etwas gesagt, so habe ich es weder als aus eigner Erfahrung angeführt, noch als ein Zeugniß ausgesagt, und dieser Theil der Rede war mehr, so wie die Umstände es forderten, als wie mein Urtheil, und meine Beystimmung es mit sich bringen möchte. Denn da ich eine Klage führte, und mir von Anfang vorgesetzt hatte, die Seelen des Volks und der Richter zu rühren, und da ich jeden Fehler der Gerichte, nicht aus eigner Meynung, sondern aus dem Gerücht, welches unter den Leuten gieng, vorbrachte: so konnte ich jenen Fall, der so unter Kundschaft des Volks sich zugetragen, nicht übergehen. Aber der irret sehr der da glaubt in denen Reden, welche wir vor Gericht

s.ob.S.12 gewesen seyn; wenn C. Grachus dem Piso vor den Ohren des Volks aus einer Handlung, welche mit dessen ehemaliger Erklärung nicht übereinstimmte, einen harten Vorwurf machte, wenn das ganze Volk Theil daran nahm; wenn ferner das, was bey der Verurtheilung des Catilina bemerkt wurde, etwas so seltenes war, daß ein römischer Geschichtsschreiber es als etwas ganz ausserordentliches erzählt. „Cäsar sprach gegen die Todesstrafe der Aufrührer, und drohte so nachdrücklich, daß Decimus Silanus der ernannte bestimmte Consul es über sich erhielt, seiner zuerst eröffneten Meynung, die

Sueton. in Caes. c. 14.

Gericht halten, sehe er nun unser eigenes Gutachten angezeichnet. Denn alle diese Reden sind so wie die Fälle und Umstände sie haben wollen, nicht wie wir, wie die vertheidigende Redner denken. Denn wenn die Rechtssachen für sich selbst sprechen könnten: so würde niemand einen Redner brauchen. Nun aber braucht man uns, um das zu sagen, nicht was unser Gutachten festsetzet: sondern was aus der Sache selbst, und dem rechtlichen Fall sich herleiten lässet. M. Antonius, ein Mann von Geist, soll gesagt haben: er habe deswegen nie irgend eine Rede aufgeschrieben, damit, eräugnete sich etwan der Fall, daß er etwas gesagt, was wohl hätte wegbleiben können, er immer läugnen könnte, daß er es gesagt habe: Ich folge aber lieber andrer, und besonders des Crassus Beyspiel u. s. f. Dies sagt Cicero in einer gerichtlichen Rede: Wenn dies auch nicht eben die Einfalt der Tauben ist; so muß man doch sagen, betrogen die römischen Redner in etwas, so betrogen sie doch ehrlich, denn sie selbst warnten auch für ihren eignen Zauber.

pro Cluentio c.50

die er nicht ohne Schande hätte zurück nehmen dürfen, durch eine mildere Erklärung das Ansehen zu geben, als hätte man sie gegen seine Meynung zu hart verstanden *).

Wie natürlich spricht nicht ein Cicero von Dingen über welche, wie er wuste, ein grosser Theil der Zuhörer ganz andrer Meynung war, wohl gar ihn verachten könnte. Das Studieren der griechischen Dichter hielten viele für eine Beschäftigung der kein grosser, mit dem Staat sich beschäftigender Römer sich ergeben dürfte. Und doch bekennt dieser Cicero in einer öffentlichen Rede sich frey zu dieser seiner Lieblingsbeschäftigung. pro Arch. c. 2. c. 6.

Die Schaubühne war noch gar nicht so geachtet, daß nicht eine gewisse Beschimpfung auf die Schauspieler hätte zurückfallen sollen. Cicero scheint dies selbst einzugestehen, indem er sagt: Roscius ist ein solcher Meister in seiner Kunst, daß man denkt, er allein mache es der Mühe werth, Cic. pro Quint. c.25.

*) In der Abweichung von dieser Art Simplicität waren die Zeiten des Octavius und Antonius den unsrigen viel ähnlicher. Als Cäsar Octavius aus Gallien in Rom einrücken will; so erkennt der Rath ihm die größten Ehren zu: aber die Stadt bekommt unerwartete Hülfe, sogleich wird dieser Günstling der vorigen Tage durch einen Rathschluß für einen Feind des Staats erklärt. Cäsar rückt vor, seine Macht wächst, so wie des Raths Hülfe verschwindet; sogleich erklärt sich alles freundlich, und geht ehrfurchtsvoll ihm entgegen. Appian. bell. civ. l. I. p. 585.

werth, im Theater Zuschauer zu seyn; er ist aber auch ein so guter Mensch, daß er allein über die Nothwendigkeit weg seyn sollte, auf der Bühne zu erscheinen. Aber eben der Redner stattet zugleich doch auch öffentlich dem Dank ab, der ihm so ausgezeichnetes Vergnügen macht, erklärt unverhohlen den Schauspieler für seinen
s.ob.S.76 Freund, hält eine Rede, deren Zweck es ist, dem römischen Volk starke Vorwürfe zu machen, daß es während einer Vorstellung des Roscius unruhig und lärmend sich bezeigt hatte.

Macrob. Sat. l. 3. c. 14.

Diese Rede wird mit andern öffentlich bekannt gemacht, und dreyhundert Jahre nach ihm noch gelesen. In einer Rede gegen den Anton tadelt Cicero vor dem Volke die unmuthigen Entschliessungen des Raths. In dem Anfange einer andern sagte er zum Consul: Mehr Verwirrung war bey den gestrigen Verhandlungen, als die Vorschrift zu erlauben schien, nach welcher Du C. Pansa deine consularische Regierung führen woltest. Leute denen du sonst nicht nachzugeben pflegtest, schienen dir jetzt fast unwiderstehlich — L. Cäsar hat als Oheim des Antonius eine gelindere Sentenz von sich gegeben. Seyd ihr, die ihr ihm beypflichtet, etwan auch Oheime? Aber was war denn der streitige Punkt? Einige glaubten, man müsse den Namen Krieg nicht in die Erklärung gegen den Antonius bringen: sie wolten es lieber Tumult genannt wissen, und da zeigten sie, daß sie weder von der Sache,

Philip. 6.

noch

noch von den Benennungen rechte Begriffe hätten.„

Auch von den Römern, welche als erklärte Feinde gegen einander arbeiteten, wolten es die Gesetze, daß sie auch hier offen, und simpel verfahren solten. Der Beklagte hatte Erlaubniß, jemanden zu halten, der den Ankläger immer beobachtete, und seine Bemühungen die zum Schaden des Beklagten abzielen könnten, entdeckte und hinderte. L. Murena als Beklagter hielt auch solch einen Beobachter um den Cato den jüngern. Der Abgeordnete ward bald ein Bewunderer des offenen geraden Wesens des Cato, und gewann solche Zuversicht gegen ihn, daß er ihn einst antrat, und fragte: ob er heute noch etwas zum Schaden des Beklagten vornehmen würde? wenn nicht? so wolte er nun zu Hause gehen. Plut. Cat. min.

Statt der heimlichen Anklagen und Verschwärzungen ihrer Gegner, wählten die Römer gewöhnlich die zahlreichsten Versammlungen, den Sitz der Geschäfte des Volks selbst, um alles laut heraus zu sagen, was sie schlechtes von einem Mitbürger wußten, um seine schädliche Absichten zu entdecken, und nichts zu unterlassen, was das Volk gegen ihn aufbringen, und alle seine Bemühungen hintertreiben konnte. Unser Zeitalter könnte uns keine Begriffe geben, von dem freymüthigen und dreusten, was in diesen öffentlichen Beurtheilungen herrschte. Wir müssen aus Proben sie zu erkennen

kennen suchen. Wir wollen die ersten Stücke aus den Reden des Cicero nehmen, und zwar aus solchen Reden die nicht eigentliche gerichtliche Anklagen enthalten; sondern nur mehrentheils Vorträge im Rath, die alsdenn gehalten wurden, wenn man den Redner aufgefodert, über eine gewisse vorhabende Sache seine Erklärung zu geben. Die Rede des Cicero gegen den L. Calpurnius Piso, der als Consul die Verbannung des besten Bürgers befördert hatte, nun aber gar nicht mehr zu fürchten war, soll uns die ersten Proben geben. Wir hatten zwischen den Angriffen, welche Cicero auf viele vornehme Römer that, zu wählen, und die Beurtheilungen des Tribun Clodius, und andrer, würden nicht weniger starke Stellen geliefert haben.

„Siehest du ungeheures Stück Vieh, merkst du jetzt, was das Murren der Leute über dein Vorderhaupt sagen wolte? niemand beschwert sich, daß irgend ein unbekannter Syrer aus der Trift neuangekommener feiler Sclaven, Consul geworden. Denn nicht jene Farbe, die man sonst nur an ausländischen Sclaven sahe, nicht die rauhe haarichte Backe, nicht die faulen Zähne haben uns hintergangen: Augen, Augbraunen, die Stirne, ja die ganze Physionomie, welche die stumme Sprache der Seele ist, diese hat die Menschen in den Irthum geführt. Dieses hat Leute die dich nicht kannten, hinter-

hintergangen, betrogen, in die Falle geführt. Wenige nur von uns kannten deine schmutzige Laster, wenige deinen trägen Geist, deine stockende und ihre Dienste versagende Zunge, niemals hatte man deine Entschlossenheit auf die Probe gesetzt; keine, ich will nicht sagen, berühmte, selbst nicht einmahl irgend bekannte That im Felde oder in Rom sprach für dich. Durch Versehen der Menschen schlichest du kriechend zu Ehrenstellen hinan, einzig durch die Empfehlung deiner beschmauchten Ahnenbilder: mit denen du nichts ähnliches hattest, als die Farbe. — Höre nun, o Furie, von deiner Regierung sprechen: — Darf ich jenen grossen Mann mit diesem verderblichen Unthier vergleichen? c. 4.

Du Grabstädte unserer allgemeinen Wohlfahrt.

Dies sind die Dinge, du Henker, welche im Schoos deiner Regierung begraben lagen.

Dem Senat machest du des Galgens würdiger als Consul den Vorwurf der Grausamkeit. c. 7.

Ich wolte mich wohl auf den Rath, und die Unterstützung dieses Viehes, dieses faulen Stück Fleisches stützen? von dem verworfenen Aase erwartete ich wohl einige Ehrenbezeigungen für mich? c. 9.

Ich verlangte nur einen Consul, der als Klotz, als Pfal, hielte er sich nur aufrecht, die Inschrift Consul wenigstens tragen könnte.

Kro-

c. 12. Krochest du Besudelter damals nicht einmal aus dem jämmerlichen Wust deiner Naturfehler hervor?

c. 14. Das wagest du schrecklichstes und abscheulichstes aller Ungeheuer!

c. 16. Du unser Epicur aus dem Schweinestall, nicht aus der Schule gezogen, vergleiche dich nun mit mir.

Bald, wenn es mir anstehen wird, will ich mit ihm als einem Diebe, als einem Räuber der Heiligthümer, Meuchelmörder vor Gericht es aufnehmen.

c. 24. Du, o Bubenstück, o Seuche, o Verderben!

c. 25. Was zaudert unser Männlein, der aus Koth und Leim geformte Epicureer?

c. 26. O du Nachtstück, du Unrath, Schmutz, der du das Geschlecht deines Vaters vergissest, kaum deiner Mutter Abkunft dich erinnerst!

c. 30. Was? soll ich dich Esel lesen und denken lehren? Hier ist es nicht um Worte, um Prügel ist es hier zu thun.

c. 33. Es werden sich welche finden, die dieses verworfene Aas seiner consularischen unrechtmäßigen Ehrenzeichen berauben werden.

c. 34. Glaubst du der Schaden deines Commando und der Ruin der Provinzen sey nicht genug von mir ausgespähet? Nicht blos der Spur deiner Gänge, da ich die Witterung suchte, sondern

dern den Orten, wo du dich im Morast wälztest, wo du dein Lager hattest, folgte ich *).

In der ersten Rede, welche **Cicero** nach seiner Zurückberufung aus der Verbannung im Rathe hielt, brauchte er die Freyheit, als Bürger zu sprechen gegen den Consul **Gabinius** folgendergestalt: „Da **Gabinius** aber in der Rennbahn des **Flaminius**, er der Consul, nicht von dem **Tribun** des Volks, sondern von dem Anführer einer Räuberbande zu Wasser und zu Lande, vorgeführt war; so trat, noch sehe ich den Mann von Ansehen, er zuerst hervor! von Wein, Schläfrigkeit, Unzucht schwer belastet, mit triefendem Hinterhaar, gekräuselt, mit starren schwer zu haltenden Augen, schlotternden Backen, dumpfichter und einem Post reditum in senatu c. 6.

*) Wir warnen gleich anfangs jeden Leser, nicht ohne Prüfung diese Note zu lesen. Sie enthält ein höchst ekelhaftes Bild. „Erinnerst du dich noch, als ich ungefehr um 11 Uhr mit dem C Piso zu dir gekommen war, und du, ich weiß nicht aus was für einem Loche, mit umwundnen Haupte, in Pantoffeln hervorkamest? und da aus diesem deinem stinkenden Maule uns eine ganze eckelhafte Garküche zu riechen gabest, und du da unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit sagtest, du müßtest eine Cur brauchen, bey welcher Medicamente mit Wein zubereitet würden? da wir diesen Vorwand (was konnten wir thun?) gelten liessen, so standen wir da eine Zeitlang in dem Geruch und Duft deiner Fresserey: aber bald triebst du uns, theils durch die unverschämtesten Antworten, theils durch das ekelhafte Aufstossen heraus.

einem Trunkenen ähnlichen Stimme: daß man unverurtheilte Bürger am Leben gestraft dies, sagte der so gütige Richter, mißfiele ihm höchlich. Wo lag denn diese so grosse Majestät so lange verborgen? warum muste dieses unter dem Brenneisen zugestutzten Tänzers so ausnehmendes Verdienst so lange in Hurenlagern und Schwelgereyen ungenutzt bleiben? Denn jener andre hielt sich von den Jünglingsjahren an auf dem Versammlungsplatze auf, da ihn, ausser dem verstelten und heuchlerischen Tiefsinn nichts empfahl: weder Kenntnis des Rechts, noch der Beredsamkeit, der Kriegskunst, noch Menschenkenntnis, noch Wohlthätigkeit. Im vorbeygehen schon hätte man an ihm das ungeputzte rauhe und Sauersehende erblickt; muste man ihn denn noch überdem für bäurisch und unfein halten, so konnte man doch das nicht glauben, er sey wollüstig und lüderlich. Aber stand man mit diesem hier, oder mit einem Mohrenklotze auf dem Markt, das muste einen gleichviel dünken. Ohne Empfindung, ohne Geschmack, ohne Sprache, unthätig, ein zu Menschen nicht gehörendes Stück, einen Cappadocier, den man nur so eben aus der Trift der feilen Sclaven genommen, muste man ihn nennen. Eben der, wie wollüstig war er zu Hause? wie unzüchtig, unmäßig; nicht durch die rechte, sondern durch eine Afterpforte lies er die Wollüste bey sich einkehren! wenn er aber

auch sich der Wissenschaften zu befleißigen, und als unersättlicher Schwelger mit den nichtswürdigen Griechen zu philosophiren anfängt, denn ist er ein Epikurer, aber gewiß nicht der Beschäftigung der Schule, sey sie auch noch so sonderbar, innerlich ergeben: sondern nur das eine Wort Wollust lokt ihn an. Seine Lehrer aber sind nicht von jenen Geschmacklosen, die ganze Tage von Tugend und Pflicht schwatzen können, welche zur Arbeit, zur Geschäftigkeit, Gefahren für das Vaterland anmahnen: sondern solche, welche beweisen, keine Stunde müsse ohne Wollust seyn: in jedem Theil des Leibes müsse allezeit irgend ein Gefühl, und angenehme Empfindung herschen.„

Antonius das Haupt der zahlreichen und mächtigen Parthey, welche auch nach des Cäsar Tode dieses Dictators Glück und Name in Rom noch hatte, war als Consul noch in der Stadt gegenwärtig, er war dreist genug, sich alles gegen den Cicero zu erlauben, und mächtig genug, um vieles durchzusetzen. Es glaubte auch Cicero eine Entschuldigung voran schicken zu müssen, um mit Anstand den Consul angreifen zu können.

„Zugleich bitte ich dieses von euch: wenn ihr wie in allem meinen Verhalten, so auch in Reden Mäßigung und Bescheidenheit an mir erkannt habt, so glaubt nicht, daß ich heute, wenn ich ihm antworte, wie er mich aufgefodert, mich Cic. Philip. 2. 5.

selbst verkannt habe. Ich will mit ihm nicht wie mit einem Consul umgehen, gieng er doch mit mir nicht wie mit einem gewesenen Consul um. Und ist er doch auch in keiner Betrachtung Consul.

c. 1. Du durch kein Wort von mir gereizt erschienest kühner als Catilina, wütender als Clodius.

c. 3. Gesetzt Du hättest mich umbringen können. Ihr Herrn des Raths können Straßenräuber anders wohlthun, als daß sie sich den Ruf erwerben, sie hätten denen das Leben gegeben, denen sie es nicht nahmen.

Als wenn ich Streit mit dem M. Crassus hätte, nicht mit dir, dem bösgeartesten Fechter.

c. 5. Schon misgönne ich deinem Lehrer die Ehre, welcher um so großen Lohn, als ich bald zeigen werde, dich lehrte — — dum seyn.

Der ganze Vorwurf, den du mir machest, ist dieser, daß ich in diesem Briefe nicht schlecht von dir denke: daß ich als an einen Bürger schreibe, als an einen rechtschaffenen Mann: nicht, als an einen Verruchten und Straßenräuber.

c. 8. Du warest so sinnloß, daß du in deiner ganzen Rede dir selbst widersprachest. Von welcher, nicht Kühnheit (denn das hört er gerne) sondern, wie er es nicht will genannt wissen, von welcher Dumheit zeugt das nicht?

Er

Er wollte spaßhaft seyn, aber ihr guten Götter wie schlecht kleidet ihn das! und dabey hast du doch etwas zu verantworten. Denn etwas Witz hättest du von deiner Frau der Schauspielerin, einsaugen können.

Hätte der Vorschlag gegolten; so stände jetzt unser Staat, du aber wärest in deinen Bosheiten, deiner Dürftigkeit, deiner Infamie zu Grunde gegangen. c, 10.

Aber lasset euch die Dumheit des Menschen, oder soll ich sagen, des Viehes, erzählen. c. 12.

Schlafe und dunste den Rausch aus. Soll ich Marter- und Brandmahl-Werkzeuge kommen lassen, um dich zu erwecken, der du über einer so grossen Streitfrage einschläfst.

Brauche nur etwas Aufmerksamkeit, nur einen Augenblick denke, wie nüchterne Menschen denken. c. 13.

Was mich betrift (und siehe wie wenig feindselig ich mit dir umgehe, daß du jemals wie ein rechtschaffener gedacht, dafür hast du mein Lob, daß du den Trebonius nicht angegeben, dafür hast du meinen Dank: daß du nicht geholfen, (den Cäsar umbringen) das verzeihe ich dir. Die That forderte einen Mann.

Aber das, wozu die handfestere Bosheit gehört, wollen wir übergehen: wir wollen vielmehr von der (nequissimo) bösartigsten Gattung des Leichtsinns sprechen. Du mit deinem so bekannten Schlund, mit dem Umfang, so wie c. 25.

wir ihn sehen, mit der fechtermäßigen Stammhaftigkeit des Körpers hattest bey der Hochzeit des Hippias so viel Wein ausgesoffen, daß du sp ,, mustest, in Gegenwart des römischen Volks, und das den Tag nach dem Genuß. Ein Auftritt nicht dem Auge blos ekelhaft, sondern auch noch in der Erzählung. Wenn bey der Tafel selbst, zwischen deinen ungeheuren Bechern, dies dir wiederfahren wäre, wer würde es nicht schändlich nennen? Aber nun hat in der Versammlung des römischen Volks, in dem eine Angelegenheit des ganzen Staats abzumachen war, dem Range nach der zweyte, und ausserordentlich erwählte Mann im Staat, dem ein Aufstoßen unanständig wäre, dieser hat im Sp ,, mit unverdauten und nach Wein riechenden Brocken seinen Schoos, und den ganzen erhabenen Stuhl angefüllt. Doch das gehört seinem eignen Geständnis nach unter seine Unsauberkeiten; wir wollen nun zum Glanzvollen uns wenden.

c. 31. O der erzlüderliche Mann! (wie soll ich es sonst ausdrücken, eigentlicher kann es gar nicht gegeben werden).

c. 34. Ihr Herren des Raths, das kann er nicht verheelen, man sieht er ist getroffen: er schwitzt, wird bleich. Mag er doch was er will thun, nur nicht sp ,,, wie er in jenem bedeckten Gange that.

Bist

Bist du bey Sinnen? dich soll man nicht an Ketten legen?„ — — c. 38.

Ich bin gewis, viele die nicht kürzlich diese Reden gelesen, werden sogleich zum Original eilen, um aufzufinden, wie oft der Sinn in der Uebersetzung verstellt, wie oft statt des lateinischen Ausdrucks ein deutscher gesetzt sey, den der Römer nie würde gebraucht haben, wenn er in dieser Sprache geredet hätte. Und in der weisesten Versamlung des Erdbodens unter mehr als Fürsten, wird dieses, von dem zweyten Manne in der Welt dem ersten dem Range nach, gesagt, und nicht zu einer Zeit gesagt, da Fürsten sich gegenseitig Streiche boten und empfingen, nicht zu der rohen Zeit, da der Dichter, und vielleicht auch nur der Dichter, einen König den andern darf Hundskopf schimpfen heißen; und dann doch noch selbst die Minerva muß kommen lassen, um ihnen den Mund zu stopfen.

Diese Sprache *) und der feinste Witz, ja alle Kunst der Hofsprache flossen Stunden lang von den Lippen des Geschmackvollesten Römers, aus der feinsten Zeit der Republick. Und so sprach Cicero, so Cato, so Dolabella, und andere. Cic. Phil. 2. c. 32.

*) Durfte Göthe seinen Berlichingen im Rath der Sch ** zu Heilbron so sprechen lassen? Selbst die heftigsten unserer teutschen, im Streit befangenen, Schriftsteller sind noch weit von diesem Tone entfernt.

So drückt sich nun Cicero gegen Leute aus, die nicht blos erklärte Feinde seiner Person, sondern auch der Wohlfahrt *) des Staats waren. Er schonte aber auch derer fast eben so wenig, die bey ihrem Verdienst und hochachtungswürdigen Eigenschaften, irgend eine Schwäche hatten, oder in der obwaltenden Streitsache als Gegner ihm eine Blöße gaben. Hortensius der größte Redner in Rom, des Cicero Muster und Nebenbuhler, nun bald Consul, vertheidigt die freylich sehr schlechte Sache des Verres. Aber der Prozeß war doch für die Clienten des Cicero gewonnen, wenn er den Vertheidiger des Beklagten auch nicht so ganz unsein durchgenommen hätte. Heisset das nicht der Einsicht des Gegners spotten, wenn der Redner spricht. „Dies was ich hier sage Hortensius ist kein Vorwurf; ich will es nur sagen, du möchtest etwann auf die Antwort studieren. Oder,„ glaubt man auch hier noch Verres

Cic. in Verr. l. 3. c. 87.

*) Es muste der Rathsherr, der homo publicus, gleichsam dem Rath Rechenschaft geben von seinen Feindschaften, und denselben treu bleiben. Cicero de prov. consular, c. 9. sagt gegen den Cäsar. Ergo ego senator inimicus, si ita vultis, homini; amicus esse, sicut semper fui, rei publicae debeo.

„Obschon jeder glaubte, ich dürfte wegen der Art, wie Cäsar bey meinem Streit mit dem Clodius sich betragen, nicht eben sein Freund seyn; so war doch meine Liebe so groß, daß keine Beleidigung sie mir entreissen konnte. Cic. ad Att. l. 2, c. 21.

res, daß dein Vertheidiger sein niedlich Köpfchen werde umher fahren lassen, und dem Volke, welches im Kreise umher steht, mit seiner Beredsamkeit die Aufwartung machen werde. l. 3. c. 19.

In der Folge bedroht er den Hortensius sogar, er bedrohet die Richter selbst in eben dieser Streitsache. „Wenn das Ansehen irgend jemandes den Beklagten eurer Strenge entziehn l. 5. c. 68. wolte, was ich doch weder fürchte noch auf irgend eine Art für möglich halte. — Aber in Wahrheit Ihr Herren Richter, ich möchte um l. 5. c. 67. eurent, um des Staats willen möchte ich nicht, cf. divin. c. 8. daß in dieser Auswahl von Commissarien irgend eine solche Unredlichkeit unter euch sich etwan zeigte; ich möchte nicht, daß die Richter, welche ich mir gefallen lies, und selbst sie wählte, in dieser unseren Stadt, durch Lossprechung des Verres so gebrandtmarkt umher giengen, daß man gleich bey dem ersten Anblick nicht Schminke, sondern Schmuz als ihren Ueberguß erkennte.„ Und alles dieses sagt Cicero nicht in der Hitze des Affekts; sondern da der Proceß schon gewonnen war, setzte er es bey kaltem Blute auf, und giebt es in Rom zum lesen herum.

Nun wir diese Stellen des Cicero haben ertragen gelernt; so wollen wir doch noch einige ältere Beyspiele anführen von der vor unserer Periode und in derselben sich äussernden — wir dürfen es doch wohl — Unfeinheit — nennen. Die

Vergleichung dieser Fälle wird uns Gelegenheit geben, einige Anmerkungen zu machen.

Cato der ältere spricht in einer Rede gegen den Tribun Cölius. „Um ein Stück Brodt kann man ihn erkaufen entweder zu schweigen, oder zu sprechen. — — Wie kann der schweigen, der einmahl mit der Plaudersucht; so wie Wassersüchtige mit dem Verlangen zu trinken und zu schlafen, behaftet ist. Kommt das Volk nicht von selbst zusammen; so läßt er die Römer rufen. Er mag so gern öffentlich reden; daß er sich Zuhörer dingt. So hört, ihr Römer, ihn zwar; aber ihr gehorcht ihm eben so wenig, als dem Marktschreyer; dessen Worte hört man zwar freylich auch; aber niemand vertraut sich ihm in der Krankheit an.

Gell. l. 1. c. 15.

Der Tribun Drusus lies den Consul Philippus durch seine Clienten und Aufwärter so gewaltsam in das Gefängniß schleppen, daß er in Gefahr war zu ersticken, wenigstens warf er Blut aus. Man erzählte dem Tribun wie es gegangen, dieser sagte vor den Ohren des Volks: was war es mehr? es war die Brühe von Krammetsvögeln (muria ex turdis.) Der Geschmack des Philippus an dieser Leckerey war allgemein bekannt.

Cic. Brut. 47.

Sextus Cäsar als Consul sagte im Rath zu seinen Collegen, der gegen gewisse eigennützige Vorschläge des Cäsar mit Heftigkeit sprach: warum

warum bellest du denn so viel? **Philippus** antwortete: weil ich einen Dieb sehe.

Cato der jüngere hält einen öffentlichen Vortrag. **Lentulus** jener unruhige und seiner Leidenschaft sich überlassende Kopf, warf ihm eine Lage von Speichel, so wie er sie nur immer sammlen konnte, mitten auf die Stirn: **Cato** wischt sich das Gesicht: nun Lentulus sagt er, will ich es vor aller Welt behaupten, daß die Unrecht haben, welche dir das Maulwerk absprechen *).

Wie lächerlich macht nicht **Cicero** die Grundsätze eben dieses **Cato** vor dem ganzen Volk. Der Stoiker fühlt den Stachel des Redners, sagt auch bittre Dinge; und doch schätzten sich beyde Männer, blieben auch nach diesem Vorfall ungestört die gemeinschaftliche Beförderer des gemeinen Bestens, blieben Freunde. Cic. pro Muren.

Selbst mit dem Verlust der Freyheit verlor sich diese Freymüthigkeit nicht so, daß wir nicht Ausbrüche derselben gegen den **Augustus** finden solten, die uns in Erstaunen setzen müssen. **Augustus** unterschreibt Todesurtheile, und räumt unter den Vornehmen in Rom auf. **Mäcen** sitzt dabey, aber zu entfernt um dem August etwas ins Ohr sagen zu können; er schreibt daher auf ein Täfelchen. „Nun so stehe doch endlich

*) Sen. de ira l. 3. c. 38. Eos falli, qui te negant os habere. Daß dir das Maul nicht am rechten Ort stehe. Cf. Gell. 18. c. 4.

endlich auf, du würgender Henker,,. Augustus lieset, und die Geschichte sagt nicht, daß Mäcen für diese Freyheit gebüsset habe. Hat man auch jetzt nur die Vorstellung von solcher Sprache? oder könnte ein solcher Auftritt zwischen einem Regenten neuerer Zeit, und dessen Minister mit dem geringsten Scheine der Wahrheit erzählt werden? War dies die Sprache der feinsten Leute, in dem feinsten Zeitalter der Republik, neben welchem der jetzt lebenden europäischen Völker möchten wir nun das Volk der Römer stellen?

Aber sehen wir überhaupt auf diese und ähnliche Grobheiten zurück, so erkennen wir doch gleich anfangs, daß immer öffentlich und in Geschäften nur diese Sprache geführt wurde. Wir finden keine Nachricht von Injurien-Processen, die entstanden wären, weil ein nahmhafter Mann seinen Mitbürger im gemeinen Leben etwann beschimpft hatte *).

Aber

*) Saltatorem appellat L. Murenam Cato. Maledictum est, si vere objicitur, vehementis accusatoris, sin falso, maledici conviciatoris. *Cic. pro Mur. c. 6.*

Cicero nennt dieses allein nur Schimpfen, wenn man blos, um jemanden etwas anzuhängen, schlecht urtheilet: (male dicere) thut man es in öffentlichen Geschäften, weil es die Sache so forderte; so heisset es anklagen. (accusare) *Cic. pro Coel. c. 3.*

Sonst war für den Ruf der Bürger gesorgt; Beschimpfung in Gedichten hatte Gesetz und Strafe

Aber wenn jemandes Sache oder Vorschlag verwerflich war; so muste er es sich auch gefallen lassen, daß sein Persönliches während der Debatten mit durchgenommen wurde. Es war sogar eine Art des rechtlichen Verfahrens, daß man erst im versammleten Rath, oder vor dem Volk denjenigen ausschimpfte, den man um sein Bürgerrecht, oder wenigstens um sein Ansehen und seinen Einflus bey den Bürgern bringen wolte. Dies war die Art wie man dem verwerflichen Betragen seine Strafe zubereitete.

M. Popillius hatte die Ligurier widerrechtlich mit Krieg überzogen; er wurde nach Rom gefodert, und ehe der Rathschluß gegen ihn abgefaßt war, mörderlich ausgescholten *). Liv. l. 42. c. 22.

Der Prätor Cajus Lucretius hatte den Griechen Unrecht gethan, er wurde nicht blos l. 43. c. 10.

im

se gegen sich. Es durfte der Name eines Römers nicht ungestraft einer Satyre eingerückt werden. *Horat.* l. 2. sat. 1. 82. *Buleng. de theatr.* l. 1. thes. Græv. T. 9. *Gell* l. 3. c. 3.

So wurde auch der Vorwurf, den man einem ganzen Stande machte, jederzeit als strafbar angesehen. Der Consul und ein so hitziger Consul als Philippus war, hatte den ganzen Rath, eine untaugliche Versammlung, genannt. Der Redner Crassus trägt dies dem Volk vor, und rügt es auf das bitterste, und wenn er dabey denselben Consul einen schändlichen Ehrenräuber nennt (nefarium prædonem dignitatis) so hat das ganz guten Anstand, und findet allgemeinen Beyfall. *Cic. de Orat.* l. 3. c. 1.

*) Laceratus jurgiis multorum in senatu.

im Rath ausgescholten; sondern in einer Versammlung des Volks vorgenommen, und eben so behandelt.

Sergius Galba widersetzet sich dem Triumph des L. Paulus Aemilius, die vornehmsten des Raths beladen ihn mit Schimpfwörtern. — —

Da das Ansehen, so jeder bey dem Volk hatte, die einzige Unterstützung war, die er hoffen konnte; so war nichts gewisser, als daß man die Sache selbst aufhielt, oder ganz hintertrieben hatte; so bald man einen in den Augen des Volks schwarz dargestellt hatte. Aber mit der Unterhandlung selbst hörte auch die Bemühung auf, den Gegner zu beschimpfen, auch hies der einmahl beschämte nicht auf einmal ein Mann ohne Ehre. Ja beyde Theile konnten bald gleichen Antheil an Geschäften nehmen, und selbst Freunde werden, wenn die fortdaurenden Uneinigkeiten im Staat, sie nicht fortgesetzt trennten.

In spätern Zeiten, als die Staatsgeschäfte, dem Schein nach, nur noch in den Händen der Privatpersonen waren, hörte das Beschimpfen in öffentlichen Versammlungen fast ganz *) auf. Und wenn denn ja diese Art der Stärke im Ausdruck sich wieder der alten Beredsamkeit näherte, so war die Empfindlichkeit auch um so grösser. Was war gegen die Blumenlese, die wir aus der

*) Man sehe die Reden bey dem Tacitus, die Auszüge in den Briefen des Plinius.

der Rede gegen den Antonius oder Piso oben angeführt haben die Beschimpfung, da Corbulo den Fidus Cornelius einen abgebrüheten Straus genannt hatte, und doch sahe Seneca den entarteten Römer weibisch darüber weinen.

Lasset uns gegen diese Sprache des römischen Redners einen der besten französischen Redner hören. *Oiseau de Mauleon*, dem es gewiß nicht an Stärke fehlt, sobald gegen Aberglauben, und Bosheit zu reden war, führt eine Sprache ganz ohne Kraft, sobald er auf die Person des Abergläubigen und Boshaften kommt, und sey diese Person auch der Gegner dessen, den er zu vertheidigen hatte. Cicero würde dieses Betragen des Anwalds eine Verabredung mit dem Gegenpart (prævaricatio) genannt haben. Die Richter des unglücklichen Calas sind diejenigen, welche der Redner angreifen soll. Die Beweise ihres unrechtmäßigen Verfahrens, die Fakta stellt er in ihrer Stärke vor; Aber er soll auch gegen den niederträchtigen Capitoul David sprechen. Anstatt die Ermordung des Sohns zu untersuchen, beantwortet dieser Unglückliche die Aufforderung zu dieser seiner ersten Pflicht, durch ein — führt den Vater weg, was liegt daran, wenn durch die Gefangennehmung die Anklage mehr Wahrscheinlichkeit bekommt? Er hatte den Verfasser der Bittschrift für die Söhne des Calas seines

Amts

Amts entsetzet: Halb Frankreich verabscheuete nun schon diesen blinden Mörder auf dem Richtstuhle, und was *Mauleon* gegen ihn zu sagen
S. 364. weiß, ist folgendes. „Die erste Policeyaufsicht in Toulose ist dem Herrn David übergeben. Unermüdet in den geringsten Pflichten, die sein Amt erfordert, sieht man ihn zu allen Stunden in den Kirchen, auf den Märkten u. s. f. Seine Wachsamkeit, seine Standhaftigkeit, eine lange Erfahrung, und sonderlich seine ausserordentliche Lebhaftigkeit haben ihm ein gewisses Ansehen erworben; die liderliche und zanksüchtigen Leute fürchten ihn: er ist die Geissel der Bösewichter: und in dieser Rücksicht verdient er die Erkenntlichkeit und Hochachtung seiner Mitbürger.„

Lehrt uns dies Urbanität und Feinheit, da loben, wo es Pflicht war, das Verbrechen vorzustellen, wie es ist? Doch Herr *Mauleon* fügt hinzu: „allein laßt es uns gestehen, dieser Character und dieser Beruf gewöhnen ihn überall militärisch zu verfahren: da ihn sein Stand mit der Bosheit der Menschen in eine gewisse Vertraulichkeit bringt, so haben die Verbrechen nichts Erstaunenswürdiges mehr für ihn. Die unglaubliche Grausamkeit, welche man dem Calas zuschrieb, schien ihm möglich, wahrscheinlich. Ich sage noch zu wenig *), er glaubte sie.

Konnte

*) Wie trägt Cicero eben den Fall in einer Vertheidigungsrede vor? (pro Rosc. c. 20.) „Wir haben

Konnte der gedungne Vertheidiger des David anders sprechen? Und dies ist die stärkste Stelle des Anklägers gegen diesen, gegen die andern, ihm ähnliche Richter. „So hat sich der Irthum selbst mit den Richtern auf den Stuhl der Justitz gesetzt. So hat die Schwärmerey eines

haben schnatternde Gänse, wir haben Hunde zum Bellen auf dem Capitol. So kann man etwan auch die Ankläger in der Stadt ansehen. Einige von euch sind Gänse, die nur schreyen, aber keinen Schaden zufügen können: Andere sind Hunde die schreien, und auch beissen können. Wir sehen, daß ihr euer Futter dabey habt; aber dafür müßt ihr auch die vorzüglich anfallen, welche es verdienen. Das ist dem Volke sehr angenehm.

Sodann, wenn es euch gefällt, könnt ihr auch, wenn es wahrscheinlich ist, es habe jemand etwas gethan, im Argwohn bellen. Auch dies kann man euch gestatten. Aber verfährt ihr so, daß ihr jemanden angebt, er habe seinen Vater umgebracht, und ihr könnt dabey nicht sagen, aus welchen Gründen, oder wie, und es ist auch nicht einmahl Argwohn, der euch bellen heißt: so wird euch zwar niemand (so, als wäret ihr Hunde) die Beine zerschlagen: aber kennen wir uns recht, so wird man euch den Buchstaben der euch so verhaßt ist, daß ihr, um desselben willen alle nicht leiden könnt, so stark vor die Stirne drücken, daß ihr denn über niemand mehr, als euren Zustand, klagen werdet.“ Und dies sagt der Jüngling Cicero, in Zeiten da die Gegner, welche seine Rede angreift, Freunde des Herrn von Rom, des Sylla, waren; und noch hatte er blos falsche Ankläger vor sich, noch keine ungerechte mörderische Richter.

eines blinden Pöbels die Augen der Weisen verblendet.“ Heisset das nicht die Namen der Dinge verwechseln, und aus Laster Tugend machen; so kann nichts den Vorwurf verdienen!

b) Simplicität im häuslichen und gemeinen Leben.

Man kann allgemein sagen, daß die Römer, ehe sie mit den Griechen in Verbindung kamen, in ihrem häuslichen, und privat Leben so einfach waren, daß diese Simplicität hier beschreiben wollen, nichts anders hiesse, als ihre ganze Lebensart in ein Capitel bringen. Man kann das Volk, und dessen Genügsamkeit bey dem unentbehrlichen aus dem einem Zuge erkennen, welchen uns **Plinius** in folgender
a. u. 477. Stelle angiebt. „Im ersten punischen Kriege, 30 Jahre später als **P. Cursor** es dem Vorgeben nach soll gethan haben, wurde zuerst eine Sonnenuhr zum öffentlichen Gebrauche an einer Säule bey der Rednerbühne angebracht.
Plin. l. 7. c. 60. Und doch stimmten die Anzeigen der Zeit, nicht mit der Zeit selbst überein. Man folgte indessen derselben 99 Jahre, bis **Quint. Mart. Philippus** der Censor eine besser eingerichtete darneben setzte: unter allen Veranstaltungen der Censoren wurde diese am besten aufgenommen. Bis zur folgenden Schatzung musten aber auch hier noch die Stunden bey trüben Himmel ungewiß bleiben.

Nun allererst theilte Scipio Nasica die Stunden der Nacht, so wie des Tages, nach einer Wasseruhr ein, und übergab diese Uhr, die unter einem Schutzdache stand, im 595 Jahr der Stadt zum gemeinen Gebrauche. So lange lies sich das römische Volk seine Tage ohne alle richtige Eintheilung gefallen."

So war es überhaupt mit der römischen Neigung. Von selbst fielen sie nicht darauf, ihren Zustand bequemer zu machen, und Verfeinerungen zu suchen, fanden sie aber bey den auswärtigen, überwundenen Völkern solche Verfeinerungen und Bequemlichkeiten, und erlaubte ihnen die Obrigkeit, Gebrauch davon zu machen, so verbargen sie es nicht, daß diese Veränderung eine Verbesserung ihres Zustandes wäre. Dies wird sich in der Geschichte des Luxus unter den Römern, einleuchtend zeigen, und dahin versparen wir die Spuren der Simplicität, in so weit sich die Römer durch dieselbe der Pracht und der Weichlichkeit entgegen setzten. Voritzt wollen wir nur die Gattung der Simplicität aus einander setzen, welche in den Handlungen den graden Weg gehet, und dem Umständlichen, den Umschweifen, und den Ränken entgegen stehet. Wenn das Simple darin bestehet, daß man das Wesentliche stets vor Augen habe, bey jedem Geschäfte auf die Hauptsache gehe, und zu diesem gewählten Zwecke die wirksamsten Mittel wähle; so kann das römi-

sche Volk vor allen Völkern vorzüglich das Simple heissen. Bey keinem Volke war die Frage, wozu dient es? wie wird es am kürzesten erreichet? so allgemein die Frage des Volks, und eines jeden einzelen. So gewiß auch ihr Kriegeswesen, ihre ganze politische Einrichtung hievon ein Beweis war, so wollen wir doch nur der Erziehung mit einem Worte hier gedenken. Wo ist das Volk, das viele Jahrhunderte hindurch allgemein seinen Zuwachs so bildete, wie der Staat ihn eben brauchte. Ehemals blos Krieger und Männer, wie Sparta sie wünschte, aber denn auch, weiser als Sparta, bildete Rom bald, da sie nöthig waren, Männer zu Geschäften, Staatskundige, Redner, Gesandten. Aber nie glaubten sie, es sey der Mühe werth, durch die Erziehung aus einem Jünglinge blos einen Gelehrten, oder artigen Kavalier, aus dem Frauenzimmer blos eine Gesellschafterin, und wenn es hoch kommt, eine Person zu machen, mit der es sich ganz artige Briefe wechseln läst.

Nie liessen sie ferner die Sorge, ob sie etwann ohne Vorsatz, durch ihr Betragen anstossen, oder in der äussern Achtung gegen ihre Mitbürger etwas versehen möchten, so groß bey sich werden, daß sie dadurch zerstreut, von dem Hauptgedanken, oder von dem Grossen des Geschäftes wären abgeführt worden. Wenn der Name des einen Römers in öffentlichen Schriften, und Akten vor dem Namen des andern

dern stehen muste;*) so hieß es auch in Unterhandlungen des gemeinen Lebens ganz natürlich, wenn sie ihren Namen vor dem Namen des Collegen, oder auch nicht im gleichen Range stehenden Römers, hinsetzten. Wie die Sprachregel in andern Fällen es mit sich brachte, nicht wie die Regel einer eingebildeten Höflichkeit es fordern konnte, zu sagen, ich und du wir wollen das thun, Cicero dem Brutus seinen Grus, dies war ganz allgemein in Rom; und gültige Richter über Urbanität und Feinheit mögen entscheiden, ob es fein sey, daß Perrault diese Simplicität, Grobheit nennt. Parall. des anc. et mod. p. 406.

Der kurze Titul, die Anrede, der Schluß in den Briefen der Römer ist ein neuer Beweiß ihres Hasses gegen alles, was Umschweif heisset. Wenn Cicero als Feldherr an den ganzen Stat schreibt, so sind dies alle Umstände, die er zu machen hat. **Marcus Tullius** des **Marcus Cicero** Sohn, als Oberbefehlshaber den**) **Consuln, Prätoren, Tribunen des Volks,** dem **Rath** seinen Grus, wenn ihr euch wohl befindet, so ist es gut, was mich betrift, ich bin wohl. Ob schon man mir ungezweifelte Berichte brachte, daß die Parther — Und so war überhaupt, wenn es recht förmlich seyn solte, der Anfang höchstens Cic. l. 15. ep. 1.

 nur

*) *Cicero* in Rull. c. 14. Senatus consulta facta sunt *Marco Tullio Cneo Cornelio Coss.*

**) Wie viel Hoch= und Wohl= und Excell. — and Gn. — und Ehrw. war hier erspart? —

nur dieser. „Wenn du wohl bist, so ist es mir lieb. Ich bin wohl. So schreibt Cicero an einen Feldherrn mit höchstem Commando,, wenn es mit dir, und deiner Armee wohl steht, so ist
Cic. l. 5. ep. 2. es gut. Du schreibest mir — Auch die mühsame Verbindung der letzten Periode mit der Namensunterschrift des Schreibenden ersparten sich die Römer durch das Lebe wohl, welches allenthalben recht stand.

Ueberhaupt herrschte in den Briefen, so wie in den Gesprächen des gemeinen Lebens die gröste Simplicität. Wir haben von dem Cicero etwann hundert Empfehlungschreiben, fast alle an die vornehmsten Männer, und mehrere an dieselbe Person gerichtet; in allen aber findet man doch dieses wenigstens, daß der Schreibende sogleich zur Sache kommt, daß die Erklärung, er sey den empfohlnen Verbindlichkeiten schuldig, gar nicht verborgen wird, daß oftmals auf eine bestimmte Art, grade zu viel für den Empfohlnen gefordert wird.

Cic. L. 13. ep. 2. „C. Avianus steht mit mir im genauen; sein Patron Aemilius im genauesten Umgange. Ich bitte dich also inständigst, so weit es ohne deine Beschwerde geschehen kann, so sey ihm bey dem Gesuche in Ansehung der Wohnung zu willen. Mehr Worte zu brauchen, hält mich die Furcht dir zu mißfallen ab. Dennoch zweifle ich gar nicht, wenn du gar nichts oder wenig dabey verlierest, du werdest so gegen ihn gesinnt

seyn,

seyn, als ich seyn würde, wenn du mich um etwas bitten würdest. Sicher wirst du mir den grösten Gefallen thun.

Dem A. Fusius einem meiner Vertrauten, dem gefälligsten, mir ausnehmend zugethanen, gelehrten Mann, der viel Welt hat, deiner Freundschaft sehr würdig ist, dem, bitte ich dich, begegne doch so, als du mir mündlich versprochen. Dies wird mir so werth, als etwas in der Welt seyn. L. 13. ep. 3

Hätte ich mit jenen auch keinen gemeinschaftlichen Vortheil, so würde ich doch, da ich dich sehr liebe, und von deiner besondern Achtung gegen mich überzeugt bin, dir Vorstellung thun, dich ermahnen, du möchtest für ihre Wohlfart sorgen, besonders, da sie fast das gröste Recht auf ihrer Seite haben. — Da ich das Vertrauen habe, ich gelte itzt bey dir gar nicht weniger, als ich immer bey allen galt; so bitte ich dich um unserer vertrauten Verbindung willen, mache dich um die Leute verdient. ep. 4.

Die Aurelier mit denen selbst, und mit deren Vater, einem sehr rechtschaffenen Manne, ich den genauesten Umgang halte, empfehle ich dir vorzüglich, es sind junge Leute, denen ihre Kenntnisse Ehre machen, sie sind mit mir in genauester Verbindung, und deiner Freundschaft höchstwürdig. Hat je ein Empfehlungsschreiben bey dir Gewicht gehabt, und wie viele hatten nicht das stärkste; so las dieses, ich bitte dich, wirksam ep. 40.

sam seyn. Wenn du ihnen mit Achtung und Großmuth begegnest; so wirst du sehr dankbare und rechtschaffene junge Männer dir verbinden, und mir einen werthen Gefallen erweisen.„

Ja es hatten die Römer sogar gewisse Empfehlungsformeln unter sich verabredet; so daß auch die schlechteste schon wirksam seyn; aber dennoch nicht so zur Hülfsleistung auffordern sollte, als etwan die angelegentlicheren.

Cic. ad Cæs. l. 5. ep. 1.

Wer sollte glauben Cicero könne es ernsthaft meinen, oder seinem Glückwunsche gute Aufnahme versprechen, wenn der ganze Brief an einen Freund nur also lautet. „Dir wünsche ich Glück, mich überlasse ich der Freude, dich

l. 6. ep. 15.

liebe ich, deine Angelegenheiten sind meine Sorge, von dir geliebt, und benachrichtiget zu werden, was bey dir, was um dich her vorgeht, ist mein Wunsch, lebe wohl.„ Und doch haben wir keine Spur, daß dies ein Scherz sey, und nicht wahre Theilnehmung versichern sollte.

l. 15. ep. 7.

Einer der feinsten Glückwünschungsbriefe, ist der an den Marcellus.

Meine Freude ist ausnehmend gewesen, da ich hörte, daß du Consul geworden: mein Wunsch hiebey ist, daß beglückter Ausgang von den Göttern, und eine Verwaltung, wie deine, wie deines Vaters Würde es erwarten lässet, die Folge dieser Ehrenstellen seyn möge. Denn theils habe ich dich allezeit geschätzt, und geliebt, auch erkannte ich deine ausnehmende Liebe bey

allen

allen Abwechselungen meiner Umstände: theils danke ich es noch der Wohlthätigkeit deines Vaters, daß ich in mißlichen Umständen Vertheidigung, in glücklichen Ehrenvollere Begegnung fand: aus Neigung, aber auch aus Pflicht, bin ich ganz euer: besonders da deine Mutter eine würdige, und gutdenkende Frau mich mehr Bemühungen zu meiner Wohlfart und Würde hat erblicken lassen, als man von einem Frauenzimmer hätte erwarten sollen. Ich bitte dich deswegen inständigst, du wollest in meiner Abwesenheit auch deine Liebe, und Schutz mir wiederfaren lassen.„

Vier andere Briefe bey derselben Veranlassung sind diesem ersten ähnlich.

Man darf nicht glauben, daß Cicero etwann der einzige, oder einer von wenigen gewesen, welche so simpel in ihren Briefen waren: er war vielleicht der einzige Vornehme seiner Zeit, welcher so ausgesuchte Wendungen seinen Briefen zu geben wuste. Wie viel allgemeiner das Einfache in den Aufsätzen der Römer geherschet, zeigt sich aus der Art wie der Unterthan Plinius an seinen Kayser Trajan im Glückwunsch schreiben konnte. Es war zwischen dem Cicero und ihm ein Jahrhundert verflossen, in welchem Simplicität und Freyheit schon in vielen Stücken der Schmeicheley und Sklaverey hatte weichen müssen; und dennoch finden wir folgende Briefe in der Sammlung des Plinius. Caj. Pli-

l. 10. ep. 89. nius dem Kayser Trajan seinen Gruß. Ich wünsche gnädigster Herr, daß du diesen, und viele andere Geburthstage so beglückt als möglich zubringen mögest, und daß du gesund und stark den schon blühenden Ruhm deiner Vortreflichkeit in stets daurendem Lobe durch gehäufte große Thaten vermehren mögest. Lebe wohl.

Trajan dem Plinius seinen Gruß.

Ich ersehe deine gute Wünsche mein theuerster Secundus, in welchen du mir von den Göttern erbittest, daß ich viele und beglückte Geburthstage bey blühendem Zustande meines Stats zubringen möge. Lebe wohl.

Plinius.

Den Tag, an dem die Sorge für das Beste des menschlichen Geschlechts durch die beglükteste Nachfolge dir zufiel haben wir mit schuldiger Ehrfurcht gefeyert: wir empfohlen den Göttern, die dich herschen hießen, die Wünsche und die Freuden unsers Volks. Lebe wohl.

Trajan.

Daß der Jahrestag meiner Regierung in schuldiger Freude und Ehrfurcht von der Armee, und den Einwohnern der Provinz unter deiner Anführung gefeyert worden, habe ich mein theuerster Secundus mit Vergnügen ersehen. Lebe wohl.

Wie tief in das offene, gerade Betragen, und die Einfalt der Sitten, läßt uns der eine Umstand nicht schauen, den Tacitus anführt.

Tibe-

Tiberius that in einem Briefe, den er an den Rath ergehen lies, folgende Erklärung.

„Es sey bey den Alten Sitte gewesen, daß so oft sie Freundschaften hätten brechen wollen, sie ihrem Gegner das Haus aufgekündiget, und dadurch sey denn dem guten gegenseitigen Willen gleichsam die Gränze gesetzt. Dies habe er wieder einführen, und gegen den Labeo erklären wollen„ So schrieb auch Germanicus einen Brief, in welchem er dem Piso die Freundschaft aufkündigte. Von dem Cicero finden wir folgende Nachricht. Nachdem er den Marcus Antonius in der ersten, sogenannten Philippischen Rede ziemlich hart durchgenommen; so erfolgte allererst die förmliche Aufkündigung der Freundschaft *).

Annal. l. 6. cap. 29.

Annal. l. 2. cap. 70.

Jetzt soll Mannheit, Vorzug und Vortreflichkeit durch ein Duel bewiesen, oft auch wohl das, was an Verdienst, und hochachtungswürdigen Eigenschaften abgeht, dadurch ersetzt werden: die Römer wusten einen kürzeren zuverläßigern Weg, um jenes zu beweisen.

Zwey Hauptleute unter den Truppen des Cäsar stritten Jahre lange um Rang und Vorzug, und in den gewöhnlichen Pflichten, und Beweisen der Tüchtigkeit des Officier waren sie sich immer gleich. Da aber dennoch ein jeder vor dem andern höher steigen wolte, so solte der Beweiß

Cæs. bell. Gall. 5. c. 43.

*) Antonius inimicitias mihi denuntiavit. *Philip.* 5. Cap. 7.

Beweiß des Vorzuges, den einer vor dem andern hätte, nicht etwan der Ausgang eines Zweykampfs seyn; sondern vielmehr der Gebrauch einer ausserordentlichen Gelegenheit, sich im Dienste des Vaterlandes groß, und tapfer zu zeigen.„ Es waren in einer eingeschlossenen und lebhaft angegriffenen Legion sehr tapfere Männer, T. Pulsio und L. Varenus noch Hauptleute, aber schon einem höheren Range ganz nahe. Diese hatten unaufhörliche Zwistigkeiten, wer dem andern vorzuziehen sey, und in jedem Jahre ihres Dienstes erneuerte und verstärkte sich ihr Streit. Da das Gefecht bey der Verschanzung am heftigsten war, sprach Pulsio, was zauderst du Varenus? oder welche Gelegenheit erwartest du deine Tapferkeit zu bewähren? dieser Tag wird unsere Streitigkeiten entscheiden. Kaum hatte er dies gesagt, so trat er aus den Verschanzungen hervor, und bricht da ein, wo der Hause der Feinde am dichtesten schien. Auch Varen konte nun innerhalb des Walls nicht zurückbleiben, er scheute das Urteil der Menschen und folgte, so daß ein mäßiger Raum sie trennte. Pulsio warf seinen Spieß unter die Feinde, durchbohrte einen aus dem Haufen, der hervorlief, getroffen sank dieser todt nieder, die Feinde deckten ihn mit ihren Schilden, und alle warfen auf den Römer ihr Geschoß. Zurücktreten war ihm nun nicht mehr möglich, das Schild des Pulsio

ward

ward durchbohrt, und ein Wurfspieß drang durch sein Wehrgehenge. Dieser Zufall verschiebt die Scheide, und hindert die Rechte, mit der er den Degen zu ziehen versuchte. Die Feinde drangen um ihn her, da er sich nicht schützen konnte. Sein Feind Varenus lief eilend herzu, und war in der Noth seine Hülfe. Der ganze Haufe wendet sich vom Pulsio gegen ihn. Jenen hielten sie für erlegt durch den Wurfspieß. Varenus begegnet ihnen schnell mit dem Degen, und ficht in der Nähe. Einen hatte er erlegt, und die übrigen in etwas entfernt. Mit zu vieler Hitze verfolgt er, geräth in eine Vertiefung, und fällt. Auch ihm leistet Pulsio Hülfe, da er schon umringt war: und so kehren beyde ohne Schaden, mit grossem Verluste der Feinde und ihrem grossen Lobe nach den Verschanzungen zurück." Plut. Anton.

Ein wilder Antonius, der schon längst in den Augen der Römer, ein Ausländer, ein Syrer, ein Egypter gewesen, und nun überwunden war, schickt zu verschiedenen mahlen Boten an den August: Er sollte im Zweykampfe mit ihm fechten. Augustus antwortete ihm: wolle er ja gerne sterben, so ständen ihm viele Wege offen.

Dies mag die einzige Spur einer Ausforderung zwischen Römern seyn.

So handelten die Römer gegen ihre Feinde, und eben so ohne Umschweife war das Betragen derselben in Unterhandlungen freund- Plut. Graech.

schaftli-

schaftlicher Verbindung. Tiberius Gracchus war noch sehr jung, aber schon sehr geachtet. Dies bewieß Appius Claudius der einsichtsvolle Römer, der Consul, Censor, und schon lange der erste Mann von Verdienst im Rathe gewesen war. Bey dem Augur-Schmause des Gracchus sprach er dem jungen Manne freundlich zu, und trug ihm seine Tochter zur Frau an. Als der Antrag vergnügt von diesem angenommen, und nun das Verlöbniß sogleich an der grossen Tafel vollzogen war, so rief Appius Claudius bey der Rückkehr nach Hause, sobald er auf die Schwelle trat, sogleich seiner Frau zu: Antistia! ich habe unsere Tochter Claudia versprochen. Die Frau erstaunt: warum so geschwinde, so übereilt? Hast du einen Mann wie Tib. Gracchus für sie finden können *). Eben diesen, sagte Appius.

Von dem Prätor Antistius, der ohne das als Richter des Pompejus, behutsamer noch als in einer andern Lage hätte seyn sollen, haben wir auch gesehen, daß er den Pompejus zu seinem Schwiegersohne sich erbat, und daß dem ganzen

Plut. Pomp. s. vb. S. 74

*) Livius erzählt die Geschichte von Cornelien der Tochter des African. und überhaupt mit etwas veränderten Umständen. Doch ist die Hauptsache, und das, was hier beweisend ist, vollkommen dasselbe. Er gesteht auch, die Sache werde verschieden erzählt.

ganzen Volke dieses offene und sonst zu billigende Betragen sehr gefiel **).

Eine Mahlzeit, die man sich ausbittet, ist freylich noch keine Familienverbindung, die man anträgt; aber so viel Umstände als bey uns zwischen Freunden, die sich einladen, gemacht werden, waren den Römern unbekannt. Hatte ein Vornehmer Lust bey einem andern Vornehmen als Gast zu seyn; so erlaubte es die Sitte der Stadt, daß er es frey ankündigen, und auch die selbstgewählten Tischgenossen mitbringen durfte. **Pompejus**, gewiß kein Freund des **Lucullus**, und **Cicero**, der eben so wenig in des letztern Haus schon eingeführt war, fordern wie bekannt blos aus Neugier, denn dies gestanden sie naiv, eine Mahlzeit bey dem schwelgerischen Gastgeber in Rom. **Crassus**, da er Rom verlassen wolte, war eben kein Freund des **Cicero**; aber doch trug er sich als Gast bey ihm an, und **Cicero** empfing den reichsten Römer ohne Umstände sehr freundlich. Einige Tage nachher traten den **Cicero** Freunde des **Vatinius**, mit dem **Cicero** in Feindschaft stand, an, und baten um eine Aussöhnung mit demselben. Plut. Cic.

Dies

**) Und nun ein Seitenblick auf die Verheimlichungen der Neigung, auf die verborgen gehaltene Wünsche der Aeltern, auf das geheimnißvolle Ceremoniel gegen Verwandte, Freunde, auf den Verzug der Verbindung, die Intriguen, die Kuppelpelze unserer Tage.

Dies veranlaßte den Cicero zu fragen, will Vatinius auch etwann bey mir speisen?

Wie natürlich gesteht der alte, und jetzt nicht eben wohlhabende Cicero, daß er bey den Günstlingen des Cäsar, deren Lehrer er in der Beredsamkeit war, Schüler in feinen und kostbaren Gerichten sey, und fast täglich bey ihnen zu Abend speise. Eben so natürlich waren sie auch in Forderungen, in Anerbietungen Geld zu entlehnen, oder zu leihen. Fast kein Römer hatte Bedenken seinen Freund, den Vornehmern, den geringern, den nur entfernt bekannten darum anzusprechen, oder es von seiner Seite zuzugestehen.

Polybius will die Römer, seiner Zeit wenigstens, auf einem sehr auffallenden Beweise einer gewissen Ungeselligkeit, und des sehr getheilten Interesse ertappt haben. Er sagt, sie hätten keine Geschenke gegeben, und als Publius Scipio seiner Mutter aus der Erbschaft Schmuck, und Geschmeide unentgeldlich überlies; so staunte ganz Rom, und alle Weiber besonders jauchzten dem Grosmüthigen Beyfall zu *).

excerpt ex Polyb. de virtut. et vita Scipionis

Der Vorwurf verliehrt viel von seiner Stärke, wenn man nur die Umstände erwegt hat. Die Ver-

*) Cicero pro Rabir. cap. 15. 16. In dieser Stelle erzählt Cicero mit unerhörten Lobsprüchen, die That des Cäsar, da er einen römischen Ritter durch sein Geschenk von der Armuth befreyt. Der Redner zieht das dem Kriegsruhm des Siegers vor.

Verbindung zwischen Clienten und Patron, derselben gegenseitige Pflichten, ja des Staats Verpflichtung, jedem einzelen Bürger zu helfen, machte für den Privatmann die Gelegenheit Geschenke zu geben sehr rar, und auf der andern Seite machte die Enthaltsamkeit der Römer, ihr gesundes Urtheil, daß einer zugleich arm, und doch verehrungswürdig seyn konnte, Geschenke sehr entbehrlich. War es aber denn nothwendig, sich durch seiner Freunde Großmuth zu helfen, so fehlten auch nie solche, die Geschenke zu geben bereit waren. Schon in alten Zeiten schoß das Volk die Begräbnißkosten eines grossen Mannes, oder die Aussteuer der Tochter desselben zusammen.

Als Scipio verurtheilt war, so brachten Verwandte, Freunde, Clienten so viel Geld zusammen, daß er reicher als vor dem Unfall würde gewesen seyn. Aber er nahm nur grade soviel, als er brauchte, dies aber nahm er auch ohne Weigerung. Der Vater des M. Antonius war wohlthätig, aber arm, und die Frau hielt ihn überdem so kurz, daß er seiner Lust Geschenke zu geben, nicht nachhängen konnte. Es kam ein Freund, der in Noth war zu ihm, und bat ihn um Geld: da er keine Münze vorräthig hatte, ließ er sich eine silberne Schale geben, als wolte er sich aus selbiger waschen, oder den Bart abnehmen lassen. Er schickte unter einem Vorwande den Sclaven weg, und

Liv. 38, c. 60.

Plut. Anton.

O gab

gab die Schaale dem Freunde. Es entstand wegen des fehlenden Geschirrs Nachforschung unter den Sclaven. Der Hausherr sahe seine Frau hitzig werden, und einzeln die Knechte vornehmen, er rückte endlich selbst heraus, gestand was er gethan hatte, und bat um Vergebung.

Leibesübungen, besonders mit Waffen, wurden auch von den alten Römern noch fortgesetzt, theils um nicht aus der Gewohnheit zu kommen, theils um an dem Orte, wo stets ein Volk von Zuschauern war, sich sehen zu lassen, zuletzt auch wohl um dem Volke sich dadurch zu empfehlen.

Horat. I. sat. 6. 125. art. 37.

Der alte dicke Marius will aus elender Ambition Beweise geben, daß er zum Feldherrn gegen den Mithridat noch brauchbar sey. Täglich zeigt er sich, und strengt sich mühselig an, um unter den jungen Kriegern auf dem Martis-Felde zu erscheinen. Und dieses Martis-Feld war bis zu den Zeiten des Horaz noch der Platz, wo sowohl kriegerische, als auch blos ergötzende, und zur Erholung dienende Spiele gehalten wurden. Mäcenas gieng selbst in einem Flecken, wo er vielleicht zum erstenmahle sich zeigte auf öffentliche Plätze zu dem Spiele, was den schwächeren Dichter zu sehr würde angegriffen haben. Cato der Aeltere bey der Strenge seiner Sitten spielte dennoch gewöhnlich auf öffentlichem Platze Ball; er that es auch, an dem Tage, da das Volk ihn verworfen, vom Consulat ausgeschlossen hatte. Ohne

Plut. Mar.

Horat. l. I. serm. 5. v. 48. Plut. Cat.

Schuh

Schuh und ohne Oberkleid gehet er mit seinen Freunden spatzieren. Von dem Scipio druckt sich Seneca also aus: „Scipio bewegte den Körper, der den Triumphwagen bestiegen hatte nach dem Takt, nicht etwan in weichlichen unmännlichen Stellungen, wie das spätere ausgeartete Zeitalter; sondern wie jene Männer des Alterthums pflegten auf männliche Art den Körper in die Höhe zu schnellen, so daß sie sich nichts würden vergeben haben, wenn ihre Feinde auch Zuschauer gewesen wären.„ Sen. de tranq. an.

Wie natürlich zeigt sich eben dieser Scipio mit seinem Freunde Lälius. Am Strande ihrer Landhäuser suchen sie Steine und Muschelschaalen, und lassen sich zum Spiel der Jugend herab. Cic. de amic.

Unbesorgt, ob es etwan Mißdeutungen veranlassen könnte, thaten also die Römer im Privatleben alles, was ihnen selbst Vergnügen machte, und recht schien. Ohne Umstände schrieb Cicero, wenn er viel zu thun hatte, an der Tafel Briefe, oder bey dem Morgenbesuche, wenn auch sein Zimmer von vornehmen Römern voll war. Eben dieser Cicero gesteht auch wie er, der Greiß, der Philosoph in einer von ihm nicht gewählten, nicht gebilligten, aber nun nicht zu ändernden Gesellschaft, die freylich seiner unanständig war, nicht blos ausgehalten: sondern auch vergnügt gewesen sey. Horatz bekennt freymüthig, daß er des Abends den ad Brut, 1. 2. 4. ad Attic. 14, 6. 21. ad Q. frat. 3, 1. 6. Lib. 9. Ep. 26.

Horat. L. 1. serm. 6, 111. Markt durchirre, sich unter Kräuter-Weiber, Krämer, und Marktschreyer mische; da hatte er denn ohne Aufsehen zu machen, ohne Spöttereyen zu fürchten, Gelegenheit, Bemerkungen in Ansehung des Lebens der niedrigsten Gattung von Bürgern zu sammlen. Noch einige besondere Aeusserungen der Simplicität bey den Römern, können wir nicht übergehen. Ein Terenz kann mit aller Offenherzigkeit in den Prologen seiner Stücke sagen: „ich habe das Stück umgearbeitet, damit ich es zum zweyten mahle verkaufen könne, oder: „sehet ruhig zu, verlasset diese Schaubühne nicht, damit der Geschmack an solchen Stücken nicht ganz falle, damit es der Mühe werth bleibe, Schauspiele auswendig zu lernen. Ein andrer Autor mit aller Freymüthigkeit eines Mannes, der da weiß, der Autorruhm selbst sey nicht der erste Ruhm, schreibt seinem ersten Freunde: „Nun laß dir Cic. ad Attic. 16. 6. meine Unbedachtsamkeit erzählen. Ich schickte dir mein Buch vom Ruhme zu, und siehe es führte eben den Eingang, den der dritte Theil der akademisch-philosophischen Untersuchungen hatte — Das kommt daher, weil ich einen Band in Vorrath verfertigter Vorreden habe, aus diesem griff ich jetzt eine, welche ich schon anderweitig gebraucht. Als ich im Schiffe mein erstes Buch wieder las, so erkannte ich mein Versehen; setzte also eine neue Vorrede auf, und schicke sie dir hiemit.

Alles was wir bisher von der Simplicität der Römer in ihrem häuslichem Leben gesagt haben, kann die Begriffe davon nicht so in uns bestärken; als folgende Beschreibungen sie widerlegen.

Ein

Ein Dichter aus dem Zeitalter des Nero sagt: „Trebius hat schon so etwas zu thun, weswegen er seinen Schlaf abbrechen, die Bänder an den Füssen schon muß herabhängen lassen, und das aus lauter Besorgniß, es möchte die zum Morgengruße eilende Schaar den ganzen Cirkel bey dem zweifelhaften Lichte der Gestirne schon, oder zu der Zeit gemacht haben, wenn der Wagen des trägen kälten Bootes sich herumdrehet.„ Dies sagt ein Dichter aus dem Zeitalter des Nero. Ein Alterthumsforscher aus dem siebzehenten Jahrhundert beschreibt es deutlicher und stärker. Es war eine Verbindlichkeit, der man sich fast nicht entziehen durfte, alle Morgen bey dem Aufstehen der Vornehmern ingegenwärtig zu seyn, denen man wirklich, oder dem Scheine nach ergeben war. Da lief denn der Bürger, oft die obrigkeitliche Person von Thüre zu Thüre, um guten Morgen einem Grossen zu sagen, der denn in seiner Reihe wieder hinging, dieselbe Huldigung einem Vornehmern, als er selbst war, zu leisten.„

Juvenal. sat. 3.

Diff. sur la politesse des Romains. memoires de l'acad. des Inscript. T. 1.

Die umständlichen Römer! da stehen sie vor Tage auf, verlieren die schönste Zeit des Tages, welche der noch freye, heitere Kopf, besonders in dem römischen Klima, vorzüglich brauchen sollte. Siehet man sie nicht von einem der sieben Hügel zum andern klettern, Meilenweit laufen, im Gedränge sich drücken, auf den übrigen ganzen Tag sich müde, und unfähig zu Geschäften machen, und das blos um sich irgend einem Mann, der sie sehen solte, hinzustellen, und es abzuwarten, ob er unter der Menge, diesen oder jenen einzelen erkennen, und die bewiesene Aufmerksamkeit im Gedächtnisse behalten werde.

 Frey-

Freylich wäre die römische Simplicität im häuslichen Leben, ein Unding, wann diese Beschreibungen allgemein auf den Zustand in allen Häusern paßten, und so ganz richtig wären. Aber nein! in beyden angeführten Stellen ist viel Uebertriebenes. Ueberhaupt spricht der Dichter von den Zeiten nach unserer Periode, und damit wäre diese Stelle abgefertiget: aber vermuthlich schilderte er überdem nur die kurzen Feyertage und nicht etwan das Betragen der Einwohner überhaupt; sondern nur den Character eines Menschen, der auf keine andere Weise sich wichtig zu machen weiß, als durch die unermüdete Geschäftigkeit, auf den Wink des Grossen zu lauren. So wie jene Schilderungen uns es vorspiegeln wollen, konnte es unmöglich durch ganz Rom hergehen; der Bürger Roms, heisset es, auch der Vornehme giengen zu ihren Gönnern. Der Bürger! Wenn nun jemand 20000—40000 Römern gefallen hatte, ich sage wenig, wenn ein Consul von mehr denn 100000 geehret, unterschieden werden solte; welch ein Vorsal, welch ein Vorhof war geräumig genug diese Menge zu fassen! Wer unterschied in solchem Gedränge die einzelen? Und nicht einer, einige hundert Römer waren es, welche auf den Namen vornehm, und auf die Ehre von ihren Mitbürgern besucht, begrüsset zu werden, Anspruch machten. Wie war es da möglich bey dem weiten Umfang der Stadt herumzukommen? Beym Aufstehen des Vornehmen, sollte die Schaar da seyn, um ihm nicht seine kostbare Zeit zu nehmen. Wenn nun die vornehmen zugleich aufstanden, konnte die Aufwartung allen zugleich gemacht werden?

In=

Indessen ist doch dieses erwiesen, daß die vornehmsten Römer, welche grade am meisten Einfluß zu der Zeit hatten, sich bey denen versammlet, welche die Geschäfte in Gange bringen musten. Bey dem **Marius** zum Beyspiele war der Rath, auch zu einer andern Zeit die Tribunen des Volks schon bey Nacht versammlet, um auf den folgenden Tag die Geschäfte zuzubereiten, und sich selbst vorzuarbeiten. Eben so war das Haus des **Cicero** schon vor Tage der Sammelplatz der Grossen, um Verabredungen, und Maßregeln gegen die catilinarischen Unruhen zu treffen. Aber solche Besuche, und Versammlungen waren dann gewiß kein leeres Ceremoniel, sondern blos bequemere Einleitung der Geschäfte. Hier wurden die Partheyen gemacht, die geheimen Mittel, etwas in den Gang zu bringen, verabredet. Hier konnte ein Wort zur rechten Zeit ins Ohr gesagt den noch zweifelhaften, oder bisher abgeneigten eher bestimmen, als wenn er eben diese Gründe im Rathe vor vielen Zeugen gehört hätte. Und wenn dem so war, so war die Vereinigung, durch welche die Vornehmsten die ganze Maschine des Staats bewegten, gewiß um ein grosses erleichtert. Es gab nur immer gewisse am Ruder stehende Römer, zum Beyspiele zu einer Zeit einen **Cicero, Pompejus, Crassus.** Zu diesen zog sich alles, was an grossen Angelegenheiten Theil nehmen wolte, hin. Hier fanden sich also alle die zusammen, welche sich untereinander zu sehen wünschen konnten; denjenigen, den der Morgenbesuch treffen solte, fand man gewiß zu Hause, und man begleitete ihn oft sogleich in den Versammlungsort und zum Sitz der Staatsgeschäfte. Für die jungen Römer war eben diese

Plut. Mar.

Cic. in Catil. orat. 1. c. 4. orat. 3. c. 3.

Gesiis-

Geflissenheit der beste Weg, sich den Vornehmsten zu zeigen, sich ihnen zu empfehlen, von ihnen durch Gespräche unterrichtet zu werden.

Auch die Bemühung des Hin- und Herlaufens durch das weite Rom stellt man sich zu lästig vor. Die höchste Magistratspersonen und jeder, der bey den grossen Staatsgeschäften geschäftig seyn wolte, kaufte, oder miethete wenigstens auf diese Zeit eine Wohnung nahe bey den gewöhnlichen Versammlungsorten der Römer. Cicero wohnte seinen Clienten zu Gefallen nahe bey dem Palatium. Die Vornehmsten von der Parthey des Pompejus schickten nach der glücklichen Schlacht bey Dyrrachium schon nach Rom, um Häuser für sich, als künftige Prätoren und Consuln miethen zu lassen. So wohnten denn alle diejenigen, welche zu der Zeit den meisten Einfluß in Geschäfte hatte, nahe bey einander, und sie nach und nach zu besuchen, war kein ermüdendes Geschäfte. Ueberdem war nicht jeder Morgen also für die Römer verlohren. Die Tage feyerlicher Spiele, Lustbarkeiten, die Tage der eigentlichen Ferien waren Tage ohne Geschäfte, und also ohne diese Besuche, als Zubereitungen derselben. Nimmt man alles dieses zusammen, so ist wohl so gut als erwiesen, daß die Römer, so sehr auch der Schein in diesem Stücke gegen sie ist, auch hier simpel waren, wenigstens durch diese eingeführte Morgenbesuche eine Abkürzung zu finden gewust hatten, wie wir dieselbe noch erst suchen müssen, um es möglich zu machen, daß man ohne grossen Zeitverlust alle diejenigen besuchen könne, welche in einer grossen Stadt zerstreut wohnen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meierotto, Johann Heinrich Ludwig,

Ueber Sitten und Lebensart der Römer in verschiednen Zeiten der Republik

Bd.: Erster Theil

Berlin 1776

Bamberg, Staatsbibliothek -- Arch.o.37#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11423470-5
VD18 90968875